Magdeburg

während

der Blokade in den Jahren

1813 und 1814.

1.

Magdeburg

während

der Blokade in den Jahren

1813 und 1814.

Ein Beitrag

zur Geschichte dieser denkwürdigen Zeit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Magdeburg,

in der Creutz'schen Buchhandlung.

1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß der H. H. Pränumeranten.

In Magdeburg.

Herr Aly, Kaufmann.
- = Apel, Kreis-Einnehmer.
- = Bailleu, Kaufmann.
- = Bank, Domvikar.
- = Bärmann, Kaufmann.
- = Baumgarten, Lehrer.
- = Betge, Kommissair.
- = Bischlager.
- = Block, Kaufmann.
- = Bötticher, Kaufmann.
- = Brüggemann.
- = Büchting, Kaufmann.
- = Buhlers, C. Kaufmann.
- = Busse, Buchhalter.
- = Coqui, A. Fabrikant.
- = Costenoble, J. Carl, Kaufmann.
- = Cuny, Fr. Kaufmann.
- = Daubert, Stadt-Controlleur.
- = Denecke, Papierhändler.
- = Dewes, P. M. Banquier.
- = Dihm, Banquier.
- = Dikmann, Partikulier.
- = Dolffs, Conditor.
- = Faber, Kommissions-Rath.
- = Faber, Apotheker.

Herr Fischer, D. F. Kaufmann.
- Fischer, Partikulier.
- Fischer, C. J. Kaufmann.
- Focke, sen. Kaufmann.
- Franke, Brauer.
- Frisch, Mobilienhändler.
- Fritze, Pastor.
- Fritze, J. F. Kaufmann.
- Gericke, Buchhalter.
- Grauel, Konrektor.
- Guischard, Kriminalrichter; 2 Exempl.
- Hagemann, Papierhändler.
- Hahn.
- Harsch, der Handlung Befl.
- Helle. Fabrikant.
- Henckel, Buchhalter.
- Herrmann, Küfer.
- Heukenkamp, Apotheker.
- Heyer, Buchhalter.
- Heyroth, Kaufmann.
- Jäckel, Kaufmann.
- Jasper, Prediger.
- Jokusch, Fabrikant; 2 Exempl.
- Karstedt, Kaufmann.
- v. Klevenow, Kriminalgerichts-Präsident.
- Knibbe, der Pharmacie Befl.
- Knorr, Domainen-Einnehmer.
- Köppe, Thonwaaren-Fabrikant.
- Kramer, Destillateur.
- Kunkel, Banko-Direktor.
- Laué, Prokurator.
- Lindemann, Aug.

Herr Linke, Kaufmann.
⸗ Lösener, Kaufmann.
⸗ Macquet, L. J. Fabrikant.
⸗ Marter, Buchhalter.
⸗ Matthias, Domvikar.
⸗ Mehl jun., Kaufmann; 2 Exempl.
⸗ Michaelis, Apotheker.
⸗ Michaelis, J. Kaufmann.
⸗ Möller, Kaufmann.
⸗ Müller, J. Papierhändler.
⸗ Neide, Prediger und Rektor.
⸗ Nitze, Justizrath und Distrikts⸗Notarius.
⸗ Neuschäfer, Aubergist.
⸗ Nöldechen, Vice⸗Bürgermeister.
⸗ Oberbeck, Kaufmann.
⸗ Otto, Kommissair.
⸗ Pfannenschmidt, Oekonom.
⸗ Pickrun, Kaufmann.
⸗ Prager, S. M. Kaufmann.
⸗ Reinhardt, Kaufmann.
⸗ Remy, Prediger.
⸗ Reusche, Postsekretair.
⸗ Roch, M. Kaufmann.
⸗ Rohland, Schmidt.
⸗ Roloff, Dr. Landphysikus.
⸗ Römhild, Kaufmann.
⸗ Röpnack, der Handlung Befl.; 2 Exempl.
⸗ Rosentreter.
⸗ Rötger, Propst.
⸗ Rüdiger, Lehrer.
⸗ Rudolph, Stadt⸗Sekretair.
⸗ Rudolph, Partikulier.

Herr Schäfer, Schneider=Meister.
= Schäffer, Prediger.
= Schaller, Dr. Prediger.
= Schartow, Kaufmann.
= Scheele, Prediger.
= v. Schlicht.
= Schmidt, Berg=Kommissair.
= Schmidt, A. Kaufmann.
= Schorch.
= Schulze, Schmidt.
= Schütze, Kaufmann; 2 Exempl.
= Seyffert, Branntweinbrenner.
= Siegfried, Kaufmann.
= Siegmund, Sprachlehrer.
= Spengler, Direktor.
= Spiel, Tischler.
= Steglitz, Handschuhmacher.
= Steinemann, Tabacksfabrikant.
= Stephani, Seifensieder.
= Sturm, Kaufmann.
= Tägtmeier, Brauer.
= Teetzmann, F. Schiffer.
= Teschner, Aubergist.
= Tögel, J. G. Kontrolleur.
= Trautschold, Kaufmann.
= Vogler, Weinhändler.
= Voigtel, Domainen=Direktor.
= Vollrath, Steuer=Direktor.
= Weber, P. Banquier.
= Weinschenk, Dr. Medizinal=Rath.
= Wenk, Inspektor.
= Wenzel, Kaufmann.

Herr Westermeier, Generalsuperintendent.
" Westphal, Friedensrichter.
" Wild, Seifensieder.
" Winkelmann, Erzieher.
" Wohler, Kammer-Sekretair.
" Wolff, J. Kaufmann.
" Zerrenner, Pastor.
" Zieme, Pastor.
" Zuckschwerdt, Fabrikant.

In der Neustadt Magdeburg.

" Gerstenberg.
" Wiggard, Prediger.

In Berlin.

" Bonte, F.
" Gädicke Gebr., Buchhändler.
" Haude und Spener, Buchhändler; 2 Exempl.
" Mylius, Buchhändler; 6 Exempl.
" Nikolai's Buchhandlung; 20 Exempl.
" Pauli, J. Buchhändler.
" Pauli, J. F. Buchhändler.
" Salomé, C.
Die Societäts-Buchhandlung; 6 Exempl.

In Braunschweig.

" Lucius, Buchhändler; 2 Exempl.

In Calbe an der Saale.

" Bungenstab, C. G. Kaufmann.
" Dr. Deschner, Friedensrichter.

Herr Dingel, A.
= Grotjan, Canton=Notar.
= Heyden, Sekretair.
= Herbst, Dr. der Heilkunde.
= Honig, Kammerrath.
= Langenau, Conrektor.
= Liebe, Mühlen=Inspektor.
= Messau, Chr. Kaufmann.
= Messow, F. Kaufmann.
= Ortlep, Ober=Einnehmer.
= Overbeck, Superintendent.
= Schäge, Kreis=Amtmann.

In Kloster Gottesgnaden.

= Steinkopf, Ober=Amtmann.

In Halberstadt.

= Abs, Th. Erzieher.
= Augustin, Domprediger.
Das Bureau für Literatur; 17 Exempl.
= v. Ebra, General und Gouverneur; 2 Exempl.
= Goßler, Präfekt.
= Herzberg, Post=Direktor.
= v. Klewitz, Geh. Staatsrath u. Gouverneur.
= Klewitz, Kreis=Einnehmer.
= Lehmann, Domainen=Inspektor; 4 Exempl.
= Lehnmann, Regierungs=Rath.
= Mohr, Condukteur.
= Müller und Döring, Kaufleute.
= Nelle, Kaufmann.
= Neuhof, Amtmann.

Herr Rosentreter, Dom-Syndikus.
- = Schliephake, Aubergist.
- = Schwaen, Aubergist.
- = Spitta, (Apotheker in Gröningen).
- = v. Witzleben, Domainen-Einnehmer.
- = Wrede, Kaufmann.

In Halle.

- = Kümmel, Buchhändler; 2 Exempl.

Die Ruffsche Buchhandlung.
- = Waisenhaus-Buchhandlung.

In Hamburg.

- = Hoffmann, Buchhändler; 2 Exempl.

In Königsberg, in Preußen.

- = Unzer, Buchhändler; 20 Exempl.

In Leipzig.

- = Engelmann, Buchhändler; 12 Exempl.

In Tübingen.

Die Cottasche Buchhandlung.

Die Leser werden gebeten, vor dem Lesen auf folgende Druckfehler zu merken:

Erste Abtheilung.

Seite 47 Zeile 15 lese man: über statt unter.

Zweite Abtheilung.

Seite 32	Zeile 25	lese man:	aufgebrochen statt abgebrochen.
— 35	— 30	——	6—7000 statt 6—700.
— 48	— 3	——	17ten Febr. statt 7ten Febr.
— 53	— 20	——	darunter statt darüber.
— 62	— 4	——	Lengner statt Cengner.
— 71	— 31	und folgende lese man:	562 Fr. 10 Cent. für Nägel zu gedachtem Bau, 1041 Fr. 16 Cent. für Anfertigung von 10,000 Stück Hemden, statt 562 Fr. 10 Cent. für Anfertigung von 10,000 Stück Hemden.

Minder bedeutende Fehler wird der Leser selbst zu verbessern, die Geneigtheit haben.

Erste
Abtheilung.

Durch das Dekret des Kaisers Napoleon vom 2ten Februar 1812 ward die Festung Magdeburg in Belagerungsstand erklärt.

Die erste Folge dieses Beschlusses war die Demolirung der nächsten Umgebungen Magdeburgs — der Sudenburg, eines Theils der Neustadt und mehrerer Häuser vor dem Brückthor.

Die Neustadt und Sudenburg waren keine eigentlichen Vorstädte Magdeburgs, sondern Landstädte, welche mit der Stadt in keiner Verbindung standen.

Ihre Größe sowol, als die Anzahl und die Wohlhabenheit ihrer Einwohner erhob die Neustadt zu den Landstädten des ersten Ranges. Außer dem Kloster Sct. Agneten und 13 Häusern vor den Thoren, hatte sie 726 Häuser und 5718 Einwohner. In der Stadt und deren Umgebungen befanden sich: 1 Apotheker, 2 Wundärzte, 14 Brauer, 17 Branntweinbrenner, 6 Bäcker, 6 Fleischer, 4 Schmiede, 5 Stellmacher, 3 Kaufleute und mehrere Krämer, ein Seidenstrumpf-Fabrikant, 7 Tuch-Fabrikanten und mehrere Tuchmacher, 7 Cichorien-Fabriken, 8 Windmühlen, eine Oel- und Graupenmühle, eine Holländische Mühle und 60 Ackerbürger. Diese trieben den

Ackerbau im Großen, außerdem ward aber dies Gewerbe von dem größten Theil der Einwohner im Kleinen betrieben.

Zweihundert acht und vierzig Häuser wurden niedergerissen, und nächst diesen das alte Schulhaus, die Hospitäler Schwiesau und Schartau, die beiden Prediger-Häuser, das reformirte Schulhaus und das Kloster Sct. Agneten.

Die Sudenburg ward gänzlich demolirt. Sie hatte 155 Häuser und eine im Jahre 1722 erbaute Kirche. Ihre Einwohner — 1546 an der Zahl — nährten sich vorzüglich vom Acker- und Gartenbau, der Viehzucht und von Handarbeit. Außerhalb der Sudenburg wurden 10 Häuser, ein zum Amte der Möllenvoigtei gehöriges Vorwerk und das Hospital Sct. Georg (Siechenhof) niedergerissen.

Ein gleiches Schicksal traf mehrere, vor dem innern Brückthore belegene Gebäude, indem linker Seits der Strombrücke drei Privat-Häuser, die Mehlwaage, die Wagemeister-Wohnung, ein Sprüzzenhaus, die Wohnung des Buhnenschreibers und das Königl. Eisen-Magazin, rechter Seits aber das Thor-Examinator-Haus, das Visitator-Häuschen an der Strombrücke, das Fähramts-Haus *), in-

*) Nach den Fähren so genannt, deren man sich vormals an dieser Stelle zum Uebersetzen über die Elbe bediente. Der der Stadt zustehende Elb- (Fähramts) Zoll ward in diesem Hause erhoben.

gleichen drei Häuser und zwei Schuppen, zum Fährамte gehörig, abgebrochen wurden.

Nicht minder mußten vier, hinter dem Fährамte belegene Gärten — Fährамts-Gärten genannt — nebst den darin befindlichen Sommer-Wohnungen und Pavillons Preis gegeben werden. Ungeachtet diese Gärten, besonders drei derselben, nur einen sehr geringen Flächeninhalt hatten, so gewährten sie doch wegen ihrer angenehmen Lage an der Elbe, wegen ihrer Aussicht nach der überaus frequenten Strombrücke einen so großen Reiz, daß die Stadt den sehr beträchtlichen jährlichen Grundzins (Erbpacht) von 451 Thalern dafür bezog. Das an der Elbe belegene Haus des Tabagist Sellentin und der Garten desselben wurden gleichfalls der Erde gleich gemacht; ein Verlust, der ihm um so drückender war, da auch seine in der Elbe angelegte Badeanstalt zerstört ward.

Der Fürstenwall, 128 rheinländische Ruthen lang, an der Elbe belegen, im Jahr 1722 vom Fürsten Leopold von Dessau, damaligem Gouverneur von Magdeburg angelegt, mit hohen Kastanien und Linden besetzt, ein Theil der Fortifikation der Stadt, zugleich aber auch ein angenehmer Spaziergang für die Einwohner litt für jetzt zwar keine Veränderung, inzwischen wurden die Eigenthümer der unter demselben befindlichen fünf Souterrains aus selbigen vertrieben und die dazu gehörigen, an der Elbe belegenen, Gärten in einen wüsten Platz umgewandelt.

Wohl mit Recht wurden diese Verwüstungen ge-

tadelt. Die Weisheit gebietet freilich die Ergreifung dieser und ähnlicher Vorsichts-Maaßregeln; zu einer Zeit aber, wo eine Bedrohung Magdeburgs zu den größten Unwahrscheinlichkeiten gehörte, war wohl allerdings eine solche Vorsicht für übertrieben, für eine Bedrückung der Unterthanen zu achten, denen nicht nur ihr Obdach geraubt, sondern auch ihre Nahrung, wo nicht ganz, doch zum Theil zertrümmert ward.

Am 7ten April brannte — wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit der darin arbeitenden Werkleute veranlaßt — das am Domplatze belegene, ihm zur Zierde gereichende Zeughaus ab. — Von den zum Löschen sowol, als zur Rettung der Gewehre und anderer Kriegs-Geräthe herbeigeeilten Bürgern wurden die letztern, ohnstreitig aus Besorgniß, daß man sich deren bemächtigen werde, zurückgetrieben. Nachher sah man ein, daß man der Hülfe dennoch bedürfe; auf dem Domplatze und in den angränzenden Straßen wurden daher die Bürger von den Soldaten aufgegriffen, und mit Gewalt nach dem Zeughause geschleppt, um die Fortschaffung jener Sachen zu bewirken, die jedoch nunmehr nicht mehr möglich war, da das Feuer sich allgemein verbreitet hatte. — Das Zeughaus war unter der Regierung Friedrich Wilhelm I. Königs von Preußen erbaut, es hatte 2 Etagen, war eilf Fenster breit und erstreckten sich dessen Seiten-Flügel in die beiden, nach dem breiten Wege führenden Straßen. Es ist nicht wieder hergestellt. — Die Magdeburgische Zeitung durfte dieses Brandes nicht erwähnen.

In Ansehung unserer Machthaber fand eine Veränderung Statt, welche für das Wohl der Bürgerschaft eben nicht ersprießlich war. An die Stelle des Präfekten, Grafen von der Schulenburg-Emden, dieses hochherzigen Deutschen kam ein herzloser Franzose, Ritter von Bercagny, an die Stelle des General-Polizei-Kommissairs Moisez, eines edeldenkenden Franzosen, ein französisch gesinnter Deutscher, Herr Schultze, ein geborner Schlesier, vormals Königl. Preußischer Kriegsrath. Des letztern Anhänglichkeit an den Französischen Kaiser — welche vielleicht nur darin ihren Grund hatte, weil der Kaiser Napoleon damals der Held des Tages war — können wir nicht besser beurkunden, als wenn wir die Proklamation mittheilen, die Herr Schultze in der Magdeburgischen Zeitung vom 14. November an die Steinsetzer erlassen hat. Er ließ sich dahin vernehmen:

„Unterdessen daß unsere Feinde durch die mächti„ge Hand des Siegers den verdienten Lohn ihrer „Treulosigkeit empfangen und im Gefühl ihrer wirkli„chen Schwäche die feigen Mittel ergreifen, ihr ei„genes Land zu verheeren, ihre schönsten Städte den „Flammen und Tausende ihrer Landsleute dem Elende „Preis zu geben *), blühet das große Kaiserreich „durch die wahrhaft väterliche Sorgfalt des Sieggewohnten Helden, Napoleon des Großen, meines er„habenen Monarchen, nur noch immer schöner em-

*) Glaubt man nicht einen Artikel im Franz. Moniteur zu lesen?

„vor; Künste und Wissenschaften erreichen die höchste „Stufe der Vollkommenheit *) und der fleißige Arbei„ter findet Beschäftigung und Brot.

„Ungebahnte Wege werden geebnet, Sümpfe in „die schönsten Gefilde verwandelt, und Flüsse durch „Kanäle mit einander verbunden.

„So ist unter andern zwischen den Städten „Hamburg, Bremen und Wesel eine Chaussee wie „aus einem Nichts entstanden, welche dem kommer„cirenden Publikum unzählige Vortheile verspricht, „indem sie die Kommunikation mit dem Innern des „Reichs außerordentlich erleichtert.

„Schon ist diese Arbeit so weit gediehen, daß „die Chaussee mit Anfang des nächsten Jahres dem „Publikum geöfnet werden wird, und es fehlen nur „noch eine Anzahl geschickter Steinpflasterer, oder „Steinsetzer, um dies nützliche Werk zu vollenden. „Die Regierung wünscht ohngefähr hundert solcher „Steinpflasterer unter den unten specifizirten vortheil„haften Bedingungen zu engagiren, und ich schätze „mich um so glücklicher, den Auftrag dazu erhalten „zu haben, weil dieses mich zugleich in den Stand „setzt, manchem braven Westphalen einen Erwerb„zweig an die Hand geben zu können. Ich fordere „daher alle diejenigen, welche Lust haben und das „Metier des Steinpflasterns vollkommen verstehen,

---

*) Sie liegen in keinem kultivirten Lande mehr darnieder, als in Frankreich.

„hiermit auf, sich ungesäumt und spätestens bis zum „20sten bei mir deshalb zu melden ꝛc.“ — —

Ob die Steinsetzer oder Steinpflasterer auf diesen Aufruf nach Harburg — dem von Herrn Schultze, im fernern Verlauf seiner Proklamation ihnen angewiesenen Sammelplatze — gewandert sein mögen, um auf der zum Vortheil des — nicht existirenden — Handels anzulegenden Chaussee für das ihnen versprochene kümmerliche Lohn, das vielleicht gar nicht, oder doch nicht prompt ausgezahlt wäre, zu arbeiten, das wissen wir nicht; so viel wissen wir aber und können es dreist behaupten, daß, so lange die Welt steht, keine Proklamation dieser Art an die Steinsetzer erlassen worden.

Am ersten Weihnachtstage kam das 29ste Bülletin, den Rückzug der Franzosen von Moskau schildernd, ins hiesige Publikum.

Die Wahrheit von Wielands trefflicher Sentenz:

Verzweifle Keiner je, wenn in der trübsten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden,

bestätigte sich auf's Neue.

Um auch über den Norden seine Herrschaft zu verbreiten, hatte der Kaiser Napoleon mit seinen Truppen, zahlreicher und schöner als je, unterstützt von Oestreich, Preußen und dem ganzen Rheinbunde Rußlands Gränzen überschritten. Er war bis in das Herz des Russischen Reichs vorgedrungen, er war im Besitz einer seiner Hauptstädte. Man zwei-

felte nicht, daß seine Plane — so riesenhaft, so unerreichbar sie manchem geschienen hatten — der glücklichste Erfolg krönen werde, man verzweifelte daran, daß die jetzige Generation es erleben würde, daß Deutschlands Wohlstand wieder blühe, Deutschland der Unabhängigkeit sich erfreue. Doch — wer erkannte hierin nicht der Vorsehung Finger! — die Elemente vereitelten Napoleons Plane, vernichteten eine Armee, der an Stärke, an Energie noch keine geglichen hatte. — Man fühlte sich zu den schönsten Erwartungen berechtigt.

Im Monat Januar und während der ersten Hälfte des Februar durchzog eine große Anzahl Französischer Offiziere und Soldaten mit zerlumpten Kleidern und erfrornen Gliedmaaßen, aus Rußland zurückkehrend, unsere Stadt. Sie fanden — und wie hätte man dies anders von biedern Deutschen erwarten können! — eine freundliche Aufnahme. Nicht leicht vernahm man, daß Jemand aus der Klasse unseres sonst zügellosen Pöbels irgend eine schadenfrohe, höhnende Aeußerung in Beziehung auf jene unglücklichen Opfer des Ehrgeizes u. der Herrschsucht sich erlaubt hätte.

Am 23. Januar war der Finanz-Minister Malchus aus Cassel hier eingetroffen, um in Gemeinschaft mit den Präfekten des Elbe-, Ocker- und Saale-Departements, welche letztere beide — von Reimann und Goßler — sich auch hier eingefunden hatten, wegen Verproviantirung der Festung das Erforderliche einzuleiten. Einige Wochen nachher kamen zahlrei-

che Transporte von Getreide in Körnern, Mehl, Heu, Stroh, Schlachtvieh rc. hier an. Letzteres ward eingepökelt; man hatte jedoch die Unbesonnenheit begangen, nicht nur an dem nämlichen Tage, an welchem das Vieh geschlachtet war, das Einsalzen des — noch warmen — Fleisches zu veranlassen, sondern sich auch neuer unausgelaugter Fässer zu bedienen, welches dann die Folge hatte, daß das Fleisch binnen Kurzem verdarb und in die Elbe geworfen werden mußte. Ein anderer Theil dieses eingesalzenen Fleisches ging dadurch verloren, daß man solches in die Kasematten am Schrotdorfer-Thore gebracht hatte, wo es den Ratten und Mäusen zur Speise wurde.

Den Bürgern ward anbefohlen, sich auf zwölf Monate mit Proviant zu versehen. Einige Wochen nach dieser erlassenen Verfügung mußten die Polizei-Offizianten sich davon vergewissern, ob und mit wieviel Lebensmitteln und andern Bedürfnissen ein Jeder sich versorgt habe, worauf denn der General-Polizei-Kommissair denjenigen hiesigen Einwohnern, welche er auf den Zeitraum von 3 Monaten für hinlänglich verproviantirt anerkannt hatte, gegen Bezahlung von zwei Groschen eine Sicherheits-Charte aushändigen ließ. Man hielt dies für eine Finanz-Spekulation, denn die Nothwendigkeit dieses Manövers wollte Niemand einleuchten.

Am 22. Februar erscholl das Gerücht, daß Berlin von Russischen Truppen besetzt sei. Die Wahrscheinlichkeit sprach dafür, weil die Berliner reitende Post, welche am 21sten erwartet wurde, ausgeblieben war. Sie traf jedoch Nachmittags ein. Man

erfuhr, daß ein Trupp Kosacken die Kühnheit gehabt, am 20sten in Berlin einzudringen, sie jedoch, als die Garnison sich gesammelt, sich zurückgezogen hätten. Dieser Vorgang, vorzüglich aber die zu Anfang des Monats März erfolgte Besetzung Berlins durch Russische Truppen, bestimmte eine große Anzahl hiesiger Einwohner, von hier zu flüchten. Auch die Tribunäle fragten beim Justiz-Minister an, ob sie nicht die Stadt verlassen sollten? Zweckmäßig wäre dies allerdings gewesen. Der Gerichtssprengel der Tribunäle war nicht auf die Stadt Magdeburg allein beschränkt. Das Civil-Tribunal hatte seinen Wirkungs-Kreis im Distrikt Magdeburg, der Criminal-Gerichtshof im ganzen Elb-Departement. Der Minister erwiederte: „Die Tribunäle sollten — der jezzigen Verhältnisse ungeachtet — ihren Sitz in Magdeburg behalten. An eine Belagerung sei nicht zu denken. Ehe der Monat Mai verflossen sei, werde der Kaiser Napoleon die Feinde über die Weichsel zurückgetrieben haben.“ —

Am 10ten März wurden die bei Gerwisch und Biederitz — jenseit der Elbe — über die Ehle führenden Brücken von den Franzosen abgebrannt. Vor dem Biederitzer Busche sah man Kosacken streifen. Nach Crakau — einem Westphälischen Dorfe jenseit des Elbstroms, eine Viertelstunde von Magdeburg — ward ein Bataillon Französischer Truppen gelegt. — Das äußere Brückthor ward gesperrt.

Am 15ten März traf der an die Stelle des Divisions-Generals Michaud zum Gouverneur von Magdeburg bestimmte Ingenieur-General Haxo ein.

Am 18. März zogen fast alle hier anwesenden, selbst die an eben dem Tage erst eingetroffenen Truppen, unter Anführung des Marschalls Victor und Generals en Chef Lauriston zum Krökenthor hinaus, um, wie man sagte, eine Rekognoscirung nach der vormaligen Alt-Mark zu unternehmen, weil die Russischen Truppen bei Ferchland einen Uebergang über die Elbe drohten. Am 19ten kamen sie zurück.

Der Vice-König von Italien traf am 21sten März von Leipzig hier ein. Am 22sten detachirte er eine beträchtliche Anzahl Truppen in das Preußische Gebiet. Man ahnete großes Unglück für die Preußischen Unterthanen, weil die Franzosen in dem Westphälischen Dorfe Crakau fürchterlich gehaußt hatten. Am 28. März gegen Abend kam ein großer Theil dieser Truppen, am 29sten die Arriere-Garde zurück. An jedem Tage führten sie, nebst Lebensmitteln aller Art, eine Heerde Schafe mit sich.

Bei der Neustadt ward eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen. Von den Schiffern und Holzhändlern waren die Elb-Kähne, Bretter u. s. w. requirirt *). Nicht nur über diese, sondern auch über die Elb-Brücken zog am 2ten April Französische Infanterie, Cavallerie und Artillerie ins Preußische Gebiet. Der Vice-König und General Lauriston waren auch dorthin abgegangen. Ersterer hatte sein

*) Die Forderung der Holzhändler für Balken und Bretter betrug 7333 Rthlr. 4 gr.

Hauptquartier in Königsborn genommen. An dem nämlichen Tage, Nachmittags, ward eine beträchtliche Anzahl verwundeter Franzosen eingebracht. Der Transport erfolgte größtentheils über die Schiffbrükke, ohnstreitig, um den erlittenen Verlust dem Publikum zu verbergen.

Am 3ten April zogen abermals Französische Truppen nebst Geschütz über beide Brücken nach dem Preußischen. Der Zug dauerte fast den ganzen Tag.

Man befand sich an diesen Tagen in nicht geringer Gemüths-Unruhe.

Höheres Vertrauen setzte man freilich auf die Preußischen Truppen, als auf die Französischen Kohorten, denn diese hatten noch keinen Feind gesehen, jene hatten im vorjährigen Feldzuge mit ausgezeichneter Tapferkeit zu Gunsten einer Nation gefochten, der sie im hohen Grade abgeneigt waren, jetzt fochten sie gegen diese Nation für ihre Selbstständigkeit; man konnte freilich wohl erwarten, daß die Preußen, aufmerksam gemacht durch den erst vor einigen Tagen in ihr Gebiet unternommenen Ausfall, durch die im Angesicht der Vorposten geschlagene Schiffbrücke, auf ihrer Hut sein würden, man war aber dennoch mit den quälendsten Besorgnissen für die Preußen erfüllt, indem man sich den Fall als möglich dachte, daß sie den Französischen Truppen, deren Zahl man mindestens auf 40,000 schätzte, nicht gewachsen sein möchten, und der Uebermacht würden weichen müssen.

Am 4ten April war nichts vorgefallen, aber am

5ten Nachmittags von halb vier bis Abends sieben Uhr hörte man eine heftige Kanonade jenseit der Elbe etwa zwei Meilen von hier, in einer beträchtlichen Ausdehnung. Man sah ein Dorf brennen. Der Kanonendonner kam immer näher und näher. Worte sprechen das Entzücken nicht aus, was wir empfanden. Man hielt die Schlacht für die Preußen gewonnen. Gegen Abend entfernte sich der Kanonen-Donner, er schwieg endlich. An die Stelle der vorigen Freude traten abermalige Besorgnisse, doch — wie erheiterte sich am Morgen des 6ten April die umwölkte Stirn, als man hörte, daß mit Anbruch des Tages ein Theil des Französischen Armeekorps über die Schiffbrücke aus dem Preußischen zurückgekehrt sei. Ihm folgten mehrere Truppen-Züge. Sie führten eine Heerde Rind- und Schafvieh mit sich. Der Vice-König, die Generale kamen zurück. Eine Anzahl Verwundeter ward in die Stadt gebracht. Der General Grenier befand sich unter ihnen. Er war durch eine Flintenkugel in der untern Kinnlade verwundet. Ein Theil der Schiffbrücke — der am rechten Elb-Ufer — ward noch am Abend abgebrochen. Am 7ten April gegen Mittag kam der Rest der Armee zurück. Die Schiffbrücke ward gänzlich abgerissen. Ungeachtet des von den Franzosen über den Ausgang der Schlacht beobachteten Stillschweigens erfuhr man dennoch, daß die Preußen den Sieg erfochten und als Trophäen neunhundert Gefangene weggeführt hatten.

Wie erstaunte man daher, als man einige Wochen nachher im Korrespondenten für Deutschland las,

daß der General Lemarois — nachmaliger Gouverneur von Magdeburg — durch öffentlichen Anschlag in Wesel bekannt gemacht hatte: „Der Vice-König von „Italien habe am 5ten April die Russen geschlagen, „bis Brandenburg zurückgetrieben und 3000 Mann „zu Gefangenen gemacht.“

Am 8ten April brach der Vice-König mit dem Hauptquartier, nicht minder aber der größte Theil der in der Stadt befindlichen Truppen mit Inbegriff der Garden von hier auf. Die Truppen zogen theils in die Gegend des Harzes, theils nahmen sie eine Stellung an der Saale.

Am 12ten April wurden die Arrestanten auf dem Zuchthause nach der Zwangs-Arbeits-Anstalt in Salze geschaft; die Armen auf dem großen Armen-Hause brachte man nach Wanzleben und Egeln.

Am 13ten April war ein Gefecht jenseit der Elbe nahe bei der Stadt. In aller Frühe waren nämlich zwei Bataillons Französischer Truppen auf sechs Elbkähnen nach dem Herrenkruge — einem der Stadt gehörigen Vorwerke — geschickt, um das auf der Wiese in Diemen stehende Heu nach der Stadt zu holen. Zwei Kähne waren bereits mit Heu beladen, als herbeigeeilte Russische und Preußische Truppen — etwa 100 Kosacken und eine geringe Anzahl Preußischer Fußjäger — das fernere Einladen hinderten. Eine Zeitlang hatte das Gewehrfeuer und Plänkeln gedauert, als einige Kanonen mit Blitzesschnelle aus dem Biederitzer Busche daher

gesprengt kamen. Die Französische Infanterie, deren Flanke nicht durch Cavallerie gedeckt, sondern von der feindlichen bedroht war, ward lebhaft beschossen. Ein Französischer Corporal, der nebst verschiedenen hiesigen Einwohnern vom Schneckenberge auf der Werderspitze dem Gefecht zusahe, ward von einer Kanonen-Kugel todt zur Erde gestreckt. Gegen Mittag zogen sich die Französischen Truppen an der Elbe entlang en Quarree durch den Unterbär, *) bei welchem das hier neu organisirte dritte Westphälische Infanterie-Regiment nebst dem Rest des vierten als Reserve aufgestellt war, in die Friedrichsstadt zurück. Die Franzosen hatten mehrere Todte und Verwundete. Auf die, die Französischen Truppen verfolgenden, Alliirten wurden, jedoch ohne sichtbare Wirkung, von der diesseit der Elbe belegenen Bastion Preußen einige Schuß gethan. Die beiden, mit Heu beladenen, mitten auf der Elbe liegenden Kähne hatten theils wegen widrigen Windes, theils weil die dazu gehörigen Schiffleute von den verbündeten Truppen gefangen waren, nicht zurückkehren können. Sowol das auf diesen Kähnen befindliche Heu, als das in Diemen aufgestellte ward von den Alliirten Mittags in Brand gesteckt.

Zu Ende des Winters und im Frühjahre fanden anderweite Verwüstungen in den Umgebungen Magdeburgs Statt.

---

*) Der nördliche Theil der, die Friedrichsstadt umgebenden, Festungswerke.

Es ward abermals ein Theil der Neustadt niedergerissen. Zweihundert sechszig Häuser, das Schulhaus, das im Jahre 1700 erbaute, zwei Stockwerk hohe, neun Fenster breite, massive Rathhaus und die Kirche traf dies Schicksal. Der letztern Demolirung ward — am 27sten März — mittelst gelegter Pulver-Minen bewirkt. — Ach! mit welchem Schmerzgefühl sahen wir dies ehrwürdige Gebäude in Staub dahin sinken, dies Gotteshaus, das in den Stürmen der Zeit, selbst in den schrecklichen Belagerungen der Stadt Magdeburg in den Jahren 1552 und 1631 gleich einem Fels unerschütterlich da gestanden hatte, das der Ewigkeit zu trotzen schien und dennoch — diesem unseligen Kriege zum Opfer werden mußte. — Von der zu Anfang des Jahres 1812 in der Neustadt befindlichen Seelenzahl — 5718 — waren nur noch 1949 übrig geblieben. Unter den Einwohnern befand sich nur noch ein Brauer, ein Branteweinbrenner, ein Schmidt, ein Stellmacher. Von den sechs Bäckern war keiner mehr vorhanden. Die stehen gebliebenen Häuser sind größtentheils elende Hütten. Mehrere der niedergerissenen wären eines Platzes in einer Hauptstadt nicht unwerth gewesen.

Vor dem Brückthore demolirte man zu Ende des Monats März das Königliche Accise-Einnehmer- und das Gränz-Zoll-Haus. Dem Accise-Einnehmer wurden 150 Thaler von den Sappeurs entwendet, welche noch eher in das Haus eingedrungen waren, als die Räumung der Effekten hatte erfolgen können.

Auf dem Marsch — einer von der alten und

neuen Elbe gebildeten Insel — wurden in den Monaten April und Mai ein Königliches Magazin-Gebäude,*) das Schleusen-Haus, und das Haus des Chirurgus Heyer nebst dahinter belegenen Gärten, der der Stadt gehörige Bauhof, die Berg-Produkten-Niederlage, zwölf Schuppen und ein Haus, hiesigen Bauholzhändlern gehörig, der Röhrhof — ein der Kommune zuständiger Platz, auf welchem das zur Wasserleitung bestimmte Holz aufbewahrt und gebohrt ward — eine Strecke hiesiger Zimmermeister und der Hartmannsche Garten nebst den darin befindlichen Häusern niedergerissen und der Erde gleich gemacht. — Die an der Schleuse stehenden hundertjährigen Linden wurden umgehauen.

An den Festungs-Werken ward mit größter Thätigkeit gearbeitet. Theils wurden die bereits vorhandenen in bessern Stand gesetzt, und besonders der Hauptwall erhöhet, theils wurden neue Werke angelegt. Wie durch einen Zauberschlag sahen wir am Eingange der langen Brücke zwei Brückenköpfe und auf der Werderspitze eine Schanze von beträchtlichem Umfange entstehen. Behufs der Anlegung der erstern mußte auf der rechten Seite der Brücke ein, der Stadt gehöriger Bauplatz nebst dahinter belegenem kleinen Garten, auf der linken Seite aber die Strecke des Holzhändlers Heinrich nebst dessen Seiten- und Hinter-Gebäuden Preis gegeben werden.

---

*) Unter Friedrich dem Großen erbaut und zu 16,700 Thaler abgeschätzt.

Der auf der Werderspitze angelegte Park ward in einen wüsten Platz umgewandelt, indem die darin befindlichen Pappeln, Eichen, Birken, Obstbäume rc. umgehauen wurden. Der liberale Besitzer dieses Parks hatte dem Publikum den Zutritt in denselben gestattet, mithin war dessen Verwüstung, deren unumgängliche Nothwendigkeit nicht einmal einleuchten wollte, ein Verlust für die Stadt, welche an Spaziergängen und Anlagen ohnehin so arm ist. Natürlich ward auch der auf dem nördlichen Theil des Parks aufgeführte Berg, da eine Schanze auf demselben angelegt ward, dem Publikum unzugänglich, wodurch ihm der Genuß einer malerisch schönen Aussicht geraubt wurde. — Auf dem Marsch legte man eine Schanze von bedeutender Länge an, so wie denn auch auf dem südlichen Ende des Fürstenwalls — auf der Elbseite, zwischen den hier befindlichen beiden Thürmen — ein, hundert dreißig Schritt langes, Werk aufgeführt ward *).

Die Lage, in welcher die Stadt sich gegenwärtig befand, hatte die Erlassung mancherlei Verfügungen zur Folge.

*) Der Verfasser hätte die Länge dieses Werks freilich kunstmäßig bezeichnen sollen, der Leser wird aber die Oberflächlichkeit und wohl gar den gänzlichen Mangel dergleichen Angaben entschuldigen. Die Franz. Behörden beobachteten — und wer verargt ihnen dies? — über die Beschaffenheit der Festungs-Werke, die Anzahl der Garnison, den Bestand der Vorräthe rc. die unverbrüchlichste Verschwiegenheit.

Nach einer am 26. April erlassenen Verordnung durfte Niemand länger, als bis zehn Uhr Abends in den Tabagien und an andern öffentlichen Oertern bei Vermeidung, verhaftet und in die Gefängnisse der Citadelle gebracht zu werden, verweilen. Das Zeichen, jene Häuser zu verlassen, wurde dadurch gegeben, daß um 10 Uhr mit allen Glocken geläutet ward.

In den ersten Tagen des Junius ward befohlen, daß, wenn der General-Marsch geschlagen werde, kein Bürger sich auf die Straße begeben solle. Werde jenes Zeichen zur Nachtzeit gegeben, so solle Licht in die Fenster gesetzt werden.

In der Nacht vom 5ten zum 6ten Jun. ward durch Abfeuern einer Kanone, durch Rühren der Trommeln und Glocken-Geläute die Garnison versammelt. Sie begab sich auf die Wälle. Hernach erfuhr man, daß der Gouverneur die Truppen habe allarmiren lassen, um ihre Wachsamkeit zu prüfen.

Späterhin — in der Nacht des 23sten September — ward die Besatzung auf gleiche Weise in Thätigkeit gesetzt. Der — obgleich am 18. August erneuerte — Befehl wegen des Erleuchtens der Fenster ward nicht überall befolgt. Der General-Polizei-Kommissair nahm einen jeden der Uebertreter in eine Geldbuße von Einem Thaler.

Der Gouverneur gab seine menschenfreundliche Absicht, dem Bürger die Lasten des Krieges möglichst

zu erleichtern, auf mancherlei Weise zu erkennen. Zu Anfang des Monats April machte er bekannt, daß der Bürger seiner Einquartierung weiter nichts zu geben schuldig sei, als Logis, und Platz an seinem Feuer und Licht. Man war nicht einmal verpflichtet, den Truppen am Tage des Einmarsches Lebensmittel zu reichen, inzwischen mußten sich diejenigen, bei welchen gemeine Soldaten einquartiert wurden, schon dazu bequemen, weil diese nicht, wie die Offiziere, zu den Restaurateurs ihre Zuflucht nehmen konnten. — Als der Gouverneur Kenntniß davon erhielt, daß verschiedene, bei dem Bürger einquartierte Militair-Personen sich Holz von ihnen hatten liefern lassen, um ihr Essen zu ungewöhnlichen Stunden zu kochen, so verordnete er, daß die beim Bürger einquartierten Truppen verpflichtet wären, ihr Essen an demselben Feuer und zu derselben Zeit zu kochen, wenn der Wirth das seinige zubereite.

Seine Absicht, dem Bürger die zu seiner Subsistenz während einer etwanigen Blokade der Stadt angeschafften Bedürfnisse zu erhalten, konnte aber nicht ganz erreicht werden. Die öffentlichen Cassen waren erschöpft, die Offiziere erhielten keine Tafelgelder; man verpflichtete daher die Bürger, sie während der Monate Junius, Julius und August zu verpflegen. Noch eine andere nachtheilige Wirkung hatte der schlechte Zustand der Cassen für einen Theil der hiesigen Einwohner. Diejenigen, welche die Fleischlieferung für die Soldaten übernommen hatten, wollten sich, da die Zahlungen nicht erfolgten, zur Leistung fernerer Vorschüsse nicht verstehen; wieder-

holte, an die Regierung zu Cassel wegen Befriedigung jener Lieferanten erlassene Aufforderungen waren ohne Antwort geblieben, und man verlangte daher zu Ende des Monats Mai von der begüterten Classe der hiesigen Einwohner, vorzüglich von der Kaufmannschaft, einen Vorschuß von 30,000 Franken, um hiervon die Verpflegung der Truppen auf zehn Tage zu bestreiten. Die Kaufmannschaft hatte bereits im Monat Mai 1812 einen Vorschuß von 42,000 Rthlr. geleistet, und es war ihr damals die feierlichste Versicherung ertheilt, daß nach der Erndte des gedachten Jahres die Rückzahlung erfolgen solle. Da diese jedoch ausgeblieben war, so bemühte man sich desto mehr jenes Ansinnen des Präfekten abzulehnen. Doch vergebens; es ward die Zahlung des obgedachten Vorschusses durch die Drohung erzwungen, Truppen mit der Befugniß Verpflegung zu fordern, bey den Widerspenstigen einzuquartieren.

Nach Eingang eines Couriers vom Schlachtfelde bei Lützen ging am 3ten Mai ein beträchtlicher Transport von Patronen und Kartuschen zur Französischen Armee ab.

Der König von Westphalen hatte befohlen, daß wegen des bei Lützen erfochtenen Sieges ein Te Deum gesungen werden solle. Der Präfekt erließ dieserhalb an die Unterpräfekten, Präsidenten der Consistorien und Canton-Maires seines Departements nachstehendes Circulare:

„Der Stolz der Feinde Frankreichs ist bald be-

„schämt worden. In ihrer Thorheit fragten sie: „Wo sind die Armeen Napoleons? Der Kaiser hat „ihnen geantwortet: In den Ebenen von Lützen. „Die Russen, die Preußen fliehen vor den Franzö- „sischen Adlern. In kurzer Zeit werden sie jenseit „der Elbe und Oder zurückgeworfen sein. *) Es ist „der Wille Sr. Majestät des Königs, daß dem „Gott der Heer-Schaaren, feierlicher Dank für den „Schutz dargebracht werde, den er den Waffen sei- „nes erhabenen Bruders verleihet ꝛc.

Mehrere junge Leute, namentlich 20 Schuhma- cher-Lehrbursche verließen die hiesige Stadt, um sich unter das Preußische Militair zu begeben.

Am 14ten Mai war ein Trupp Kosacken bis Ol- venstedt — eine kleine Meile von Magdeburg — vor- gedrungen, und hatte dort eine beträchtliche Anzahl Train-Pferde genommen. Auf die hiervon einge- gangene Nachricht ward General-Marsch geschlagen,

---

*) Im Monat März achtzehnhundert vierzehn äu- ßerte der Präfekt: „Das Königreich Westphalen wer- de noch erweitert werden, und würde der König seine Residenz in Berlin nehmen.“ — Der Medizinal- Rath Weinschenk hatte durch Ergreifung der kräftig- sten Maaßregeln der weitern Verbreitung einer in den Dörfern Cracau und Prester ausgebrochenen anstek- kenden Krankheit Schranken gesetzt. Er erhielt die- sethalb zu Anfang des Monats April 1814 vom Präfekten ein Belobungsschreiben, worin er versprach, ihn der Gnade des Königs von Westphalen empfehlen zu wollen.

die Garnison bezog die Wälle, die Thore wurden gesperrt, jedoch um 5 Uhr Abends wieder geöffnet.

Am 27sten Mai streiften einige Husaren vom Lützowschen Freikorps bis nahe an das Glacis vor dem Ulrichsthor. Bei der im Stadtfelde belegenen Siegmundschen Tabagie hatten sie eine Proklamation angeheftet.

Durch die Bewegungen des Tscherni̇schefschen Corps war zu Ende des Monats Mai der Postenlauf gänzlich gehemmt. Am wenigsten rechnete man darauf, daß die Garnison eine Verstärkung erhalten werde, und man erstaunte daher in hohem Grade, als am 4ten Junius 3000 Mann frische Truppen einrückten, die durch Umwege die Festung erreicht hatten. Nach ihrer Ankunft verbreitete sich die, jedem deutschgesinnten höchst unangenehme Nachricht, daß Hamburg von den Franz. Truppen wieder besetzt sei.

Der eingetretene Waffenstillstand ward dazu benutzt, um durch die hiesige Garnison von den kleinen Städten und den Dörfern in dem Umkreise von einigen Meilen Lebensmittel in die Festung holen und die rückständigen Lieferungen mittelst Exekution eintreiben zu lassen. Nicht minder wurden Ingenieure, Artilleristen und Arbeiter abgesandt, um an den Punkten der Elbe Werke und Blockhäuser anzulegen, wo man bei dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten einen möglichen Uebergang über diesen Strom befürchtete. Die Kirchen in mehrern, in der Nähe Magdeburgs belegenen Dörfern wurden zu kleinen Forts

umgewandelt, indem man sie mit Gräben und Pallisaden umgeben und die Mauern mit Schießscharten versehen ließ.

Eine beträchtliche Anzahl Verwundeter und Kranker ward auf Kähnen von Dresden nach Magdeburg geschafft. Zu ihrer Aufnahme waren verschiedene öffentliche Gebäude zu Hospitälern *) genommen. Die Bürgerschaft mußte die Lazareth-Utensilien liefern.

Am 25. Junius traf der Divisions-General, Graf Lemarois hier ein, um Statt des bisherigen Gouverneurs, Generals Haxo, der nach Hamburg abgegangen war, das Gouvernement zu übernehmen.

Am 8. Julius war die Nachricht eingegangen, daß der Kaiser Napoleon in den nächsten Tagen eintreffen werde.

Am 9ten ward durch Polizei-Diener angesagt, daß ein jeder die in Händen habenden Gewehre und Degen sofort im Polizei-Büreau abzuliefern habe.

Am 12. Julius Morgens um 8 Uhr traf der Kaiser der Franzosen vor der Stadt ein, und besichtigte die Festungswerke und die Citadelle. Gegen zehn Uhr kam er nach der Stadt zurück und trat in der Dom-Dechanei ab — einem schönen Gebäude am Domplatze. Um drei Uhr nahm er die Aufwar-

---

*) Die Beilige A. enthält ein Verzeichniß der sämmtlichen Hospitäler.

tungen sämmtlicher Französischer und Westphälischer Militair-Chefs an. Die Civil-Autoritäten waren seit neun Uhr Morgens versammelt, wurden aber um sechs Uhr Abends beschieden, daß sie dem Kaiser nicht vorgestellt werden würden. Dieser ritt um die gedachte Zeit, von mehreren Generalen umgeben und einer Eskorte Lanzenreitern begleitet durch die Stadt, und nahm das Arsenal und die Magazine in Augenschein.

Bei seiner Anwesenheit in der deutsch-reformirten Kirche — einem Magazin von Montirungs-Stükken — ward seine Umgebung auf einen Mann aufmerksam, der den Kaiser scharf ins Auge faßte und sich ihm zu nähern bemühte. Er ward verhaftet und erst nach erfolgter Abreise des Kaisers wieder entlassen, ob er gleich versichert hatte, daß er in keiner feindseligen Absicht, sondern blos darum dem Monarchen sich genähert habe, um die Gesichtszüge eines Mannes sich einzuprägen, der seit einer Reihe von Jahren die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen hätte; eine Angabe, die um so weniger in Zweifel gezogen werden konnte, da der geahnete feindselige Anschlag auf die Person des Kaisers weder durch das Vorfinden gefährlicher Werkzeuge, noch sonstige Umstände unterstützt ward. — Auf den an die Bürgerschaft erlassenen Befehl, war am Abend die Stadt ziemlich allgemein erleuchtet. Dem ärmern Theil der Bürger waren Lichte ohne Entgeld verabfolgt.

In der Zeitung vom 13. Julius las man die

Bekanntmachung des Gouverneurs, wodurch die Ablieferung der in dem Gewahrsam der Einwohner befindlichen Schieß- und Seiten-Gewehre, der Bajonette, Dolche, Pulver und Blei, bei Vermeidung einer einmonatlichen Gefängnißstrafe und einer Geldbuße von Einhundert Thalern, an die General-Polizei-Casse zahlbar, angeordnet wurde. Als Grund dieser Verfügung war angegeben: „Weil die Stadt Magdeburg im Belagerungs-Zustand *) sich befinde.

Am 13ten Vormittags ließ der Kaiser die unter dem Befehl des Generals Vandamme vor der Stadt im Lager stehenden Truppen Revue passiren.

Füglich hätte man dies Lager auf dem Glacis in seiner weiten Ausdehnung zwischen dem Sudenburger-Thor und der Hohenpforte, oder auf dem Rothenseer Anger bilden können, man wählte aber dazu das mit Getreide und Gartenfrüchten bestellte, Stadtfeld zwischen dem Sudenburger- und Kröcken-Thor.

Wer dies Feld in seiner so schönen Fülle vorher gesehen hatte, und jetzt Augenzeuge davon war, wie das Getreide den Pferden zum Futter gereicht, beim Zubereiten der Speisen verbrannt, von Menschen

*) Sonderbar! Warum gab man denn erst jetzt diesen Befehl? Die Stadt Magdeburg war ja schon seit dem Monat Februar 1812 in Belagerungszustand; auch hatten die Gewehre gleich nach der Invasion der Franzosen abgeliefert werden müssen.

und Vieh zertreten wurde; wer diese Hoffnungen, zum Theil armer Leute, so unnützer Weise zertrümmern sah — o! wer hätte diesen Anblick ertragen können, ohne daß Thränen seinen Augen entquollen wären.

Der durch diese Verwüstung gestiftete Schade belief sich auf mehr, als Sechstausend Thaler.

Wir können diesen Bericht nicht besser schließen, als wenn wir unsern Lesern folgende Anekdote aus dem Leben Friedrichs des Großen mittheilen.

Bei dem Abreiten Friedrichs aus seinem Standquartier, in der Schenke des Dorfes Körbelitz, zu einer Revue bei Magdeburg, hätte der kürzeste Weg zu den versammelten Heerschaaren durch eine fröhlich aufsprießende Saatbreite geführt. Schon machten sich einige von seiner Umgebung bereit, hindurch zu sprengen, als der König nicht mit unwilligem, aber kaltbefehlendem Tone die denkwürdigen Worte sprach:

„Meine Herren, wir müssen die Hoffnungen „armer Leute respektiren!“

Ein weiter Umweg war die Folge dieses humanen Herrscherworts.

Am 13. Julius Nachmittags trat der Kaiser Napoleon die Rückreise nach Dresden an.

Seiner Einsicht war es wohl zuzutrauen, daß

er noch manche Vervollkommnung der Befestigung Magdeburgs angeordnet haben würde. Man hatte richtig geurtheilt; ehe wir aber den Bericht von den gemachten neuen Anlagen liefern, müssen wir der Verwüstungen erwähnen, die ihnen, leider! vorangingen.

Am Eingange des Fürstenwalls wurden eilf, an der Stadtmauer belegene Häuser demolirt. *) Vorzüglichen Werth hatte das vor etwa zehn Jahren erst im schönen Styl gebaute Haus des Fabrikant Schwarz. Es diente dem Fürstenwall zur Zierde, wogegen es Fronte machte.

Längs der Elbe, linker Hand der Strombrücke, wurden niedergerissen:

die Kunstmeister-Wohnung,
das Müllerhaus,
die Hamburger Einlade-Winde,
die Hamburger Auslade-Winde,
die Hamburger neue Winde,
die Dresdner Winde,
die Berliner Winde,
die Stettiner Winde,
fünf Schuppen zur Aufbewahrung von Kaufmanns-Gütern, **)

*) Unumgänglich nothwendig wäre dies wohl nicht gewesen. Wenigstens hätte man die Vorder-Gebäude verschonen können.

**) Diese Packhofs-Winden und Schuppen wurden zu 18806 Thaler abgeschätzt.

die beiden Thorschreiber-Häuser am Petri- und Jakobs-Förder.

Auf dem Fürstenwall ward der auf einem der drei Vorsprünge desselben stehende Pavillon des Konditors Thomann niedergerissen.

Der Thurm über dem Brückthore ward abgetragen.

Nicht minder wurden nachbenannte, auf der Südseite der Citadelle am kleinen Werder belegene, von der alten Elbe bis zur Zollbrücke sich hinerstrekkende Häuser *) demolirt:

das Kühnensche Haus nebst Holzstrecke,
das Hartmannsche Haus nebst Strecke,
die Militair-Bäckerei,
das l'Hermetsche Haus nebst Strecke,
das Oepkesche Haus,
das Zabelothsche Haus,
das Brückzoll-Einnehmer-Haus,
das Brück-Controlleur-Haus.

Auf dem Werder wurden die Häuser der Holzhändler Siegfried und Heinrich, auf dem Marsch aber das Haus des Schiffers Diedrich, das Haus der Witwe Kramer, (sonst Altstädter Schützenhaus)

*) Dem Niederreißen dieser, innerhalb der Festung belegenen, Häuser hätte wohl Anstand gegeben werden können, bis man gewahr ward, daß der Feind zu einer Belagerung sich anschicke.

so wie die Häuser der Bleicher Köhling, Lange und Gräger niedergerissen.

Vor dem Sudenburger Thore wurden sechs zur Aufbewahrung von Kanonen und Kriegs-Geräthschaften bestimmte Remisen abgebrochen, imgleichen acht vor dem Kloster Berge belegene Häuser, die Reitbahn u. die beträchtlichen Oekonomie-Gebäude des Klosters.

Der durch Demolirung der Sudenburg, des größten Theils der Neustadt, und der in und vor der Stadt belegenen Gebäude angerichtete Schade ist sehr beträchtlich.

Es wurden abgeschätzt:

a) die im Jahre 1812 in der Neustadt abgebrochenen Häuser zu — — 397170 thl. 7 gr. 11 pf.

b) die im Jahre 1813 niedergerissenen Gebäude der Neustadt zu — — — 527900 — — —

c) die in der Sudenburg abgebrochenen Gebäude zu — 217200 — — —

d) die in der Altstadt und vor dem Brückthor demolirten Häuser, Schuppen ꝛc. zu 150641 — 10 —

Summa 1,292911 thl. 17gr. 11pf.

*) Dem letztgedachten Betrag dürften noch einige Tausend Thaler zuzusetzen seyn, da verschiedene kleine

Entschädigung haben blos erhalten die Einwohner der Sudenburg und die Eigenthümer der im Jahre 1812 niedergerissenen Häuser der Neustadt.

Die Letztern erhielten von den Domainen des Königs von Westphalen:

57 Morgen, $158\frac{1}{2}$ Quadratruthen für die alten Baustellen;

26 Morgen, 63 □Ruthen zur Vergrößerung der Baustellen, welche jedoch bey der Entschädigung angerechnet wurden;

1852 Morgen, $63\frac{3}{4}$ □Ruthen Acker, und

395 Morgen, $32\frac{7}{11}$ — Wiesen zum Ersatz der Gebäude.

Die Einwohner der Sudenburg empfingen:

105 Morgen, 129 □Ruthen für die alten Baustellen;

25 Morgen, 106 □Ruthen zur Vergrößerung der neuen Baustellen;

804 Morgen, 99 □Ruthen Acker, und

238 — 2 — Wiesen zum Ersatz der abgebrochenen Gebäude.

Ein Theil der vormaligen Neustädter und Sudenburger hat sich an den, nach den Dörfern Barle-

---

Häuser nicht abgeschätzt sind. Auch ist in die Schadens-Berechnung der Werth der obgedachten, vor dem Sudenburger Thor belegenen, Gebäude aus demselben Grunde nicht aufgenommen.

ben und Ottersleben führenden, Chausseen wieder angebaut. Das erstgedachte Etablissement ward Hieronymus-, das letztere Catharinenstadt genannt. In der Zeitung hieß es, daß die Anbauer bey der Westphälischen Regierung um die Erlaubniß, den neuen Vorstädten diese Namen beilegen zu dürfen, angesucht hätten. Sie erstaunten darüber; denn Keinem von ihnen war dies in den Sinn gekommen. — Im Herbste 1813 zählte die Hieronymus-Stadt 105 Häuser mit einem Bethause, und 876 Einwohner; die Catharinen-Stadt hatte mit 716 Einwohnern 65 Häuser, worunter jedoch die in der Feldmark liegenden Gebäude, mit Inbegriff von 3 Runkelrüben-Zucker- und die schon früher etablirten Cichorien-Fabriken sich befanden.

Die vorzüglichste, zur Befestigung der Stadt dienende Anlage war ein Werk von sehr beträchtlichem Umfange, welches auf einem Theil der vormaligen Sudenburg aufgeführt, und Fort Napoleon genannt ward. Es korrespondirt mit den Stadtwällen und der Sternschanze. Auf dem vormaligen Spielplatze des Klosters Berge legte man eine Schanze an. Ein Gleiches geschahe an der Elbe, rechter Seits der Strombrücke, auf dem Platze, wo das Sellentinsche Haus gestanden hatte. Die längs der Elbe linker Hand der Strombrücke befindliche, mit Schießscharten versehene Mauer ward bis zum Brückthore fortgeführt, so wie denn auch rechts gedachter Brücke, imgleichen auf der Elbseite des Fürstenwalls eine solche Mauer angelegt ward.

Zu den obgedachten Verwüstungen innerhalb der

Ringmauer der Stadt gesellte sich auch die Planirung der Kirchhöfe, wo Pferdeställe angelegt werden sollten.

Die Kirchhöfe hatten zwar nicht die kostbaren und geschmackvollen Epithaphien aufzuweisen, die man auf den — sehr zweckmäßig vor den Thoren angelegten — Gottesäckern anderer Städte Deutschlands findet; manchen Grabhügel eines, um die Wissenschaften, um die Stadt, um seine Familie sich verdient gemachten, Mannes zierte aber dennoch ein einfaches Monument; manchen Hügel, der die irdische Hülle eines geliebten, hoffnungsvollen Kindes deckte, umgab eine Rosenhecke, oder es umschatteten ihn Akazien und Pappeln.

Die Monumente, die Leichensteine wurden zerstört — wenn nicht etwa die Angehörigen der Verstorbenen sie wegschafften — Blumen und Bäume wurden vernichtet und umgehauen; Leichen der vor Kurzem erst zur Erde Bestatteten sah man ausgraben und nach Plätzen schaffen, wo sie vor der verwüstenden Hand des Krieges mehr gesichert waren. Einige Wochen schon waren die dazu beorderten Einwohner Magdeburgs mit dem Planiren der Begräbniß-Plätze beschäftigt gewesen, als man einsah, daß Kirchhöfe kein schickliches Lokal darböten, um Pferdeställe darauf anzulegen. Man gab den gefaßten Vorsatz auf.

Jene Verwüstungen, denen so manche Thräne geflossen war — denn wen schmerzt es nicht, das

dem geliebten Todten geweihte Denkmahl vernichten zu sehn? — waren also nutzlos, nutzlos waren die verrichteten Arbeiten; man beschränkte sich blos darauf, auf dem Dom-Kirchhofe einen hölzernen Schuppen zu erbauen, um Pferde darin aufzunehmen.

Wie man bey dem Einrammen der Pfähle mit den Leichen umgegangen ist — dies zu schildern, übergehen wir. Wir würden ein eben so schauderhaftes, als Ekel erregendes Gemälde liefern müssen.

Zum Begräbniß-Platz ward ein vor dem Ulrichsthor nahe an dem Glacis belegenes Ackerstück — zehn Morgen enthaltend — angewiesen, welches sonst dem Stift St. Nicolai gehörig gewesen, jetzt aber und nach geschehener Aufhebung der Stifter und Klöster Königliches Eigenthum geworden war.

Auf den Kirchhöfen der heiligen Geist- Catharinen- Jakobi- und Petri-Kirche wurden Heu- und Stroh-Diemen aufgestellt, zum großen Schrecken der in der Nähe dieser Plätze Wohnenden, welche mit Recht, wo nicht ihr Leben für gefährdet hielten, doch die Vernichtung ihrer Habe und ihres Guts fürchteten, wenn bei dem Beschießen der Stadt, oder durch andere Veranlassungen die Diemen in Brand gerathen sollten.

Außer den gewöhnlichen Feierlichkeiten am Geburtstage des Kaisers — welcher in diesem Jahre schon am 10. August gefeiert ward — gab der Gouverneur ein Diner, aus 300 Gedecken bestehend,

in einem auf dem Fürstenwall aufgeschlagenen, mit Blumen-Gehängen und Eichenlaub gezierten Zelte, wozu man die Segeltücher und das Bauholz von den Schiffern und Holzhändlern requirirt hatte. Die Garnison ward auf dem Generals-Werder *) gespeist. Die benöthigten Geschirre — irdene Teller, Messer, Gläser rc. — requirirte man von dem begüterten Theil der Bürgerschaft. Es begreift sich leicht, daß diese Geräthe zum Theil gar nicht, zum Theil umgetauscht zurückgegeben wurden. Am Abend tanzten die Französischen und Westphälischen Soldaten auf dem Domplatze. Eine entstandene Schlägerei machte diesem Vergnügen bald ein Ende.

Am 16. August ward abermals eine Verproviantirung auf sechs Monate angeordnet.

Am 19ten rückten die Herzoglich-Sächsischen Truppen ein.

Bei dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten bezogen die Franzosen unter dem General Girard ein Lager bei Crakau. Es war ein angenehmes Schauspiel, die zahlreichen Wachtfeuer an den finstern Abenden glänzen zu sehn. Eine große Anzahl der hiesigen Einwohner lustwandelte dieserhalb auf dem Fürstenwall. Traurig war es jedoch, hören zu müssen, daß die Soldaten, um dies Wachtfeuer zu unterhalten, den armen Crakauern alles Brennholz, Fen-

---

*) Eine rechter Seits der langen Brücke belegene Elbinsel.

sterladen, Thüren rc. nahmen, und die Planken und Zäune niederrissen, womit ihre Gehöfte und Gärten umgeben waren.

Am 21. August rückten die Franzosen in das Preußische Gebiet. Man hörte Kanonendonner. Am Abend ward eine große Anzahl Verwundeter, größtentheils von den Westphälischen und Sächsischen Truppen eingebracht. Tages darauf hörte man, daß der größte Theil der an der Gränze versammelt gewesenen Preußischen und Russischen Krieger in die Gegend von Berlin gegangen sey, um die Hauptstadt zu decken. Die zurückgebliebenen wenigen Truppen hatten trotz aller Anstrengung einem Corps von 15000 Mann keinen Widerstand leisten können; sie hatten sich zurückziehen müssen, und war mithin das Preußische Gebiet in der Nähe von Magdeburg den Französischen Truppen Preis gegeben.

Der Gouverneur gab Befehl, in der, bei dem Dorfe Biederitz, eine Meile von Magdeburg, belegenen, Königl. Preußischen Forst — 1500 Morgen im Umfang — zum Bedarf der Garnison Holz zu fällen, zugleich ertheilte er aber den Magdeburgischen Einwohnern Erlaubniß, Holz von dorther holen zu dürfen; ja man forderte sogar diejenigen, welche Ansprüche an das Gouvernement hatten, ausdrücklich auf, aus der Biederitzer Forst zu ihrer Entschädigung Holz zu entnehmen. Namentlich ertheilte man den Holzhändlern diese Anweisung, welche zu der geschlagenen Schiffbrücke und andern Bauten Materialien geliefert hatten. Diese waren zu rechtlich und

ehrliebend, um solche zu benutzen; inzwischen machte ein nicht unbeträchtlicher Theil der hiesigen Einwohner Gebrauch von der zugestandenen Vergünstigung.

Die Elb-Brücken waren mit Wagen, welche die schönsten, zum Theil jungen, Eichen und Rüstern fortschleppten, angefüllt; zahllose Arme sahe man, welche Zackholz in Körben zur Stadt brachten. Dies Unwesen dauerte vom 25. August bis zu den ersten Tagen des Septembers. Fünfhundert vier und zwanzig Wagen mit Holz, waren blos in den Tagen des 25sten, 26sten und 27sten August von den Magdeburgischen Einwohnern aus der Biederitzer Forst in die Stadt geschafft, ungerechnet das Holz, welches man auf Kähnen herbeigeführt hatte.

Wie — wird man erstaunt fragen — konnten die Magdeburger es verantworten, die Forst eines Regenten zu plündern, unter dessen Regierung sie sich so glücklich gefühlt hatten, dessen einziges Bestreben nur dahin gerichtet gewesen war, das Wohl seiner Unterthanen zu befördern, der den Handel — Magdeburgs vorzüglichsten Erwerbszweig — in dem Grade begünstigt, daß nicht der Kaufmannsstand allein, — nein! auch der Handwerker, der geringste Arbeitsmann im Wohlstande gelebt hatte?

Bei der ersten Ansicht muß diese Holzplünderung freilich ein höchst nachtheiliges Licht auf die Magdeburger werfen; aber man wird ohnstreitig sein Urtheil mildern, wenn man Aufklärung darüber erhalten haben wird, was für Menschen es größten-

theils waren, welche diese unmoralische Handlung sich zu Schulden kommen ließen.

Magdeburg ist der wichtigste Platz an der Elbe, eine Gränzfestung, ein Waffenplatz, es hat eine bedeutende Besatzung. Hieraus folgt, daß Lieferungen für das Militair in Entreprise gegeben, Büreaus eingerichtet wurden. Es fanden eine Menge Menschen — in der Französischen Sprache geübt, übrigens größtentheils unwissend — ihre Anstellung, ihren Unterhalt, die unter der vorigen Regierung, meist durch ihre Schuld, gedarbt hatten; ihr Privat-Interesse bestimmte sie also, die eifrigsten Anhänger des Französischen Systems zu werden. Dazu kam, daß vormalige Französische Unterthanen — Restaurateurs, Juden rc. — dem Militair gefolgt, und in Magdeburg ihren Wohnsitz genommen hatten.

Dergleichen Menschen waren es vorzüglich, welche diese Holzplünderung sich erlaubt hatten; Franzosen waren es und — schlecht gesinnte Deutsche, elende, verachtenswerthe Menschen, denen ihr Privat-Interesse mehr gilt, als das Wohl des Ganzen, welche ihr Herz der Vaterlandsliebe — diesem schönen Gefühl, diesem Grundpfeiler der Staaten — verschlossen haben, denen es gleichgültig ist, ob ein Deutscher Fürst sie regiert oder — der Dey von Tunis.

Freilich hatten auch manche, sonst rechtlich und Deutsch gesinnte Bürger, aus Uebereilung und irregeführt durch die vom Gouverneur ertheilte Erlaub-

niß zu dieser unmoralischen Handlung sich verleiten lassen; andere hatte — wir geben dies zu — die Habsucht hierzu veranlaßt; wer wird aber dieser Wenigen halber die sämmtlichen Einwohner Magdeburgs verdammen wollen?

Der bei weitem größte Theil hat diese Holz-Verwüstung auf das Höchste gemißbilligt; der in Lumpen gehüllte Bettler hat — wir haben dies öfters gehört — beim Anblick dieser Holztransporte ausgerufen: „Lieber will ich frieren, als dem guten Könige sein Holz nehmen.“

Die Französischen Truppen hatten sich im Preußischen ziemlich gut betragen. In Burg waren nur in einigen, am Thore belegenen Häusern, Unordnungen vorgefallen. Dagegen hatten die Westphälischen Soldaten Exzesse verübt, namentlich in dem Westphälischen Dorfe Prester. In Schermen hatten sogar die Knechte der Westphälischen Bauern, welche Vorspannfuhren geleistet, sich Plünderungen erlaubt. Bei ihrer Rückkehr nach Magdeburg wurden sie mit Gefängnißstrafe belegt. Die geplünderten Sachen nahm die Polizei in Verwahrung.

Das in Burg vorgefundene Königl. Preußische Magazin ward nach Magdeburg geschafft.

Gleich nach Besetzung jener Stadt, sandte der General-Polizei-Kommissair einen seiner Employés dahin, um den Redakteur der unter dem Titel: „Burgscher Courier“ herauskommenden Zeitung nach Mag-

deburg zu holen, offenbar in der Absicht, um ihn — wenigstens einzukerkern; allein — er war geflüchtet.

Mit welchem Rechte, wird man fragen, hätte man ihn denn zur Verantwortung ziehen wollen?

Darum doch wol nicht, daß er in seiner, in einer Preußischen Stadt herauskommenden, Zeitung Armee-Berichte der verbündeten Mächte geliefert, den Patriotismus der Preußischen Unterthanen angefeuert, unwahre Angaben der Franzosen für unwahr erklärt hatte?

Ey ja freilich! Das hatte man ihm zum Verbrechen gemacht.

Während die Französischen Zeitungsschreiber gegen die mit Frankreich im Krieg begriffenen Mächte und deren Souverains, namentlich gegen den Kronprinzen von Schweden, einen Fürsten, der gleich einem Gustav Adolph in den Annalen der Geschichte glänzen wird, die größten Schmähungen sich erlauben, so will man Deutsche Journalisten zur Verantwortung ziehen und strafen, wenn sie die zum Nachtheil der Französischen Armee ausgefallenen Kriegsvorfälle ins Publikum bringen.

Höchst empörend war es, daß jener Abgeordnete des Herrn ꝛc. Schulze auf die, nach seiner Rückkehr an ihn erlassene Frage: „Ob er von dem

Pastor Blühdorn *) nichts gehört hätte?" erwiederte:

„Schade, daß ich an ihn nicht gedacht habe!
„Ich hätte ihn mitgebracht."

In der Nacht des 28. August trafen Französische Train-Soldaten, von der Straße nach Berlin kommend, mit den Pferden in Crakau ein. Sie hatten die Stränge abgeschnitten, und die Kanonen stehn lassen. Man schickte sie in die Gefängnisse der Citadelle.

Einige Tage hernach, und vorzüglich am 4ten September, kamen die am 21. August ins Preußische Gebiet vorgedrungenen Französischen und verbündeten Truppen, deren erstere, Offiziere und Gemeine laut ausgerufen hatten: „Wir gehen nach Berlin, wir lassen keinen Stein auf dem andern!" bei Bölzig geschlagen, in sehr verminderter Anzahl über Wittenberg zurück. Ihr Anführer, General Girard, ward schwer verwundet eingebracht. — Ein Korporal von einem der Sächsischen Kontingente, hatte gegen hiesige Bürger ge-

*) Herr Blühdorn, einer der beliebtesten Kanzelredner in Magdeburg, ein Mann von untadelhaftem Wandel ward — unter Mitwirkung des General-Polizei-Kommissairs Schulze — im Monat Julius 1812 aus der Stadt verwiesen, weil seine Vorträge darauf hindeuteten, daß er von ächtem Patriotismus, von der treusten Anhänglichkeit an den Preußischen Staat beseelt, und mit dem höchsten Widerwillen gegen das Französische System erfüllt sey. — Er fand sogleich in Burg seine Anstellung.

äußert: „Die Preußen haben wie die Löwen gefochten. Wenn Sie wieder Preußische Unterthanen werden, so müssen Sie in jedem gemeinen Soldaten einen Helden verehren.“

Die Magdeburgische Zeitung vom 2. September enthielt nachstehenden, von Französischer Behörde herrührenden Artikel:

„Nach so eben eingegangenen sichern und zu„verlässigen Nachrichten, haben Se. Majestät, „der Kaiser Napoleon, nach dem am 27. und 28. „August erfochtenen glorreichen Siege, der der Oe„sterreichischen Armee einen Verlust von 50,000 „Mann,*) mehrere Generale, eine nicht unbeträcht„liche Anzahl Kanonen und viele Fahnen gekostet, „dem Kaiser von Oesterreich einen viertägigen Waf„fenstillstand bewilligt.“

Zu dieser Nachricht gesellte sich das vom General-Polizei-Kommissair verbreitete Gerücht:

„Der Kaiser von Oestreich habe mit den Fran„zosen einen Separat-Frieden geschlossen; der Kai„ser Napoleon werde nach Berlin gehen, und dort „den Frieden diktiren.“

Wie — sagte man — der Kaiser von Oestreich, dem die Bande der Verwandtschaft, die ihn an den Französischen Kaiser ketten, minder theuer gewesen,

*) Kaum 20,000.

als das Wohl seiner Monarchie, als das Wohl Deutschlands, der dem großen Bunde Rußlands und Preußens sich angereihet, der durch dies Beginnen in den Augen aller Deutschen und der mit ihnen verbündeten Völker so groß da stand — dieser Monarch sollte nach dem ersten erlittenen Unfalle so kleinmüthig geworden seyn, und seinen Bundesgenossen den Rücken gekehrt haben? — Nein, nein, das war nicht möglich, nicht möglich! Eine Unwahrheit war der geschlossene Waffenstillstand, eine noch größere der geschlossene Friede. Das war unsere feste Ueberzeugung; fest vertrauten wir darauf, daß die Hochherzigen drei Verbündeten nicht eher die Waffen niederlegen würden, bevor sie nicht die Unabhängigkeit Deutschlands erkämpft hätten.

Wegen des bei Dresden erfochtenen Sieges, ward am 9. September im ganzen Königreiche Westphalen ein Te Deum gesungen. In den Kirchen der, in der Nähe von Magdeburg belegenen, kleinen Städte und Dörfer hatten sich zur Theilnahme an dieser Feierlichkeit nur wenige Einwohner eingefunden. In der Stadt Magdeburg fand sie nicht Statt.

Das große Kauf- und Packhofs-Gebäude *) mußte geräumt, und die dort lagernden Waaren von den Kaufleuten in ihre Häuser genommen werden. Der obere Raum ward zu einem Hospital, der untere zu einem Pferdestall eingerichtet.

---

*) Ein drei Stockwerk hohes, massives Gebäude, von 317 Rheinländische Fuß Länge, und 43¾ Fuß Breite, mit zwei Seiten- und einem Hinter-Gebäude.

Auch auf dem Domplatz ward ein hölzerner Schuppen, Hundert und zehn Schritt lang, mit dem Rücken an die Domkirche gelehnt, Behufs der Unterbringung von Pferden erbaut.

Zu gleichem Zweck traf man Einrichtungen in der deutsch-Reformirten Kirche.

In der St. Nicolai-Kirche, schon vor einigen Jahren zu einer Kaserne umgeschaffen, ward, um solche zu erweitern, ein bedeutender Bau unternommen.

Zur Ausführung dieser Bauten, zur Einrichtung mehrerer Häuser zu Hospitälern und Kasernen, zur Verfertigung mancherlei Arbeiten auf der Citadelle und in den Festungswerken, wurden Zimmerleute, Maurer, Tischler, Töpfer, Glaser, Schmiede, Nagelschmiede, Schlosser und andere Handwerker requirirt. Sie mußten nicht nur unentgeldlich arbeiten, sondern Anfangs sogar die erforderlichen Materialien dazu hergeben.

Ueberhaupt ward das Requisitions-System im vollsten Maaße zur Anwendung gebracht. Es galt hierbey der Grundsatz: „Der Bürger ist nur da für den Soldaten. Was er durch Fleiß, durch Industrie, seinen Kopf, seiner Hände Arbeit erwirbt, erwirbt er nicht für sich und seine Familie, sondern für das Militair.“ Wenn man einem Schiffer seinen Kahn, dem Holzhändler seine Holzvorräthe nahm, und dieser voll Verwunderung fragte: „Mit welchem Rechte man ihm sein Eigenthum ohne Bezahlung

nehmen könne?" — so erhielt er zur Antwort: „Du hast kein Eigenthum; dein Holz, dein Kahn, dein Vermögen gehört dem Kaiser." — Einem Neustädter Bürger, der durch Niederreißung seines Hauses sein Obdach, seine Nahrung eingebüßt hatte, nahmen die Franzosen die auf der Stelle seines vormaligen Hauses liegenden Steine, um sie zu einem Bau an der Festung zu benutzen. Er bat den General-Polizey-Kommissair um seine Verwendung zur Wiedererlangung seines Eigenthums. Er ward abschläglich von ihm beschieden, mit dem Bedeuten: „Daß der Bürger kein Eigenthum habe; daß diese Steine dem Kaiser gehörten; daß er auch seinen Rock dem Kaiser geben müsse, wenn es verlangt würde." Der Bürger bezeigte sein Erstaunen unter diesen, in Deutschland unerhörten, von einem Deutschen geäußerten Grundsatz, mit dem Beyfügen:

„Aber, wenn nun mein Rock dem Kaiser nicht paßte, so müßt' ich ja wol noch obenein das Macherlohn bezahlen."

Der General-Kommissair ergrimmte über diese — Freimüthigkeit, und ließ den Bürger auf einige Tage ins Gefängniß werfen.

Die Departements der Elbe, Ocker, Saale und Aller, waren Behufs der Verproviantirung der Festung Magdeburg zu einer Lieferung von 1582 Wispel Weizen, 1000 Wispel Rocken, und 4580 Wispel Hafer verpflichtet worden. Diese Lieferungen, so wie diejenigen, welche man in den übrigen Departements des Königreichs ausgeschrieben hatte, wur-

den im Lauf des Sommers abgeführt. Zur Aufschüttung des Getreides waren die Böden einer beträchtlichen Anzahl von Privathäusern in Requisition gesetzt, so wie die Schiffmühlen *) zum Vermahlen des Brotkorns.

Schon seit geraumer Zeit, hatten die Gemeinden des Königreichs Westphalen außer den Vorspannfuhren, Reserve-Fuhren nach Magdeburg schicken müssen, deren man sich zum Militair-Dienst bediente. Die Pferde krepirten sehr bald, weil sie knappes Futter erhielten, und unter freiem Himmel — im Rothenhorn — zubringen mußten. Erst alsdann, wenn sämmtliche Pferde eines Gespannes gefallen waren, entließ man die Knechte. Die Wagen wurden den Eigenthümern nicht verabfolgt.

Nach langem Zögern sandte der Gouverneur einen beträchtlichen Park Artillerie und Munition, für Wittenberg und Dresden bestimmt, am 12. September von hier ab. Als der Zug eine halbe Meile von der Stadt entfernt war, mußte er auf Befehl des Gouverneurs zurückkehren. Am 13ten ward der Park wirklich abgesandt.

Am 15. September trafen 6 — 8000 Mann Französische Truppen nebst einer großen Anzahl Frachtwagen, mit Militair-Effekten beladen, hier ein.

---

*) Nicht nur die Mühlen hiesiger Bürger, sondern auch die der Schiffmüller in Schönebeck, Barby rc., deren Mühlen man anher geschafft hatte.

In der Nacht vom 16ten zum 17ten September desertirten aus der Friedrichsstadt 160 Spanier. Man mochte geglaubt haben, daß zu dieser Entweichung Einwohner der Friedrichsstadt behülflich gewesen, denn der Gouverneur befahl am 17ten Morgens, daß sämmtliche Bewohner bis vier Uhr Nachmittags ihre Häuser räumen sollten. Zum größten Theil ist dieser Befehl ausgeführt, wie weiter unten erwähnt werden wird. Diejenigen, welche ihre Wohnungen verließen, wurden auf 10 Tage bey den Bürgern einquartiert, während welcher Zeit sie ein anderweites Unterkommen suchen mußten.

Der Gouverneur ließ einige Fahrzeuge mit Inbegriff zweier niedlicher Gondeln, die eine dem Minister, Grafen von der Schulenburg-Kehnert, die andere einigen Privatpersonen gehörig, requiriren, und zu Kanonierböten umschaffen. Sie waren mit Wollsäcken ausgelegt, und eben so über den Bord behangen. Auf dem Vordertheile waren sie mit einer Kanone besetzt.

Verschiedene Arme, die sich mit Proviant nicht hatten versehen können, brachte man am 19ten September aus der Stadt. Mehrere von ihnen hatten sich wieder hereingeschlichen.

Am 21sten wurden einige hiesige Einwohner, die man für Ruhestörer achtete, aus der Stadt gewiesen.

Außer den gewöhnlichen Steuern und denjenigen Abgaben und Lasten, welche man, wie obengedacht — Seite 23 — dem begüterten Theil der hiesigen Einwohner auferlegt hatte, mußte die Stadt Magdeburg zu der ausgeschriebenen Kriegssteuer

45919 Franken 44 Centimen, als die Hälfte der Personal-Steuer, und

92412 — 50 — Hälfte des Beitrags zu der, im Jahre 1812 erhobenen, Anleihe von 5 Millionen Franken,

138331 Fr. 94 Cent.

beitragen, so wie zur Bestreitung der Kosten für Einrichtung der Kasernen und Hospitäler dadurch ein Fond aufgebracht ward, daß von jedem Franken der bezahlten Kriegssteuer achtzehn Centimen entrichtet werden mußten.

Bei diesen getragenen Lasten erregte es daher große Sensation, als der Gouverneur mit dem Ansinnen hervortrat, daß die Kaufmannschaft einen Vorschuß von einer Million Franken leisten solle, wogegen er versprach, diese, zum Bedarf der hiesigen Garnison in Wesel bereit liegende, Summe auf den dortigen Kriegs-Zahlmeister anzuweisen, wo die Kaufmannschaft solche erheben könne. Am 22. September wurden dreizehn der reichsten Kaufleute zum General-Polizei-Kommissair beschieden, um die vom Gouverneur verlangte Summe zu zeichnen. Sie zögerten mit ihrem Entschluß, worauf denn der Genenal-Kommissair diese, zum Theil alten und kränkli-

chen Männer nöthigte, die Nacht hindurch in seiner Wohnung zuzubringen, indem er, Namens des Gouverneurs, ihre Entlassung nur von der erfolgenden beifälligen Erklärung abhängig machte, mit hinzugefügter Drohung, daß, Falls solche verweigert werde, sie unter einander loosen, und zwei aus ihrer Mitte erschossen werden sollten. Nach beinahe vier und zwanzigstündigem Berathschlagen ward die Sache dahin abgemacht, daß jene dreizehn Mitglieder der Kaufmannschaft sich wechselmäßig verpflichteten, 600,000 Franken in den Terminen, den 29. September, 9. 19. und 29. Oktober, 8. und 18. November, jedesmal mit 100,000 Franken zu zahlen. Ihr gemachter Vorbehalt, solche auch unter die andern wohlhabenden Einwohner Magdeburgs zu vertheilen, ward unter der Bedingung zugestanden, daß der Gouverneur wegen der Zahlung sich lediglich an sie halten werde. Die Vertheilung geschahe unter 119 Individuen in der Art, daß der mindeste Beitrag auf 1200 Franken sich belief. Das größte hiesige Handlungshaus mußte einen Beitrag von 84000 Franken leisten. Die Einkassirung und Ablieferung der Gelder besorgte ein patriotisch gesinnter Kaufmann unentgeldlich. Zur Wiedereinziehung der 600,000 Franken wurden zwei Bevollmächtigte nach Wesel gesandt. Die Zahlung ist erfolgt; durch die Reisekosten und andere Spesen, so wie dadurch, daß die Münzsorten zu einem sehr hohen Cours angenommen werden mußten, dürfte aber wol ein Verlust von 20 pro Cent entstehen.

Eins der merkwürdigsten Ereignisse in den Monaten September und Oktober war, daß eine beträchtliche Anzahl hiesiger Häuser zu Kasernen genommen ward.

Die Stadt Magdeburg hat keine eigentlichen Kasernen. Unter der Preußischen Regierung mietheten sich Offiziere und Soldaten für den ihnen gegebenen Servis bei den Bürgern ein; den verheiratheten Soldaten und deren Familien wurden aber gegen Bezahlung von zehn Groschen monatlich für jede Familie die sogenannten Baraquen eingeräumt, — Gebäude, welche vom Sudenburger- bis zum Krökenthor zwischen der Stadtmauer und dem Hauptwall belegen und Eigenthum der Stadt sind. Bald nach der Uebergabe der Festung an die Französischen Truppen im Monat November 1806, ward ein Theil der Garnison in diese Häuser und in das vormalige Preuß. Lazareth gelegt; nach und nach wurden aber auch mehrere Privathäuser zu Kasernen eingerichtet. Unter dieser Zahl waren mehrere Fabrik-Gebäude begriffen, indem die Unternehmer theils wegen Mangel an den, zur Fabrikation erforderlichen, Materialien, theils wegen fehlenden Absatzes ihr Geschäft hatten aufgeben müssen, und sie es ferner nicht gerathen fanden, ihre weitläuftigen Gebäude zur Bequartierung mit halben Compagnien Soldaten, welche sie verpflegen mußten, Preis zu geben. Ihnen und andern Eigenthümern geräumiger Häuser ward für deren Ueberlassung ein Miethschilling *)

*) Er betrug jährlich 5600 Thaler Gold und 3933 Thaler Courant.

von der Mairie stipulirt, jedoch ist nur einigen Wenigen derselben auf vielfältige Sollizitationen ein Theil dieser Miethe bezahlt, indem die darüber entstandene Frage: Ob die Stadt oder der Staat diese Miethe berichtigen solle? noch nicht entschieden ist. Die Baraquen-Gebäude und die von der Mairie gemietheten Häuser, gewährten indessen zur Aufnahme der gesammten Garnison nicht Raum genug, weshalb ein großer, nicht selten der größte Theil derselben bei den Bürgern einquartiert war. Im Monat September befahl nun der Gouverneur, daß die gesammte Garnison — Offiziere ausgenommen — in Kasernen untergebracht, und zu diesem Behuf große Häuser geräumt werden sollten. Dieser Befehl ward im September und Oktober vollzogen. Vorzüglich traf jenes Loos die Königlichen und die der Kommune gehörigen Gebäude, demnächst aber die unter Administration stehenden Häuser, und diejenigen, deren Eigenthümer Preußische Unterthanen waren, oder die Stadt verlassen hatten. Die Zahl der, zu Kasernen gemietheten, Häuser beläuft sich auf siebzehn, die Zahl der dazu requirirten auf vier und funfzig.*) Von den 82 Häusern der Friedrichsstadt — Vorstadt von Magdeburg — waren nur noch 18 zur Disposition ihrer Eigenthümer, die übrigen vier und sechszig hatte man gleichfalls zu Kasernen genommen. Auch die Kasematten auf der Citadelle und die Souterrains unter dem Fürstenwall waren zu gedachtem

*) Die Beilage B. enthält ein Verzeichniß der zu Kasernen eingerichteten Häuser in der Altstadt.

Behuf eingerichtet. — Sämmtliche Kasernen gewährten einen Raum für 18000 Mann.

Die zu Kasernen genommenen Häuser sind auf die unverantwortlichste Weise deteriorirt. Nicht zu gedenken, daß die Fensterscheiben zertrümmert, die Fußboden ruinirt worden, hat es sich der Soldat erlaubt, die Thüren, die Balken, die Bedielungen der Böden, die Splitte im Dache rc. als Brennholz zu verbrauchen. Manches Haus wird nur mit einem Kostenaufwande von mehrern Hundert, ja Tausend Thalern wieder in bewohnbaren Stand gesetzt werden können.*)

Nicht allein zur Unterbringung der Truppen und Etablirung der Hospitäler — auch zu andern militairischen Zwecken mußten Gebäude eingeräumt werden.**) Vorzüglich traf dies Loos ***) die Kirchen, namentlich die Domkirche, St. Ulrich, St. Katharinen, St. Jakobi, St. Petri und die Wallonisch-Reformirte. Frei blieben blos die Kirchen zu St. Johannis, zum heiligen Geist, und die Französisch-Reformirte. Die Prediger an der Dom- und St. Ulrichs-Kirche verrichteten den Gottesdienst in

---

*) Das Ohnesorgische Haus in der Friedrichsstadt, auf welchem für einen hiesigen Kaufmann ein hypothekarisches Kapital von 14000 Rthlr. haftet, ist dergestalt ruinirt, daß es kaum einer Reparatur fähig ist.

**) Siehe die Beilage C.

***) Zum Theil schon in den Monaten Februar und März 1813.

der Kirche zum heiligen Geist, die Prediger von St. Katharinen, Jakob und Petri, in der Johannis-, die Prediger der Deutsch- und Wallonisch-Reformirten Gemeinde, in der Französischen Kirche, mit den Predigern der zum gottesdienstlichen Gebrauch freigebliebenen Kirchen gemeinschaftlich. — Auch die Schulen wurden zu militairischen Zwecken genommen. Der Unterricht ward in den Wohnungen der Lehrer ertheilt.

Am 8ten Oktober nahm der Gouverneur sämmtliche Kassen in Beschlag. Von jetzt an wurden weder die Pensionen, noch das Gehalt der Justiz-Bedienten und derjenigen Geistlichen und Schullehrer ausgezahlt, welche solches von dem Staat beziehen. Auf die dieserhalb an den Gouverneur erlassene Gesuche erfolgte keine Antwort. *) Denjenigen, welche mündlich um Anweisung ihres Gehalts auf die Kasse angesucht hatten, war zu erkennen gegeben, daß es in Frankreich gar nichts Neues sey, wenn ein Staatsbeamter ein Jahr oder anderthalb Jahr lang kein Gehalt bekomme. Der Präfekt hatte sogar geäußert: „Es sey recht gut, daß die Beamten kein Gehalt erhielten, indem sie nun veranlaßt würden, das gesammelte Geld **) wieder in Umlauf zu setzen.“

*) In den Staaten Deutscher Fürsten erhält jeder Bettler Resolution auf seine Vorstellung.

**) Gesammelt? So? Hat denn der König von Westphalen ein so reichliches Gehalt seinen Beamten bewilligt, daß sie einen Theil desselben haben zurücklegen können? Oder ist es etwa in Frankreich Sitte, daß

Unter den Deutschen Truppen riß starke Desertion ein. Merkwürdig ist die Art und Weise, wie am 13. Oktober dreißig Mann von den Herzoglich-Sächsischen Truppen sich in Freiheit setzten. Sie gingen am hellen Tage zum Krökenthor hinaus. Die Gemeinen mit dem Gewehr auf der Schulter, die Unteroffiziere mit gezogenem Degen. Die Französischen Wachen liessen sie passiren, in der Meinung, daß sie einen Außenposten zu besetzen hätten. Die Vorposten mußten der Uebermacht weichen.

Am 16ten Oktober war die Nachricht eingegangen, daß der, bei dem Vordringen des Generals Tschernischef aus Kassel geflüchtete, König von Westphalen nach seiner Residenz zurückgekehrt sey. Zur Feier dieses frohen Ereignisses gab der Präfekt am 17ten einen glänzenden Ball.

Im Laufe dieses Monats ließ der Gouverneur aus den, im Umkreise von 3 bis 4 Meilen von Magdeburg belegenen, Westphälischen kleinen Städten und Dörfern das Rind- und Schafvieh nach der Festung treiben. Als militairische Maaßregel mag dies Unternehmen — so empörend es für das Herz des Menschenfreundes ist — zu rechtfertigen seyn; zu vertheidigen war es aber wol nicht, daß man dies Vieh beinahe verhungern, *) und bei der schon kal-

---

die Justiz-Bedienten für klingende Münze das Recht verdrehen, Verbrecher durchschlüpfen lassen, und glaubt der Herr Präfekt, daß Deutsche Richter ähnliche Nichtswürdigkeiten sich erlauben?

*) Auf ein Schaf gab man täglich ein halbes Pfund Heu.

ten Witterung unter freiem Himmel — in den Festungswerken — übernachten ließ. Bei dieser Behandlung mußte, was leicht vorauszusehen war, ein großer Theil des Viehes seinen Tod finden. So hatte man auch Heerden, aus Rindvieh, Schweinen und Schafen zusammengesetzt, in die Gräben der Sternschanze getrieben, wo denn das Rindvieh ein Paar Hundert Stück Schafe zertreten hatte.

So wie man während des ganzen Sommers zum Bedarf des Militairs aus den Forsten bei Colbitz, Barleben, Glindenberg und Rothensee Holz in die Stadt geschafft hatte, so ward damit nicht nur fortgefahren, sondern man ließ auch das, der Saline zu Schönebeck gehörige, Holz Anfangs auf den dazu requirirten Wagen und zuletzt auf die Art nach der Stadt transportiren, daß es bei Schönebeck in die Elbe geworfen, und bei der Strom- und langen Brükke von Soldaten und Bürgern aufgefangen werden mußte. *)

Der General-Polizei-Kommissair hatte zur Verhütung der Korrespondenz über politische Angelegenheiten die Verfügung getroffen, daß die Taschen der ankommenden und abgehenden Boten durchsucht wurden. Auf diese Weise waren ihm zwei Briefe folgenden Inhalts in die Hände gefallen. Ein hiesiger Brauer schrieb seinem Sohn in Halberstadt: „Der

---

*) Ein großer Theil dieses Holzes fiel den Bewohnern des jenseitigen Elbufers in die Hände. — Mehr als 30,000 Klafter waren von Schönebeck weggeschafft.

Kronprinz von Schweden ist über die Elbe gegangen. Bei Dresden haben die Franzosen Schläge bekommen. Es wird noch Alles gut gehen. Der alte Gott lebt noch.“ — Ein Frauenzimmer vom Stande hatte ihrer Freundin in Egeln geschrieben: „Wie ich höre, so haben die Unholde Euch einen Besuch abgestattet. Ich habe Dich sehr bedauert. Hier hausen die Unholde noch immer. Wir hoffen aber, bald von ihnen befreit zu werden.“ — Der Patriot und die Patriotin wurden vom General-Kommissair zur Verantwortung gezogen. — Weiser hätte er freilich gehandelt, wenn er von diesen Herzens-Ergießungen keine Notiz genommen hätte. Dergleichen zu rügen, schmeckt ganz nach den Grundsätzen der vormaligen Inquisition in Spanien, und diese wird man doch nicht wieder einführen wollen? — Welche Beweggründe aber auch seine Handlung geleitet haben mögen, es bestimmte ihn — wir sind fest davon überzeugt — hierzu vorzüglich der Umstand, daß dergleichen Unvorsichtigkeiten eine Gelegenheit darbieten, die Kasse der hohen Polizei zu bereichern; denn, wie verlauten wollte, so hatte die Angst, nach der Citadelle wandern zu müssen, dem Geldbeutel des wohlhabenden Brauers eine nahmhafte Anzahl Louisd'or entlockt.

Nach einer Bekanntmachung des Gouverneurs vom 25sten Oktober ward jeder Einwohner verpflichtet, alles ihm gehörige Bauholz binnen 24 Stunden bei dem General-Polizei-Kommissair zu deklariren. Demjenigen, welcher solches verheelen würde, ward in dem Fall, wenn er kein Haus-Eigenthümer sey,

eine, vom General-Polizei-Kommissair zu bestimmende, Geldbuße angedroht; für den Fall aber, daß er ein Haus besitze, ward festgesetzt, daß solches demolirt werden solle.

Die Drohung, Häuser niederzureißen, ward mit derselben Gleichgültigkeit ausgesprochen, womit man ein Kind auffordert, ein Karten-Haus umzublasen. Hiervon ein Beispiel! Es ward befohlen, daß das am Geburtstage des Kaisers auf dem Fürstenwall errichtet gewesene Zelt — unter welchem man das Heu in Bunde bringen wollte — in den Festungswerken vor dem Ulrichsthor aufgeschlagen werden solle. Man erwiederte: „Daß dies nicht geschehen könne, weil das dazu erforderlich gewesene Bauholz verbraucht, und anderes nicht vorhanden sey.“ Es ward entgegnet: „Daß, wenn kein Bauholz angeschafft werden könne, ein Paar Häuser am Ulrichsthor niedergerissen, und das darin befindliche Holz zur Aufrichtung des Zelts verwendet werden sollte.“ Um diesem Uebel vorzubeugen, nahm man dasjenige Bauholz, welches zu einem andern Zweck bestimmt war, aber nicht sogleich gebraucht ward. — Das Zelt ward sehr bald vom Sturm umgerissen. Das dazu benutzte Segeltuch war fast gänzlich unbrauchbar.

Der Begräbniß-Platz vor dem Ulrichsthor ward zu Ende des Monats Oktober nach einem Ackerstücke an der, nach Ottersleben führenden, Chaussee verlegt. Nach Verlauf von 2 Monaten, und als schon 150 Leichen dort beerdigt waren, sah man erst ein, daß

jener Platz dem Glacis zu nahe sey. Die Grabhügel wurden geebnet.

Das Ulrichsthor ward gesperrt.

Wir schließen die Relation von den Ereignissen im Monat Oktober mit dem Bericht von einer der drückendsten Lasten für die Einwohner Magdeburgs — dem Schanzdienst.

Es waren zwar schon seit dem 15ten Julius zur Verrichtung von mancherley Arbeiten in der Stadt — Reinigung der Kasernen, Planirung der Kirchhöfe ꝛc. — die Bürger beordert, vom 18ten Oktober an mußten aber täglich 500 Bürger zur Schanzarbeit gestellt werden. Sämmtliche Mannspersonen von 15 bis 70 Jahren und ohne Unterschied des Standes — namentlich die Staatsbeamten, die Geistlichen, welche früherhin eximirt waren — wurden für schanzpflichtig erklärt, nicht minder aber die Mannspersonen über 70 Jahren und die unverheiratheten Frauenzimmer, wenn sie wohlhabend waren. Wer nicht schanzen wollte und konnte, mußte acht Groschen für den Tag erlegen. Das auf diese Art eingehende Geld ward an den Obristen vom Genie-Korps abgeliefert. Jeder Schanzpflichtige erhielt alle 6 bis 8 Tage eine Anweisung zur Leistung zweitägiger Schanzarbeit.

Es verstand sich wohl von selbst, daß der Statt des persönlichen Schanzdienstes zu erlegende Geldbetrag, zur Lohnung von Stellvertretern hätte verwendet werden müssen, dies geschah aber nicht. Man

erklärte ihn — wer erstaunt nicht über diese — Handlung? — für eine gute Prise.

Am 1sten November erhielt die unberittene Kavallerie — einige Hundert derselben waren ohne Pferde — nach Ablegung der Säbel Infanterie-Musketen. Sie mußten Infanterie-Dienste versehen. Die Trompeter wurden zu Tambours umgebildet.

Der 8te November ist für Magdeburgs Einwohner ein Tag der trübsten Rückerinnerung. An diesem Tage des Jahres 1806, wurde diese Festung nach einer 14tägigen Blokade den Franzosen übergeben. Welch eine Quelle namenlosen Elends ist diese Uebergabe für Magdeburg, ja für den ganzen Preußischen Staat geworden!

Auch der achte November dieses Jahres ward uns merkwürdig. Die Franzosen unter dem General Lanusse kantonnirten seit mehreren Wochen theils in der, zwei Meilen von Magdeburg belegenen, Stadt Schönebeck und deren Umgebungen, theils hatten sie bei Sohlen ein Lager bezogen. An jenem Tage Vormittags, hörten wir in der Entfernung nach gedachter Gegend zu, eine lebhafte Kanonade. Eine beträchtliche Verstärkung von Infanterie und Artillerie eilte zum Sudenburger Thor hinaus. Nachmittags und gegen Abend ward eine große Anzahl verwundeter Franzosen eingebracht. Ihnen folgte die Division Lanusse und die ihr entgegengeschickte Verstärkung. Als Trophäen des Tages führten sie eine

Heerde Schafe mit sich. *) Die Franzosen waren bis diesseit Fermersleben — eine halbe Meile von Magdeburg — zurückgetrieben. Ein Triumph für die Magdeburger! — denn nun war dem Plündern des, der Saline gehörigen, Holzes ein Ziel gesetzt; es konnte nunmehr die geäußerte Drohung, das Gradirwerk **) zu verwüsten, nicht ausgeführt werden. — Ein Russischer Obrist-Lieutenant ward gefangen eingebracht. — Ueber den Verlust der Franzosen war kein zuverlässiges Resultat zu erhalten. — Bei der Rückkehr der Truppen und dem Einpassiren der Verwundeten hatte sich — wie leicht zu erachten — eine Menge Neugieriger am Sudenburger-Thor versammelt; eben so auf dem Fürstenwall, von wo man eine Aussicht nach Schönebeck hat. Hierdurch ward ein Publikandum veranlaßt, welches wir seiner Merkwürdigkeit halber in der Beilage D. mittheilen.

Die Desertion der Deutschen Truppen nahm immer mehr und mehr überhand. In mancher Nacht waren dreißig und mehrere weggegangen. Am 10. November entfernten sich ein Sächsischer und zwei Westphälische Offiziere. Am 11ten November desertirten von der Schanzarbeit mehr als 300 Mann von den Herzoglich-Sächsischen Truppen. Der Gou-

---

*) Ein am Thore stehender Bürger rief beim Hereintreiben der Schafe aus: „Da kommen die Gefangenen!"

**) Das Gradirwerk ward unter der Regierung Friedrichs des Großen mit einem Kosten-Aufwande von 481000 Thalern angelegt.

verneur mochte eingesehen haben, daß Truppen, welche mit so großem Widerwillen, als die Sachsen und Westphalen, für die Sache Frankreichs die Waffen trugen, bei der Belagerung der Stadt sehr gefährlich werden könnten. Er ließ daher den Deutschen Truppen — ohngefähr 1000 an der Zahl, der Rest von 4000 — am 12ten November eröffnen, daß sie entlassen seyn sollten. Sie wurden befehligt, sich — nach Zurücklassung ihrer Waffen — auf dem Glacis vor dem Krökenthor um 2 Uhr Nachmittags einzufinden. Hier mußten sie ihre Tornister ablegen und sogar die Kapots. Man gestattete ihnen nicht einmal die, in den Taschen derselben und in den Tornistern befindlichen, Sachen — Wäsche, Geld, Pfeifen ꝛc. — mitzunehmen. Mit bloßen Jacken, ja mit bloßen Brusttüchern, mithin die Arme nur mit dem Hemde bekleidet, verstieß man diese Truppen bei der rauhen Jahrszeit. Sogar die ihnen gefolgten Marketenderinnen beraubte man ihrer Kleidungsstücke. Eine derselben, hochschwanger, ward bis auf das Hemde ausgeplündert. Die Offiziere waren mit ihren Burschen zurückgeblieben. Wenn sich letztere auf der Straße blicken ließen, so wurden sie von den Französischen Soldaten angefallen und ihrer Kleidung beraubt. Namentlich erlaubte man sich dies gegen einen Westphälischen Soldaten, der für seinen Herrn Abendbrot aus der Auberge geholt hatte. Man nahm ihm das Essen, und plünderte ihn bis auf das Hemde aus. — Die in den Hospitälern befindlichen Deutschen Truppen wurden am 23sten November vor das Thor gefahren und — ihrem Schicksal überlassen.

Wer erstaunt nicht über dies Verfahren? War es wol von einer Nation zu erwarten, welche sich die civilisirteste, die aufgeklärteste, die große Nation nennt? Verdienten die Truppen der Rheinbunds-Staaten, die — wenn gleich gezwungen — ihr Gut und Blut dem Interesse Frankreichs geopfert hatten, eine solche Behandlung?

Für die Einwohner Magdeburgs hatte die Entlassung der Deutschen Truppen die nachtheilige Folge, daß täglich 250 mehr, als zuvor, zum Schanzdienst beordert wurden. Der Gouverneur hatte in dem, dieserhalb an den Obristen der Bürger-Garde erlassenen, Schreiben geäußert: „Weil die Magdeburger die Desertion der Deutschen Truppen befördert hätten,*) so hätten sie es verdient, daß er die, durch deren Entlassung veranlaßte, Verminderung der Schanzarbeiter von der Bürgerschaft mit tausend Mann ersetzt verlange, wegen der wenigen gutgesinnten wolle er aber nur den vierten Theil fordern."

Die Offiziere der Deutschen Truppen, ohngefähr siebzig, wurden gegen einen ausgestellten Revers, während eines Jahres nicht gegen Frankreich dienen zu wollen, entlassen; jedoch die Westphälischen erst nach Ablauf des 15ten Novembers — dem Geburtstage des Königs von Westphalen — weil der Präfekt verlangte, daß sie dem, von ihm veranstalteten Balle, beiwohnen sollten.

---

*) Im Publikum wußte man davon nichts.

Der Pächter der Oekonomie von Kloster Bergen hatte bei dem Gasthofe, zum Schwan genannt, an der nach Dodendorf führenden Chaussee belegen, Getreide-Diemen aufgestellt. Diese wurden von den Franzosen nach der Stadt geschafft. Nebst dem Werthe des, ihm früher genommenen, Viehes berechnete er seinen Schaden zu 21,300 Thaler.

Bei Annäherung der strengen Jahrszeit hatte man endlich eingesehen, daß das Rindvieh nicht ferner unter freiem Himmel übernachten könne. Anfangs ging man mit der Idee um, die großen Gärten in der Stadt zu rasiren, und Kuhställe in denselben zu bauen. Auf dringende Vorstellungen gab man diesen Plan auf, und brachte das Vieh theils in die Katharinen- und Kloster Lieben Frauen-Kirche, theils in die Ställe der Gastwirthe und Branntweinbrenner. Die Schafe wurden im Dom und dem, vor dieser Kirche, Behufs der Unterbringung von Pferden, erbauten, hierzu aber nicht benutzten, Stalle, so wie in einer vor dem Sudenburger-Thore belegenen, Remise untergebracht.

Am 14ten November schaffte man die auf Kloster Berge*) befindlichen, Kranken nach den in der Stadt etablirten Hospitälern.

*) Durch ein Dekret des Königs von Westphalen, vom 10ten Dezember 1809, wurden das Kloster und die Schule aufgehoben. Der Abt und die Lehrer wurden, letztere bis zu ihrer anderweiten Anstellung, auf

In unserer Zeitung vom 13ten November lasen wir nachstehende Bekanntmachung ohne Namens-Unterschrift:

„Auf hohen Befehl soll am künftigen Monta„ge, den 15ten dieses, zur Feier des Geburtsfestes „Sr. Majestät des Königs von Westphalen eine all„gemeine Erleuchtung veranstaltet werden."

Der Geburtstag des Königs ward diesmal durch kein Te Deum gefeiert. Der Präfekt gab — wie oben erwähnt — einen Ball. Die mehresten Eingeladenen — vorzüglich die Damen — waren ausgeblieben. Es war freies Schauspiel. Auf dem Anschlagszettel dazu, hieß es: „Pour célébrer la féte de sa Majesté Jerome Napoleon, notre gracieux Monarque." Das gracieux (gnädigen) war in der Uebersetzung durch allertheuersten ausgedrückt. Ja wohl! — seufzte man: — theuer genug ist er uns geworden — dieser König.

In der Mitte des Monats November ward die Hohepforte gesperrt. Frei für die Passage waren nunmehr nur noch das Sudenburger- und Kröken-Thor.

Pension gesetzt. Die Güter und Einkünfte des Klosters vertheilte man an andere, den Wissenschaften gewidmeten, Institute. Im Jahre 1811 wurden die Gebäude zu einem Militair-Hospital eingerichtet. (Man lese darüber: Kurze Geschichte des Klosters Berge. Magdeburg, 1812.)

Folgender edle Zug mehrerer unserer Mitbürger ist der Aufzeichnung nicht unwerth. Bei den vorgefallenen Vorposten-Gefechten waren etwa 30 Mann Russen und Preußen zu Gefangenen gemacht, welche man auf dem ehemaligen Schuhmacher-Innungs-Hause — am Markte belegen — untergebracht hatte. Die Armen wurden so schlecht, als kärglich beköstigt. Sie nahmen das Mitleiden des Publikums in Anspruch. Die aus den Fenstern an Bindfaden herabgelassenen Beutel wurden von den vorübergehenden Bürgern mit Lebensmitteln und Geld angefüllt. Französische Soldaten erlaubten es sich, diese Beutel abzuschneiden. Italienische und Deutsche Soldaten machten ihnen Vorwürfe wegen dieser unedlen Handlung. Es entstand Wortwechsel, nicht selten Schlägerei. Dies hatte das Verbot des fernern Aushängens der Beutel zur Folge. Mehrere Höckerinnen, an deren Spitze eine Klempnerfrau stand, schlossen indessen einen menschenfreundlichen Verein, um die Gefangenen zu unterstützen. Ihm traten auch manche Begüterte bei, welche aus Besorgniß, daß diese Anhänglichkeit an das feindliche Militair ihnen zum Nachtheil gereichen könne, mit ihrer Theilnahme Anfangs gezögert hatten. Die Gefangenen erhielten Frühstück, warme Speisen zu Mittag und Abend, vor Kälte schützende Kleidung, so wie baares Geld zur Anschaffung von Taback und andern kleinen Bedürfnissen.

Zur Deckung des Deficit bei den Kommunal-Ausgaben für das Jahr 1813, ward eine Einkom-

mensteuer, am 30. November, 30. Dezember und 30. Januar zahlbar, vom Präfekten ausgeschrieben. Personen von 50 Thaler Einkommen sollten 2 pro Cent, die von 75 Thaler drei, und die von 100 Thaler und darüber drei ein Drittel pro Cent entrichten. Die hierdurch aufzubringende Summe betrug 30283 Thaler 6 Groschen.

Nicht leicht hat eine Steuer größern Widerspruch gefunden, als die Ausschreibung dieser Einkommensteuer.

Daß diese Auflage sehr beträchtlich war, springt in die Augen; wie weit mehr wird man aber darüber erstaunen, daß das im vorigen Jahre geschätzte Einkommen auch jetzt zum Maaßstabe genommen war? Wer hat denn jetzt Einkommen, fragte man? Der Kaufmannsstand hat keine Einkünfte, denn der Handel liegt; *) der Offiziant, der Kapitalist, haben keine Einnahme, denn Ersterer bekommt kein Gehalt, dem Letztern werden keine Zinsen gezahlt; Einkommen haben weder die Gastwirthe, deren Gasthäuser leer stehen, noch die Zimmerleute, die Maurer, die Tischler, Stuhlmacher, Mahler, Glaser ꝛc., deren Gewerbe stockt, noch diejenigen, welche Arti-

*) Der Kaufmann hatte im Jahre 1812 doch noch dann und wann ein Geschäft. Dieserhalb ward z. B. mancher zu einem muthmaßlichen Einkommen von 1000 Thalern geschätzt. Jetzt, wo er gar keine Einnahme hatte, mußte er nach dem Maaßstabe vom vorigen Jahre 33 Thaler 8 Groschen Einkommensteuer bezahlen. (!!)

kel des Luxus verfertigen oder Handel damit treiben, da Niemand zu dem Entbehrlichen Geld übrig hat. Sogar diejenige Klasse der Handel- und Gewerbtreibenden, welche die unentbehrlichsten Lebens-Bedürfnisse verkaufte, hatte jetzt unbedeutenden Absatz, da eine große Anzahl der Einwohner die Stadt verlassen hatte, und der größte Theil der Zurückgebliebenen mit jenen Bedürfnissen versehen war. — Man nahm zwar Reklamationen an — wenn ein Drittheil der Steuer zuvor bezahlt war — es fanden aber nur wenige damit Gehör. Wegen der, vom Präfekten aufgestellten widersinnigen, Prinzipien wurden die gerechtesten Beschwerden verworfen.

Kaum war die letzte terminliche Zahlung zur Berichtigung der, von dem Gouverneur verlangten, Summe von 600,000 Franken — der Seite 71 erwähnt ist — geleistet, als er abermals die Erlegung eines Vorschusses von gleichem Betrage forderte. Er gab Anweisung auf den Kriegs-Zahlmeister zu Mainz. Behufs der Einziehung dieser 600,000 Franken wurden, wie das vorige Mal, zwei Bevollmächtigte abgesandt, so unwahrscheinlich es auch war, daß der Zweck ihrer Sendung erreicht werden würde, weil die verbündeten Truppen dem Rhein sich bereits genähert hatten. Zur Bezahlung des verlangten Vorschusses hatten sich sieben und dreißig Mitglieder der Kaufmannschaft wechselmäßig verpflichten müssen. Die Vertheilung geschahe unter 268 Individuen. Neun und dreißig Tausend Franken war der höchste, Einhundert zwanzig Franken der mindeste Beitrag. Die erste abschlägliche Zah-

lung mußte gleich nach der, unterm 3ten Dezember erlassenen, Aufforderung geleistet werden; die folgenden Zahlungs-Termine wurden auf den 18ten Dezember, 2ten und 17ten Januar, 1sten und 16ten Februar bestimmt.

Der Gouverneur hatte den Ankauf der Militair-Effekten, und insbesondere des, den Soldaten gelieferten, Holzes wiederholentlich auf's strengste verboten. Unterm 3ten November machte er bekannt, daß derjenige, welcher von Militair-Personen Holz gekauft zu haben überführt werde, sofort verhaftet, und binnen 24 Stunden erschossen werden solle. — Am 18ten November ward ein Publikandum angeschlagen, worin es hieß: „Es soll unverzüglich auf dem alten Markt ein Galgen errichtet werden. Jeder Einwohner, welcher überführt wird, daß er Militair-Effekten, welcher Art sie seyn mögen, an sich gekauft habe, soll sofort arretirt, und an diesen Galgen gehangen werden.“ — Am 20sten November ward auf der Mitte des alten Markts ein Galgen dazu errichtet.

Dies erregte allgemeine Sensation. Es war empörend, daß man in einer Stadt, deren Bürger seit sieben Jahren die größten Bedrückungen mit stiller Ergebung getragen hatten, ein solches Warnungszeichen errichtete; man tadelte dies Verfahren um so mehr, da man wegen Ankaufs von Militair-Effekten noch keinen bestraft hatte, und die Androhung oder gar Vollstreckung der entehrenden Strafe des Galgens erst alsdann zu rechtfertigen gewesen

seyn würde, wenn Gefängniß-Strafe, Zuchthaus-Strafe, öffentliches Ausstellen, ja selbst die angedrohete Strafe des Erschießens ihres Zwecks verfehlt hätte. Vorzüglich erhoben die Höckerinnen, bekanntlich mit einem Taubenherz nicht begabt, ihre Stimmen, als vor ihren Augen der Galgen errichtet ward. Manche wollten es gar nicht glauben, daß es ein Galgen sey; sie hielten die Maschine für einen Wegweiser nach Paris — zufällig zeigte er wirklich dahin — andere waren so freymüthig, die Deutschen zu nennen, welche bei einer etwanigen Ueberrumpelung der Stadt den Galgen zieren würden. Die von den Höckerinnen ausgesprochene Sentenz war durch die triftigsten Gründe unterstützt, und zeichnete sich dadurch vor gewissen, in unsern Tagen gefällten, Urtheilen und Bescheiden aus, welche gar keine, oder sehr seichte Gründe enthielten. Unter andern hatten die Urtheils-Sprecherinnen die Meinung geäußert: Daß der Vorschlag zur Errichtung eines Galgens im Gehirn eines Deutschen ausgebrütet sey. — Wir konnten nicht umhin, ihr beizutreten, da es allgemein bekannt war, daß wir manche uns drückende Verfügung — nächst dem Präfekten — den Zuflüsterungen unserer Deutschen Landsleute zu verdanken hatten. Sie haben sich in den Herzen aller Gutgesinnten eine — Schandsäule errichtet.

Beilagen.

A.

Verzeichniß der zu Hospitälern genommenen Gebäude.

Domprobstei — ein am Domplatze belegenes Gebäude, 2 Etagen hoch und 11 Fenster breit. Es war das Palais des, am 10ten Oktober 1806 im Gefecht bei Saalfeld gebliebenen, Prinzen, Ludwig Ferdinand von Preußen, als damaligen Domprobsts. Bald nach der Uebergabe der Festung an die Franzosen ward es zum Hospital genommen.

Die Kirche des Stifts Sct. Nikolai, an die Domprobstei stoßend und in eine Neben-Gasse sich erstreckend. Sie ward schon seit geraumer Zeit zur Gottesverehrung nicht mehr gebraucht.

Das alte Posthaus — der Nikolaï-Kirche schräg gegen über belegen.

Die obern Stockwerke des, an der Elbe belegenen, Kauf- und Packhof-Gebäudes.

Das große Armenhaus, eben daselbst.

Das Gebäude der Freimaurer-Loge: Ferdinand zur Glückseligkeit, im neuen Wege.

Das, der Harmonie-Gesellschaft gehörige, Gebäude in der Peters-Straße.

Das Zucht- und Waisenhaus, ohnweit der Petri-Kirche.

Das Schwarzsche Fabrik-Gebäude auf der Westseite des breiten Weges.

B.

Verzeichniß der Kasernen.

a) von der Stadt zu Kasernen gemiethete Häuser.

Wieler (Band-Fabrik), dreien Engels-Straße.
Schillings Erben, Schrotdorfer-Straße.
Gustedt, daselbst.
Bailleu, daselbst.
Fischer (vormals Sulzersche Band-Fabrik), Schul-Straße.
Nitschky, breite Weg.
Coqui (Zucker-Siederei), Trönsberg.
Ernst, blaue Beils-Gasse.
Henkel, Tischler-Krug-Gasse.
Friedrich, (Band-Fabrik), Jakobs-Straße.
Würst (Band-Fabrik), Schul-Straße.
Brauerhof, hinter der Raths-Wage.
Hinterhaus zum Brauerhof, Brand-Straße.
Fleischer-Innungs-Haus neuen Scharrns.
Schneider-Innungs-Haus, Stephans-Brücke.
Strumpfwirker-Innungs-Haus, Jakobs-Straße.
Neue Fischer-Innungs-Haus.

b) zu Kasernen genommene Häuser.

Im West-Kanton:

von Schenk, breite Weg.

Dechanei Sct. Sebastiani,
von Bosse,
Armen-Erziehungs-Anstalt,
Borchert, } Prälaten-Straße.

Hessenland,
Rohde,
Französische Kolonie-Gerichtshaus,
Banque, } Große Münzstraße.

Pfälzer-Kolonie-Gerichtshaus,
Liebich jun. } Franzosen-Platz.

Stadt-Schule, Schul-Straße.

zwei von Schlichtsche Häuser, Kutscher-Gasse.

Wieler, Marstall-Straße.

Im Nord-Kanton.

Haase, große steinerne Tisch-Straße.

Bohr, Schopen-Straße.

Hahn, grüne Arm-Straße.

Moskopf, daselbst.

Bärwald, Jakobs-Straße.

Voigtel, Neustädter-Straße.

Gutjahr, Stockhaus-Straße.

Drei Richtersche Häuser, neue Fischer-Ufer.

Nuland,
Elb-Zollhaus,
Casper,
Dorendorf,
Steinkopf,
Accise-Expeditions-Haus, } am Holzhofe.

Steinkopf, auf dem Werft.
Keller, Knochenhauer-Ufer.
Mittelhausen, Schlachthaus-Straße.
Johannis-Kirchen-Haus, Spiegelbrücke.
Pieschel, breite Weg, am Kröken-Thore.

Im Süd-Kanton.

v. Wulfensche Curie, Dom-Straße.
Tribunals-Gebäude, Dom-Platz.
Allner, } Kreuzgang.
Kämmerei des Stifts Sct. Nikolai, } Kreuzgang.
Dechanei des Stifts Sct. Nikolai, } Kreuzgang.
Brandt, Regierungs-Straße.
Dom-Rendantur, } hinter'm Dom.
Drei, dem Dom-Kapitel gehörige, Häuser. } hinter'm Dom.
von Chasot, (sonst Gansauge) breite Weg.
Zwei, dem Kloster Lieben-Frauen gehörige, Häuser, (die Schul-Gebäude) neue Kloster-Straße.
Diedrich jun., Hartstraße.
Seiden-Kramer-Innungs-Haus, alte Markt.
Pieschel, (sonst Aßmann) am Brückthore.
Hospital Sct. Gertraud, Knochenhauer-Ufer.
Deutsch-Reformirte Waisenhaus, Johannisberg-Straße.

C.

Verzeichniß
der zu andern militairischen Zwecken genommenen Gebäude.

Dom-Kirche; Magazin von Lebensmitteln. Auch wurden Schafe in derselben untergebracht.

Kirche Sct. Ulrich; Getreide-Magazin.

— — Katharinen. Anfangs Magazin von Lebensmitteln; nachher ward Rindvieh darin untergebracht.

Kirche Sct. Jakobi; Heu- u. Stroh-Magazin.

Kirche Sct. Petri; Salz-Magazin.

Deutsch-Reformirte Kirche; Anfangs Magazin von Montirungs-Stücken; nachher wurden Pferde und eine Zeitlang auch Rindvieh darin aufgestellt.

Wallonisch-Reformirte Kirche; Magazin von Militair-Geräthschaften.

Kloster lieben Frauen-Kirche. Vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1806 war sie der Preußischen Garnison zur Gottesverehrung eingeräumt. Nach Uebergabe der Stadt an die Franzosen ward sie zum Magazin von Getreide und Lebensmitteln benutzt. Zuletzt stellte man Rindvieh darin auf.

Kirche des Stifts Sct. Sebastiani. War schon seit geraumer Zeit den gottesdienstlichen Verehrungen nicht mehr gewidmet. In der neuesten Zeit diente sie den Schmieden und Stellmachern des Militairs zur Werkstatt.

Domschule; Mehl-Magazin.

Kloster B. Mariä Magdalenä; Kaserne für Militair-Ouvriers.

Brauhaus des Klosters Sct. Annen; Hospital-Wäscherei.

Benneckensches Haus in der Prälaten-Straße, (sonst dem literarischen Club gehörig); Kugelgießerei.

Curie des Prinzen Hans Görge, in der Domstraße; Militair-Bäckerei.

Jordansches Haus in der Fürsten-Straße; eine Zeitlang Militair-Schlächterei, nächst dem, an der Elbe belegenen, großen Schlachthause.

Auf dem Werder mußten die Strecken der Holzhändler Strack, Prüsse, Lösche, Meyer und Schmidt zur Aufstellung eines Theils des, dem Militair gehörigen, Holzes eingeräumt werden.

D.

Auf Befehl Sr. Excellenz, des Herrn Divisions-Generals, Grafen Lemarois, Aide de Camp Sr. Kaiserl. Königl. Majestät, General-Gouverneurs von Magdeburg, eile ich, den Einwohnern dieser Stadt wissen zu lassen: Daß ihr heutiges Betragen, indem sie sich Haufenweise an die Thore und auf die Wälle begeben, wenigstens sehr unvernünftig erschien, in sofern sie nicht selbst Uebelgesinnte waren; ich benachrichtige daher zugleich die Einwohner dieser Festung, daß alle Posten heute Abend den Befehl bekommen haben, künftig auf jeden Zusammenlauf von mehreren Personen, während der Zeit, daß man in der Nachbarschaft der Festung Kanonen- oder Gewehr-Feuer hört, zu schießen, da jeder rechtlich denkende Mann ruhig bei dergleichen Vorfällen zu Hause bleiben, und sich nicht um etwas bekümmern soll, was ihn nicht angeht.

Magdeburg, den 8ten November 1813.

Der General-Polizei-Kommissair

Schultze.

Zweite
Abtheilung.

Seit der Mitte des Monats November kantonnirten ohngefähr 5000 Mann Französische Infanterie und Cavallerie in den nächsten Umgebungen Magdeburgs, den Dörfern Prester, Cracau, Rothensee, Buckau und Fermersleben, in den Vorstädten — der Friedrichsstadt, Neustadt, Hieronymus- und Catharinen-Stadt — so wie in den, zwischen Buckau und Fermersleben belegenen, Landhäusern.

Die Truppen erhielten zwar aus den Magazinen Fleisch und Brot, aber nicht hinreichend. Die Einwohner der genannten Oerter waren daher allen Bedrückungen Preis gegeben. Die Soldaten requirirten Lebensmittel aller Art, nicht minder aber die Holzvorräthe. Als diese aufgeräumt waren, so wurden Thüren, Fensterladen, Stakets, Planken ꝛc. genommen. Verschiedene Einwohner verließen wegen des Drucks der Einquartierung die Häuser; man riß sie nieder, und benutzte die Materialien zu Brennholz. Zu diesem Behuf verwüstete man auch die einem hiesigen Einwohner gehörige, in der Friedrichsstadt belegene Wachsbleiche, wodurch ihm ein Schade von mehr als 7000 Thalern entstand. Selbst Plünderungen erlaubte man sich an den genannten

zum Königreich Westphalen gehörigen Oertern. Namentlich den Einwohnern in Buckau nahm man Geld, Kleidungsstücke, Leinen, Betten. In diesem Dorfe ereignete sich folgender Vorfall. Französische Soldaten waren in die Wohnung des Kantors eingedrungen. In der Wiege liegt ein schreiendes Kind. Sie nehmen ihm das Deckbett. Die Frau des Kantors muß die Kommode öffnen, in der sich bloß Kinderzeug befindet. Die Kommode wird aus dem Hause getragen, und in das Wachtfeuer gesetzt. — Ist dies nicht eine Szene aus dem dreißigjährigen Kriege? *)

In dem Dorfe Buckau wurden sechs, dem Kloster Berge zunächst liegende, Häuser niedergerissen.

Die Gärten in den obgedachten, von dem Französischen Militär besetzten Oertern, die Gärten bey den Landhäusern, ja, diese Häuser selbst gewähren einen traurigen Anblick der Verwüstung. — Auf der nach Ottersleben und Dodendorf führenden Chaussee, die mit hohen Pappeln besetzt war, ist, so weit das Auge reicht, kein Baum mehr zu sehen, der den Reisenden Schatten geben könnte **).

---

*) Zur Ehre des Gouverneurs muß bemerkt werden, daß er den Officier bestrafte, der die Plünderung in Buckau gestattet hatte.

**) In der Gegend von Dodendorf wurden, außer den Pappeln an der Chaussee, 8116 Bäume umgehauen.

Die Zuckerfabrikanten mußten ihr Geschäft einstellen, weil man übermäßige Einquartierung in ihre Gebäude gelegt, ihre Holzvorräthe genommen, und in Ermangelung von Kartoffeln die geerndteten Runkelrüben *) — ein Verlust von mehrern tausend Thalern — requirirt hatte.

Am 19ten November machte die Garnison einen Ausfall nach Klein-Ottersleben und Benneckenbeck. Einige zwanzig Stück Rindvieh wurden in die Stadt gebracht **).

Am folgenden Tage, früh um vier Uhr, gingen einige tausend Mann von der hiesigen Besatzung über die Elbe. Sie hatten sich mit den, in Cracau und Prester stehenden, Detachements von ohngefähr 1800 Mann vereinigt, und nach den Dörfern Pechau und Calenberge und dem Vorwerk Zibkeleben — Königl. Preußischen Ortschaften — einen Ausfall gemacht.

Diese Oerter waren nur schwach von Preußischen Truppen besetzt. Sie konnten der ungeheuren

*) Die Aerzte waren der Meinung, daß der Genuß dieser Frucht zum Theil die Krankheiten erzeugt habe, die unter den Truppen im Herbst und Winter ausbrachen.

**) Die Anzahl kann weder hier, noch in der Folge genau angegeben werden, indem nicht das gesammte eingebrachte Vieh an das Magazin abgeliefert, sondern ein nicht unbeträchtlicher Theil desselben von Offizieren und Soldaten genommen ward.

Uebermacht keinen Widerstand leisten, und zogen sich zurück *).

Die Franzosen eröffneten die Szene ihrer an gedachten Oertern verübten, den ehrenvollen Stand des Soldaten im höchsten Grade schändenden Gräuelthaten damit, daß sie in die Kirche zu Pechau 5 Granaten warfen, wodurch ein beträchtlicher Schade angerichtet ward. Dem Förster nahmen sie alles Vieh, Leinenzeug und sonstige transportable Sachen. Was nicht fortzuschaffen war, zerschlugen sie. Unter den fürchterlichsten Drohungen, unter Mißhandlungen — selbst von Offizieren an ihm verübt — erpreßten sie eine beträchtliche Summe Geldes, mit Inbegriff von 150 Thalern, die er für einen Schäfer verwahrte. Sie verließen ihn, als sie sich überzeugten, daß er vom Gelde entblößt sey; bald folgte ihnen jedoch ein Trupp Soldaten, die ihn schlugen und stießen, einer ihn aber mit einem Bajonetstich verwundete, als er ihnen Geld, das sie forderten, nicht mehr geben konnte. Seine hochschwangere Frau ward dergestalt gemißhandelt, daß sie acht Tage nach Verlauf dieser Gräuel-Szenen von einem frühzeitigen todten Kinde entbunden ward. Zuletzt drang noch ein Offizier nebst einigen

---

*) Man hat verschiedentlich darüber gekrittelt, daß das Blokade-Corps die nächsten Umgebungen Magdeburgs nicht besser schützte. Welch ein unüberlegtes Urtheil! Der Belagerte ist im großen Vortheil gegen den Belagerer. Der Belagerte ist durch Spione davon unterrichtet, welcher Punkt schwach oder gar nicht besetzt ist, und ist es daher ein leichtes, einen solchen Ort zu überrumpeln. Der Belagerer kann nicht jedes Dorf mit mehrern tausend Mann besetzen.

Soldaten bey ihm ein; er verlangte 20 Louisd'or, und drohte, im Nichtzahlungsfalle, die Fohlen zu nehmen, welche die vorigen Plünderer zurückgelassen hatten. Der Förster stellte vor, daß er keinen Heller mehr habe; der Offizier setzte — wie gutmüthig! — die Forderung bis auf 5 Louisd'or herab, befahl jedoch, als jener seine Versicherung wiederholte, den Soldaten, die Fohlen zu nehmen. Diese warfen, indem sie mit den Hinterfüßen ausschlugen, die Soldaten zu Boden, und sprangen davon. Der Offizier, erbittert darüber, daß seine Erwartungen getäuscht worden, spie dem Förster ins Gesicht, zerschlug die Fenster, hieb nach einem dreijährigen Kinde, und zog, mit Beute beladen, weiter. — Von dem Prediger des Orts erpreßte man Geld unter dem Bedrohen des Erschießens und Erstechens. Nicht minder wüthete man gegen die übrigen Dorfbewohner. Kein Bitten, kein Flehen, keine Thränen rührten die Unmenschen. Mehrere Bauern wurden gemißhandelt. Zwei derselben starben an den erhaltenen Wunden. Einer von ihnen war durch den Leib geschossen. Man begnügte sich nicht daran. Ein Soldat durchstach ihm die Lende mit dem Bajonet, ein anderer versetzte ihm einen Stich in den Rücken. — Dem Kantor in Kalenberge, einem Mann in Greisesalter, wollte ein Soldat den Kopf spalten, weil es ihm an dem vorgefundenen Geldvorrathe von 7 Thaler 12 Groschen nicht genügte. Eine Wendung mit dem Kopfe rettete ihm das Leben, er bekam nur eine Streifwunde. Sinnlos war er zu Boden gesunken, sein Gesicht war mit Blut übergossen, dennoch brachte ein Soldat ihm

noch eine Wunde bey. — Mehr als 200 Schweine und 150 Stück Rindvieh hatte man von Pechau weggeführt. Der hier, in Calenberge und Zibkeleben angerichtete Schade belief sich auf 20000 Thaler *).

Der Gouverneur verfügte, daß wenn am 15. Januar 1814 weder Friede, noch Waffenstillstand geschlossen seyn würde, von den Einwohnern Magdeburgs — 26964 nach der letzten Zählung — zehntausend aus der Stadt gewiesen werden sollten, jedoch mit Ausnahme der Zimmerleute, Maurer, Tischler, Stellmacher, Schlösser, Schmiede, Nagelschmiede, Schiffer, Fischer, Böttcher, Müller, Fleischer, Bäcker, Brauer und Branteweinbrenner. Die Polizey ward angewiesen, bis zum ersten Januar eine Liste der zu Entlassenden anzufertigen, und vorzüglich die ärmere Volksklasse und die Straßenjungen darin aufzunehmen.

Am 30sten November machte die Garnison Ausfälle nach den Westphälischen Dörfern Barleben, Olvenstedt und Diesdorf. Vieh hatte man wenig gefunden. Theils war es schon früher von Französischen Truppen weggeführt, theils hatten die Einwohner es nach entfernteren Gegenden in Sicherheit gebracht. Dagegen brachte man eine Menge unausgedroschenen Getreides und Lebens-

*) Einer der Räuber — den Namen Soldaten verdienen sie nicht — hatte die Ornamente des Freimaurer-Ordens mit nach Magdeburg gebracht. Er glaubte, sie wären von edlem Metalle, und bot sie einem Goldschmidt zum Kauf an.

mittel aller Art in die Stadt, so wie man auch Geld, Silbergeräth, Kleidungsstücke, Leinen u. s. w. genommen hatte. In Barleben hatte man gegen die wehrlosen Einwohner gewüthet. Neun waren getödtet, vierzehn verwundet. Unter den erstern befanden sich zwei Gebrüder Schlüter, wohlhabende Ackerleute, Söhne eines 70jährigen Vaters. Ein Offizier hatte sie erstochen, trotz der Versicherung eines Korporals, daß diese Leute — bey denen er einst im Quartiere gelegen — brave, rechtschaffene Männer wären. Einige Männer und Weiber hatten sich unter einer Chaussee-Brücke versteckt. Man schoß nach ihnen und verwundete sie mit Bajonetstichen.

Mit Recht muß man über dies abermalige, so empörende Betragen der Französischen Truppen erstaunen.

Es ist wahr, die Marschälle, die Generale hatten ungeheure Geldsummen erpreßt *), von Offizieren des höchsten und niedrigsten Ranges, von gemeinen Soldaten sogar waren in Ansehung ihrer Beköstigung höchst unbillige Forderungen gemacht; es fehlte nicht minder an Beispielen, daß sie Plünderungen aller Art sich überlassen hatten; warf man aber einen Blick auf die Geschichte aller Kriege, erwog man, welche Greuel, selbst noch im siebenjährigen, diesem in einem aufgeklärten Zeitalter von gesitteten Völkern geführten Kriege, verübt worden, so mußte man dennoch bekennen, daß die Fran-

*) Die Stadt Magdeburg mußte im Jahre 1806 dem Marschall Ney 150000 Thaler zahlen.

zosen bis dahin den Ruf eines großmüthigen Kriegers sich erworben hatten. Wie sehr haben sie aber im letzten Feldzuge diesen ihren ehrenvollen Charakter verleugnet, wie haben sie sich herabgewürdiget zu dem rohen, durch Religionshaß und Fanatismus erhitzten Krieger des siebzehnten Jahrhunderts, wie haben sie ihren durch Tapferkeit und Heldenmuth erworbenen Ruhm befleckt, vernichtet durch die zügellosesten Plünderungen im feindlichen Lande und — im Lande ihrer Verbündeten, durch Verwüstungen der schönsten Anlagen, durch das Zertrümmern der Meubles und Geräthe, durch grausame Behandlung des Viehes, durch Mißhandlungen und Morde des wehrlosen Bürgers und Landmanns! — Ist dies das Betragen einer großen Nation? — Nicht durch Tapferkeit allein erwirbt sich ein Volk diesen ehrenvollen Namen. Tapfer sind auch die Irokesen und Kannibalen. Menschlichkeit gegen den wehrlosen Unterthan, das ist die schönste Zierde eines Kriegers.

Vom ersten December an ward ein Requisitions-Büreau in Thätigkeit gesetzt, das auf Veranlassung des Präfekten hatte eingerichtet werden müssen. Man tadelte dies allgemein. Vor gedachtem Zeitpunkt hatte die Mairie die Herbeischaffung der requirirten Gegenstände durch die Polizei-Kommissarien und die Polizei-Diener besorgt; die Bürger waren durch die Viertels-Capitains zu Leistung des Schanzdienstes beordert. Diese Geschäfte wurden unentgeltlich verrichtet, die Sache war im besten Gange; dennoch ward das obge-

dachte Büreau etablirt, dessen Personal auf Kosten der Bürgerschaft ein monatliches Einkommen von mehr als 200 Thalern bezog *).

Mit dem Benehmen des Personals des Requisitions-Büreaus war man unzufrieden. — Nicht selten hörte man Klagen über unhöfliche Behandlung **). — Im Geschäftszimmer ward Tabak geraucht; auf dem Tisch standen Liqueur- und Bierflaschen. Mit einem hiesigen Bürger correspondirte gedachtes Büreau in Knittelversen. Zur Unterhaltung der Leser theilen wir diesen Briefwechsel mit.

Der Polizey, Herr Lichtenfeld
Hat bestellt
In aller Eile
Vierzehn Keile,
Dazu zwei Hammer,
Ist das nicht ein Jammer?
Doch — dazu fehlt es mir an Eisen —
Wissen Sie mir was nachzuweisen?
Dies würde ich gerne sehn,
Wenn's könnte bald geschehn.

Weckebrodt,
Schmidt.

*) Sieben Thaler täglich. Sie wurden dergestalt aufgebracht, daß man täglich 21 Bürger mehr, als das Gouvernement verlangt hatte, zum Schanzdienst beorderte, und diese sieben Thaler vom Loskaufsgelde entnahm. Auf dieselbe Weise brachte man auch noch andere Summen auf.

**) Auch in manchem andern Büreau machte man sich eines solchen Betragens schuldig. Es ist in der That eine Härte ohne Gleichen, diejenigen noch obenein inhuman zu behandeln, welche unter dem Druck der Abgaben seufzen.

Antwort
des Requisitions-Büreaus.

Sie klagen, mein lieber Herr Weckebrodt,
In Ihren Versen Ihre große Noth
Ueber die vielen Lieferungen,
Zu denen Sie jetzt würden gezwungen.
Besonders fordern Sie aber das Eisen,
Worauf Lichtenfeld sie mußte verweisen.
Es hing nur von Ihnen ab, dies früher zu holen,
Zur Anfertigung dessen, was Ihnen war befohlen.
Jedoch pflegen wir im Dienst keine Verse zu schreiben,
Drum lassen Sie Ihren Witz doch künftig hübsch bleiben.
Hiemit sey beendet das Knittelversspiel,
Die Prosa thut unter uns gerade so viel.

Ob das obgedachte Benehmen wohl der Würde angemessen ist, womit jeder in einem öffentlichen Amte Stehende vor dem Publikum auftreten muß?

Am 3ten December wurden von den Weinhändlern 8000 Maaß Wein — für 2933 Thaler — requirirt, nicht etwa zum Bedarf für die Kranken, sondern — um solchen am 5ten, an welchem Tage der Krönungstag Napoleons — zweite December — gefeiert ward, der Besatzung zu reichen. Der Gouverneur hatte zwar ausdrücklich versprochen, daß die Weinhändler von der Einkommensteuer *) Zahlung erhalten sollten; als sie aber nach Verlauf einiger Wochen um Ertheilung der Anweisung sup-

*) Der Wein sollte also den Soldaten auf Kosten der Bürger geliefert werden, welche ohnehin schon genug gedrückt waren.

plizirten, erhielten sie das Gesuch mit der darauf gesetzten Resolution: „Suspendu” zurück. Das Krönungsfest ward übrigens dadurch gefeiert, daß Kanonen gelöst wurden, und ein Te Deum gesungen ward, daß am Abend auf den Thürmen des Doms und der St. Johannis-Kirche, so wie auf dem Fürstenwall Pechpfannen brannten, einige von Franzosen bewohnte Häuser erleuchtet waren, und der Gouverneur einen Ball gab.

Das Te Deum, welches, wie gewöhnlich, in der Kirche zum heiligen Geist, nach Beendigung des gewöhnlichen Gottesdienstes gesungen ward, veranlaßte diesmal von Seiten der Franzosen ein Benehmen, welches die Geringschätzung dessen beurkundet, was dem Menschen das Heiligste seyn muß, und welches darum eine Erwähnung verdient. Als der Zug der Civil- und Militär-Autoritäten der Kirche sich genähert hatte, ward dem Präfekten angezeigt, daß der Gottesdienst noch nicht beendigt sey. Er gab zur Antwort: Il finira! — Die Thüren mußten geöffnet werden, der Zug begab sich in die Kirche, und das Militär — wer erstaunt nicht darüber? — folgte ihm unter Trommelschlag. Der General-Superintendent Westermeyer mußte den Vortrag schließen, und die Kanzel verlassen. — Als Seitenstück hierzu muß erwähnt werden, daß ein Französischer Offizier einst an der Tafel des Gouverneurs die Gotteslästerung aussprach:

Le bon Dieu est cochon,
Notre Dieu est Napoleon.

Am 6ten December wurden von den Kaufleuten und Victualien-Händlern Reis, Grütze, Hafergrütze, Graupen, Erbsen und Bohnen requirirt. Ihre Forderung betrug 3183 Thaler 15 Groschen 2 Pfennige. Es war gleich baare Zahlung versprochen, allein, wie gewöhnlich, nicht geleistet.

Seit das Königreich Westphalen — wie der Burgische Kourier sich ausdrückt — auf den Raum zwischen Rothensee und Buckau beschränkt worden, fielen die Kupfer-Centimen, — eine elende Münzsorte, von welcher der Betrag von einem Thaler nur 8 Groschen 6 Pfennige innern Werth hat — außerordentlich in Cours. In Ansehung der Centimen in Billon war schon im Frühjahr dieser Fall eingetreten. Der Gouverneur setzte durch ein Publikandum vom 5ten December fest, daß die Centimen bey Bezahlung der Königlichen und Communal-Abgaben in den Kassen genommen werden sollten, und zwar zu 50 pro Cent bey Abgaben, die vor dem ersten Januar 1813 zu bezahlen gewesen; zu 30 pro Cent bey Abgaben vom Jahre 1813 vor dem 1ten December zahlbar, und zu 15 pro Cent bey denen, welche späterhin zu berichtigen wären. Als die Bürger die Annahme der Centimen dennoch verweigerten, bedrohete man die Widerspenstigen mit der Confiskation der Waaren. Die Handel- und Gewerbtreibenden nahmen hierauf vom Militär die Centimen an, und entledigten sich ihrer wieder bey Berichtigung der Abgaben; bey dem Verkehr der Bürger unter sich wurden sie aber weder gegeben, noch genommen, sondern bediente man sich zur Aus-

gleichung der in andern deutschen Staaten gangbaren Scheidemünzen. — Auffallend war übrigens in obgedachter Bekanntmachung die Bestimmung, daß der freiwillige Loskauf vom Personal-Schanzdienst ferner in Courant bezahlt werden solle.

Die Magdeburgische Zeitung vom 9ten December enthielt folgende, dem Redakteur vom General-Polizei-Commissair mitgetheilte Nachricht:

„Sr. Excellenz, der Marschall, Prinz Eckmühl, hat die Armee des Kronprinzen von Schweden in einer Schlacht besiegt, und es sind bereits von neuem 30000 Mann Hülfstruppen aus Dänemark in Hamburg angelangt."

Wir erinnerten uns der Relation von der Schlacht bey Möckern in der Proklamation des Generals Lemarois und der Nachricht von dem, dem Kaiser von Oestreich bewilligten Waffenstillstande; wir lächelten über die uns mitgetheilte Neuigkeit, und bedauerten auch diesmal wieder den Redakteur der Zeitung *) — einen Mann von ächt deutschem Sinn — daß er sein Blatt dazu mißbrauchen lassen müsse, um dem Publikum Lügen aufzuheften.

---

*) Der Censur-Druck, unter welchem die Magdeburgische Zeitung schon seit langer Zeit stand, war wirklich unerhört. Nicht einmal aus den zu Frankfurt, Augsburg, Nürnberg und in andern Städten der Rheinbunds-Staaten erscheinenden Zeitungen durfte der Redakteur Nachrichten aufnehmen, sondern er war lediglich auf die Französischen Blätter und den Westphälischen Moniteur beschränkt.

In der Nacht vom 9ten zum 10ten December ward eine, vor dem innern Brückthor, 20 Schritt von der Wache aufgeschlagene Bude gewaltsamer Weise geöffnet, und der darin vorräthige Branntwein entwendet. Niemand anders, als die auf der Wacht befindlich gewesenen Soldaten konnten die Thäter gewesen seyn. Ueberhaupt war es gar nichts Neues, daß die Fleischbuden, daß Keller, deren Eingänge auf der Straße befindlich sind, des Nachts von Soldaten aufgebrochen, und die darin aufbewahrten Lebensmittel entwendet wurden; daß Soldaten Abends in die Laden der Materialisten eindrangen, Waaren forderten, und solche, ohne Zahlung zu leisten, mitnahmen, ja es wurden sogar Leute auf der Straße angefallen und ausgeplündert. Nicht minder erlaubte es sich der Soldat, sogar der auf dem Posten stehende, den vorübergehenden Bürger um ein Almosen anzusprechen, oder dieserhalb in die Häuser einzudringen.

Am 10ten Abends brannten in der Hieronymusstadt eine Scheune und Stallgebäude ab. Der Eigenthümer büßte sein Pferd und seine Vorräthe an Stroh und Getreide ein; der bey ihm einquartierte Französische Obrist verlor acht Pferde.

Das Publikum konnte kaum seinen Augen trauen, als es in der Zeitung vom 11ten December die Verordnung *) des Gouverneurs las:

*) Man sehe die Beilage E.

„Vor dem ersten Januar 1814 soll die Stadt „Magdeburg als eine gezwungene Anleihe die Sum- „me von 400000 Franken einzahlen.“

Um diese Summe aufzubringen, sollte nach der gemachten Repartition gezahlt werden:

1) Eine Summe, welche dem Beitrag zu der letzten Westphälischen Staats-Anleihe der 5 Millionen Franken gleich sey, und noch 5 pro Cent mehr.

2) Der jährliche Beitrag zur Patent-Grund- und Personal-Steuer.

Auf diese Weise wurden aufgebracht:

184825 Fr.	— Cent.	durch den Beitrag zur letzten Staats Anleihe mit Hinzurechnung von 5 pro Cent;
56677 Fr.	65 Cent.	durch die Patentsteuer vom Jahre 1813.
67011 Fr.	39 Cent.	durch die Grundsteuer;
91838 Fr.	87 Cent.	durch die Personalsteuer.
400352 Fr.	91 Cent.	

Wie drückend die Forderung des Gouverneurs für die Einwohner Magdeburgs war, springt leicht in die Augen. Der begüterte Theil des Publikums hatte zu einer Zeit, wo Handel und Gewerbe fast gänzlich darnieder lagen, wo der Kapitalist keine seiner ausstehenden Forderungen einziehen, ja nicht einmal die Zinsen erhalten konnte, wo dem Staatsdiener das Gehalt vorenthalten wurde, außer den ge-

wöhnlichen Abgaben, seit 2 Monaten 700000 Franken bezahlt, und sollte theils an noch rückständigen Beiträgen zu dem im Monat November verlangten Vorschusse der 600000 Franken, theils als Beitrag zu der jetzt geforderten Zwangs-Anleihe mindestens 800000 Franken berichtigen. Der arme nahrungslose Handwerker, der Arbeitsmann, dem es bey der schweren Einquartierungslast und dem zu leistenden Schanzdienst eine schwere Aufgabe gewesen war, die Patent-, Grund- und Personal-Steuer monatlich zu erübrigen, sollte den jährlichen Beitrag sofort noch einmal bezahlen! — Und doch mußte Rath geschafft werden, wenn man nicht gewärtigen wollte, daß nach Inhalt der vom Gouverneur erlassenen Verordnung militärische Exekution eingelegt wurde.

Bey Vertheilung des auf die Vermögenssteuer gelegten Beitrags, so wie schon früherhin bei Repartition der vom Könige von Westphalen ausgeschriebenen Zwangs-Anleihen und des vom Gouverneur verlangten Vorschusses der zwölfmal hundert tausend Franken beging man übrigens dadurch die schreiendsten Ungerechtigkeiten, daß man diejenigen Beiträge zum Maaßstab nahm, welche zu der im Jahre 1808 eröffneten patriotischen Anleihe hatten gezeichnet werden müssen. Wir sagen müssen; denn der damalige Maire *) hatte durch die

*) Es ist in der That unbegreiflich, wie dieser edeldenkende, menschenfreundlich gesinnte Mann diesen seinen Charakter bisweilen so ganz hat verleugnen kön-

allerdringendsten Zuredungen mehrere Beitragspflichtige veranlaßt, zur Erlegung einer weit höhern Summe sich zu verpflichten, als sie nach Verhältniß ihres Vermögens zu zahlen schuldig gewesen seyn würden, wodurch der Nachtheil entstand, daß diese gegen manche andere, welche seinen, auf den **Kredit des Königreichs Westphalen** gegründeten, Persuasionen kein Gehör gegeben hatten, im höchsten Grade prägravirt waren.

---

nen. Folgendes Beispiel wird dieser Behauptung zum Belag dienen. Der im Jahre 1808 zu der ausgeschriebenen Personalsteuer von der Stadt Magdeburg geforderte Beitrag war zwar an und für sich nicht übermäßig, er ward aber darum für einen großen Theil der Einwohner eine höchst drückende Abgabe, weil man den scheinbar billigen Grundsatz aufgestellt hatte, daß Niemand einen, die Summe von 50 Franken übersteigenden, Beitrag zahlen solle, woraus denn folgte, daß um die verlangte Summe aufzubringen, von dem Handwerker so gut, als von dem reichsten Kaufmann und Kapitalisten, die verhältnißmäßig weit mehr als 50 Franken hätten geben können, der gedachte Beitrag gefordert werden mußte. So war denn auch ein Tischler zu Erlegung einer Personalsteuer von 50 Franken angewiesen. Er reklamirte dagegen. Eines Sontags grade, als er mit seiner Familie und seinen Einquartierten das Mittagsbrodt ißt, tritt der Maire in seine Stube. „Ich wollte nur sehen — sagte er — ob Sie Fleisch äßen Wenn der Bürger noch Fleisch essen kann, so kann er auch 50 Franken Personalsteuer geben." — Der erstaunte Bürger erwiederte: „Aber mein Gott, es ist ja Sonntag. Ich werde doch am Sonntage Fleisch essen können. Auch muß ich ja meiner Einquartierung Fleisch geben, soll ich denn nicht selbst —" Der Maire ließ ihn nicht ausreden, verließ das Haus des armen Tischlers, und dieser mußte gleich dem Kaufmann, der hunderttausende im Vermögen hat, funfzig Franken Personalsteuer zahlen.

Die Zeitung vom 11ten December enthielt eine Verordnung des Gouverneurs, wornach es untersagt ward, aus dem Umfange der Stadt Magdeburg und dem im Königreich Westphalen von den Truppen des Kaisers Napoleon besetzten Lande *) gemünztes, verarbeitetes oder in Barren (!!) bestehendes Gold und Silber auszuführen, bey Vermeidung auf 6 Monat in die Eisen oder zu öffentlichen Arbeiten verurtheilt zu werden **). — Was man mit dieser Verfügung beabsichtigte, leuchtete einem jeden ein, und man wunderte sich nicht wenig darüber, daß im Eingange der Verordnung als Beweggrund angegeben war: „Man sey davon unterrichtet, daß einige Personen dem Feinde Gold und Silber zugeführt hätten."

Siebzehn Preußische Gefangene wurden ausgewechselt. Unter dem Ausruf: „Es lebe der König von Preußen!" gingen sie zum Thor hinaus, begleitet von einer Menge Menschen, in deren Augen man den Wunsch las: Ach! dürften wir doch in diesen Ausruf mit einstimmen!

Ein Capitän von den Holländischen Truppen hatte sich von hier entfernt. Er war beim Genie-

*) Die Seite 3 genannten 5 Dörfer.
Anm. d. Setzers.

**) Wenn jemand auswanderte, so mußte ein Polizey-Officiant durch Nachsehung der Koffers u. s. w. sich davon überzeugen, ob er nicht Geld, Silberzeug, oder Gold- und Silber-Barren ausführe.

Corps angestellt gewesen, und hatte Zeichnungen von den neu angelegten Festungswerken mitgenommen.

Mehrere Holländische Soldaten waren zu den Alliirten übergegangen, so wie in der Nacht des 12ten Decembers die detachirte Wacht von der Sternschanze, aus sechs Kroaten bestehend.

Der 14te December ward dadurch merkwürdig, daß vier Pferde geschlachtet wurden. Sie waren durch Satteldruck zum fernern Dienst unbrauchbar. Das Fleisch von den Keulen und der Brust erhielten die Soldaten. Es erregte dies um so mehr Unzufriedenheit unter ihnen, da noch eine beträchtliche Anzahl Rindvieh — mindestens 1800 Stück, vorhanden war.

Am 15ten Morgens zwischen 4 und 5 Uhr ließ der Gouverneur neun Bataillons — ohngefähr 4500 Mann — zum Sudenburger Thor ausmarschiren. Sie vereinigten sich mit den in der Catharinenstadt, Buckau und Fermersleben stehenden starken Detachements, nahmen von Fermersleben den Weg rechts nach der Chaussee, umgingen die Russischen Vorposten, und überrumpelten auf solche Weise das in Dodendorf stehende Russische Piket. Die in der Gegend befindlichen Preußischen Truppen waren indessen herbeigeeilt, und bald wurden die Franzosen zum Rückzuge genöthigt. In Dodendorf waren 165 Mann Russen zu Gefangenen gemacht. Sie wurden Mittags eingebracht. Ein Ackerhof und vier Kossatenhöfe wurden von den Franz. Truppen in Brand gesteckt. Nächst diesen wurden 74 Wspl.

Getreide, 2500 Centr. Stroh, 550 Centr. Heu, zwei Wspl. Hülsenfrüchte, 660 Pfund Brod, 3 Stück Rindvieh, fast sämmtliche Mobilien ꝛc. ein Raub der Flammen. — Neun Pferde, 497 Schafe und 26 Stück Rindvieh waren weggeführt *). Die Einwohner hatte man ausgeplündert.

Um dieselbe Zeit, wie am vorigen Tage und mit gleicher Truppenanzahl gingen die Franzosen am 16ten December zum Kröckenthor hinaus. Sie machten einen Ausfall nach Wollmirstedt.

Nachmittags wurden 35 Mann Gefangene von der Preußischen Landwehr eingebracht. Die zurückkehrenden Truppen brachten Lebensmittel, Leinen, Kleidungsstücke ꝛc. mit. Mehrere Pferde waren mit todten Hammeln und Schweinen beladen. Dem Truppenzuge folgten eine Anzahl Wagen mit Wein, Kaufmannsgütern, Leder, Tuch und Leinwand belastet, so wie mehr als 200 Stück des schönsten Rindviehes, ohngefähr 70 Pferde, 150 Schweine, und mindestens 1000 Stück Schaafe in die Stadt getrieben wurden.

Einige Tage nach dieser Expedition erfuhren wir, daß die Franzosen bei diesem ihren Streifzuge ein würdiges Seitenstück zu ihrem Benehmen in Pechau und Barleben geliefert hatten. Die Wittwe des Predigers zu Gersleben, Böther, war

*) Nur zwei Kühe, die man versteckt hatte, blieben im Dorfe.

in dem Zimmer und in Gegenwart der ehrwürdigen Aebtissin v. Jagow zu Wollmirstedt von einem Französischen Soldaten erschossen.

Arme, unglückliche Menschen! Wir haben Euch die innigste Theilnahme geweiht, unser Herz war dafür um so empfänglicher, da auch wir das Unglück des Krieges im vollsten Maaße erfuhren. — Man hat Euch ausgeplündert; — wenn aber die Einwohner einer Stadt, welche sieben Jahre lang ungeheure Lasten getragen, binnen wenigen Monaten an ordentlichen und außerordentlichen Abgaben mehr, als eine halbe Million Thaler aufbringen, wenn sie wöchentlich zweimal Schanzarbeit verrichten, oder eine Abgabe von 30 bis 40 Thalern jährlich dafür bezahlen, wenn sie — wenigstens ein großer Theil von ihnen — die Last der Einquartierung tragen, wenn die Handeltreibenden ihre Waaren, ohne Zahlung zu erhalten, liefern, wenn die Handwerker unentgeltlich arbeiten müssen, ist das nicht auch Plünderung?

An dem nämlichen Tage, an welchem die Franzosen nach Wollmirstedt gingen, machten sie auch einen Ausfall ins Preußische Gebiet. Es war ihnen zwar gelungen, bis zum Vorwerk Zibkeleben vorzudringen, und außer einigem Federvieh dreizehn Wagen mit unausgedroschenem Getreide, Stroh und Heu beladen fortzuführen; das weitere Vordringen ward aber durch die herbeigeeilte Preußische Landwehr vereitelt. Die Franzosen mußten sich mit Verlust zurückziehen. Ein Adjudant des

Gouverneurs, Vacca, ward durch einen Flintenschuß in der Kinnlade schwer verwundet eingebracht.

Mehrere hiesige Einwohner, welche zur persönlichen Leistung des Schanzdiensts nicht geneigt waren, ließen ihn durch Arbeitsleute verrichten, um lieber diesen das Loskaufsgeld zuzuwenden, als die Kasse derer zu bereichern, die es für eine gute Prise erklärt hatten. Der Deutsche — rechtlich gesinnt und ehrliebend — setzte freilich voraus, daß man hierzu schweigen würde, aber keinesweges! Zum größten Erstaunen der Magdeburger erschien in der Zeitung vom 18ten December eine Verordnung, wornach kein Schanzarbeiter durch einen andern sich vertreten lassen, sondern vielmehr ein jeder zum Schanzdienst beorderte hiesige Einwohner, bey Vermeidung militärischer Exekution, entweder selbst diese Arbeit verrichten, oder das auf acht Groschen Courant, für Mann und Tag, festgesetzte Schanzerlohn baar entrichten solle.

Diese, von der niedrigsten Habsucht diktirte Verfügung, welche, da das Publikum nicht Folge leistete, in den Zeitungen vom 29sten Januar und 10ten März nachdrücklich wiederholt ward, war höchst drückend für eine große Anzahl der Einwohner; denn von jetzt an durfte, wie dies vorher geschehen war, keine Herrschaft ihren männlichen Domestiken, kein Handwerker seinen Lehrburschen, kein Vater seinen Sohn den Schanzdienst statt seiner verrichten lassen.

Die zum Schanzdienst Beorderten wurden übrigens nicht ausschließlich hierzu angestellt, sondern sie mußten auch andere Arbeiten verrichten. Man bediente sich ihrer zum Holzfällen im Rothenseer Busch und zum Reinigen der Kasernen, der öffentlichen Plätze, des Steinpflasters und der Rennsteine vor den kasernirten Häusern, ja sogar — zur Räumung der Kloaken in den Hospitälern, eine Arbeit, wozu man nur die gemeinsten Verbrecher anzustellen pflegt. Diese Herabwürdigung werden die Magdeburger nie vergessen.

Die Russischen und Preußischen Kriegsgefangenen, welchen man bis jetzt einige Kasernen zum Aufenthalt angewiesen hatte, wurden am 19ten December nach der Citadelle gebracht. Die Bürger der geringern Klassen mußten die gemeinen Soldaten, die Angesehensten der Einwohner die gefangenen Offiziere, ebenfalls auf der Citadelle einquartiert, beköstigen.

Zur Niederreißung von Kloster Berge, südlich von Magdeburg, nahe an der Sternschanze belegen, ward in diesem Monate Befehl ertheilt. Am 20sten ward mit Ausführung desselben der Anfang gemacht. Wem wird es nicht eine trübe Erinnerung seyn, da einen wüsten Raum zu erblicken, wo im Jahre 965 ein Kloster und späterhin eine Schule entstand, die in mehrern Epochen zu den vorzüglichsten Erziehungs- und Lehr-Anstalten Deutschlands gerechnet wurde! — Der hinter dem

Kloster belegene schöne Garten ward in einen wüsten Platz umgewandelt.

Daß bey der ausgeschriebenen Einkommen-Steuer ein beträchtlicher Ausfall entstehen würde, war voraus zu sehen. Um diesen zu decken, erhob man eine Gesinde-Steuer, wobey ein Handlungsdiener mit zwei Thalern, ein männlicher Domestik mit einem Thaler, und ein weiblicher mit zwölf Groschen veranlagt ward. Durch diese Steuer ward eine Summe von 1517 Thaler 12 Groschen aufgebracht.

Am 31sten December machte die Besatzung einen Ausfall in die Gegend von Niederndodeleben. Hafer, Stroh und ohngefähr 150 Stück Schafvieh waren die vorzüglichste Beute.

Außer den bereits erwähnten Gegenständen wurden während der letztverflossenen fünf Wochen requirirt: 900 Pfd. Medikamente, 80 Bouteillen Wein, 77 Pfd. Schweinefleisch, 5900 Paar Schuh, 580 Ellen Leinwand, 487 wollene Decken, 4267 Bretter, 154 Stück Bauholz, 190 Sparren, 42 Oefen, 10 Laternen, 10 Leuchter, 20 Lichtscheeren, 10 Gefäße von Blech, 60 Aexte, 16 Sägen, 300 Feuerstähle, 20 Hammer, 48 Schaufeln, 22 Spaden, 40 eiserne Stangen, 60 eiserne Töpfe, 80 Pfd. Eisen, 50 Stricke, 450 Pfd. Salpeter, 216 Pfd. Spießglas, 1 Fleischwaage, 1 Waage mit Gewichten *).

---

*) Die Bürgerschaft hatte zwar schon in den frühern Monaten, und besonders seit dem 1sten Julius 1813

Den Bericht von den Ereignissen im Jahre 1814 können wir nicht schicklicher, als damit beginnen, daß wir des unter Autorität des Französischen Gouvernements zum Bedarf für die Stadt Magdeburg veranstalteten Drucks eines Kalenders erwähnen.

Im Laufe des Monats November bemühte sich die hiesige Kalender-Faktorei, beim General-Polizei-Commissair die Erlaubniß auszuwirken, die Kalender für das Jahr 1814, welche sie von Halle aus in die Nähe von Magdeburg kommittirt hatte, hereinholen zu dürfen, und erhielt dieselbe nach einigen Tagen die angeblich vom Gouverneur ertheilte Resolution, daß dies zwar geschehen könne, die Kalender aber, weil sie in Halle, einer vom Feinde besetzten Stadt, gedruckt wären, für Rechnung und Nutzen des Gouvernements verkauft werden müßten. Als man dies zu umgehen sich vergeblich bemüht hatte, suchte man um die Erlaubniß an, die Kalender hier drucken zu dürfen, welches zwar gestattet, jedoch außer den Königlichen Stempel-Gebühren eine Abgabe von Hundert Thalern gefordert ward. Man wendete ein, daß ohne die Erhöhung der Preise um das Doppelte — der sich aber das Publikum nicht

---

Gegenstände aller Art liefern müssen; wir haben dies aber, weil die Requisitionen nicht sehr bedeutend waren, mit Stillschweigen übergangen. In obgedachtes Verzeichniß haben wir indessen auch minder beträchtliche Gegenstände aufgenommen, um dem Leser von dem Umfange dieser Last einen Beweis zu liefern.

unterwerfen, sondern sich lieber ohne Kalender behelfen werde — ein so beträchtlicher Ueberschuß nicht bewirkt werden könne, worauf denn die Abgabe auf 5 Cent. für jedes Stück festgesetzt ward. Der Erfolg bewies, daß die Kalender-Faktorei bei Bewilligung einer Abgabe von 100 Thalern den größten Nachtheil gehabt haben würde, denn die vorhin gedachte gewährte nur einen Ertrag von 85 Franken. (23 Thlr. 6 Gr. 6 Pf.)

Am 3ten Januar ward für den folgenden Tag ein allgemeiner Ausfall vorbereitet.

Um 2 Uhr Nachmittags wurden die Thore gesperrt. Niemand ward aus der Stadt gelassen. Nicht einmal die Leichen ließ man auspassiren, man gab nach, daß sie auf einem Kirchhofe beerdigt werden konnten. Auch denjenigen Einwohnern der vormaligen Neustadt, Hieronymus- und Catharinen-Stadt, welche sich zufällig in der Altstadt befanden, Kindern gedachter Vorstädte, welche hiesige Schulen besucht, sogar Müttern, welche Säuglinge in ihren Wohnungen zurück gelassen hatten, ward die Rückkehr verweigert. Gegen Abend wurden Kanonen vor die Thore gefahren. Schon um ein Uhr in der Nacht versammelten sich die Truppen. Sie gingen zum Sudenburger- und Kröcken-Thor hinaus. Die Stadt war von Truppen so entblößt, daß die Wachen mit der gewöhnlichen Anzahl nicht besetzt werden konnten, die Ehrenwachen eingezogen wurden. Auf der Citadelle standen die Kanonier mit brennenden Lunten bey den Kanonen, wahrscheinlich aus Besorgniß, daß

die Bürger den erfolgten Ausmarsch des Militärs zur Erregung eines Aufstandes benutzen mögten *). Die vor dem Brückthor stehenden Detachements waren ins Preußische vorgedrungen. Sowohl diese Expedition, als die nach der Gegend von Schönebeck unternommene, waren, wie es den Anschein hatte, bloß Demonstrationen. Zur Haupt-Unternehmung schien man die zum Kröckenthor hinaus detachirten Truppen bestimmt zu haben. Letztere kamen auch am Abend des vierten Januar nicht zurück, wohl aber die zum Sudenburger-Thor ausmarschierten, und die ins Preußische eingerückten Truppen. Naher Kanonendonner, den man Nachmittags südlich und östlich von der Stadt vernahm, ließ vermuthen, daß die letztgedachten von den verbündeten Truppen zurückgetrieben waren. Am 5ten Januar früh zwischen 5 und 6 Uhr gingen 3 Bataillons nebst Geschütz zum Kröckenthor hinaus. Zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags hörten wir westlich von der Stadt Kanonendonner und Gewehrschießen. Es war ein Gefecht zwischen Ebendorf und Olvenstedt. Nach ein Uhr kamen sämmtliche ausmarschirte Truppen in die Stadt zurück. Sie führten vier mit Getreide in Säcken beladene Wagen, 164 Stück Rindvieh, einige zwanzig Schweine, und etwa 300 Schafe mit sich. Mancher Soldat trieb eine Kuh, ein Kalb, ein Paar Schweine, ein Schaf, eine Ziege vor sich

---

*) Gegen Magdeburgs ruhige Bürger war diese Besorgniß wohl sehr unnütz. Mißtrauen ist indessen ein Zug im National-Charakter der Franzosen.

her; auf den Wagen sah man geschlachtetes Vieh, Betten, Kessel; die mehresten Soldaten trugen Beutel und Säcke größtentheils aus Betttüchern und Ueberzügen bestehend, in den Händen und auf dem Rücken, aus welchen Lebensmittel und Kleidungsstücke hervorragten. Auf den Bajonetten der mehresten staken Kohlköpfe. Sechs Wagen mit verwundeten Franzosen beschlossen den Zug. Ein Russischer Gefangener ward eingebracht. Wie man vernahm, so hatten die Französischen Truppen einen Ausfall nach Ebendorf, Meizendorf, Groß- und Klein-Ammensleben, Gutenswegen und Hundisburg — letzteres 3 Meilen von Magdeburg — unternommen. An mehrern dieser Orte hatten sie die Bewohner gemißhandelt, und die Meubles zertrümmert. Namentlich war letzteres in der Wohnung des Predigers in Klein-Ammensleben geschehen. Sie hatten dessen Fortepiano, ein Instrument von beträchtlichem Werth, zerschlagen, und seine Bibliothek verbrannt.

Die Anhänglichkeit der Einwohner Magdeburgs an den König von Preußen äußerte sich auf mancherlei Weise. In einer Auktion ward die Gipsbüste des Monarchen ausgeboten. Welche Freude las man auf den Gesichtern aller Anwesenden! Das erste Gebot war 12 Groschen. Fast aus aller Munde erschollen Ueberaebote. Ein Thaler dreizehn Groschen war das höchste Gebot. Dieser freudige Tumult unter allen Kaufliebhabern, eines jeden Begierde, selbst die Büste des Monarchen von werthlosem Stoffe zu besitzen, war beson-

ders des Kontrastes wegen merkwürdig. Denn unmittelbar vor dem Verkauf der Büste des Königs war das Brustbild Napoleons mit dem Angebot von sechs Pfennigen für einen Groschen sechs Pfennige verkauft. — So nannte ein hiesiger Bürger seinen neugebornen Sohn: Gotthelf Friedrich Wilhelm. Ein Prediger legte seinem Kinde in der Taufe die Namen: Friedrich Wilhelm Alexander bei.

Zur Zwangs-Anleihe sowohl, als zu dem, zum zweiten Male geforderten Vorschusse von 600000 Franken waren mehrere Beiträge rückständig. Auf Befehl des Gouverneurs wurden, vom 10ten Januar an, bei jedem der erstgedachten Restanten drei Militär- und ein Civil-Garnisär eingelegt. Außer der Beköstigung erhielt jeder derselben täglich 50 Centimen. Bey denen, welche die ersten Beiträge zu diesen 600000 Franken nicht gezahlt hatten, legte der General-Commissär einen Garnisär ein, dem Beköstigung gereicht, und sechs Franken — letztere für die Kasse der hohen Polizei — täglich gezahlt werden mußten.

Nach bisheriger gelinder Witterung trat, vom 7ten Januar an, der Frost mit einer solchen Strenge ein, daß der Elbstrom schon am 10ten mit Eis belegt war. Die die Elbe deckenden Wälle und Schanzen, namentlich der Fürstenwall, wurden mit Kanonen besetzt. So wie man bereits im Herbste auf dem Generals-Werder eine Schanze *) von

*) An dieser hatten vorzüglich die Russischen und Preußischen Kriegsgefangenen arbeiten müssen.

beträchtlicher Länge, Fort Jerome genannt, angelegt hatte, so ward auch auf dem Werder nahe an der Elbe, dem Unterbär gegenüber, ein Werk aufgeführt, welches den Namen Fort Lemarois erhielt. Die Häuser auf dem Werder und im Rothenhorn wurden theils mit Truppen belegt, theils erhielten die hier schon befindlichen Detachements beträchtliche Verstärkung. Die Soldaten fingen bald an in einem der Gärten *) auf dem Rothenhorn Obstbäume umzuhauen, und als Brennholz zu benutzen, vom Gouverneur ward dies aber für die Zukunft untersagt. Daß die Weidenanpflanzungen, die Planken und Stackets um die Gärten zu jenem Behuf genommen wurden, bedarf kaum einer Erwähnung.

Bey Niederreißung der Kirche zu Kloster Berge war vom Gouverneur auf Verwendung des Direktors der Administrations-Kommission die Auslieferung der Uhr, Orgel und Glocke zugesichert. Letztere war indessen vom Obristen des Genie-Corps bereits fortgeschafft, und als man die Orgel retten wollte, waren die metallenen Pfeifen schon entwendet, und nur noch einige Windbälge vorhanden. In dem Gewölbe hatten die Französischen Soldaten die Särge abgebrochen, die Leichen der

*) Dieser, besonders mit sehr hohen Kirschbäumen besetzte, Garten ist neben den, zur Tabagie eingerichteten Gebäuden zu 1050 Thalern jährlich verpachtet. Theils vor, theils nach dem Verbote des Gouverneurs wurden 108 Bäume in diesem Garten umgehauen.

Aebte, namentlich die des letztverstorbenen Abts und der Tochter desselben *) beraubt, von den Särgen aber die zinnernen Beschläge und die mit den Inschriften versehenen zinnernen Platten losgeschlagen und verkauft!

Das Dorf Fermersleben war von dem größten Theil seiner Einwohner verlassen, da ein, mehrere Wochen dort einquartiert gewesenes, Französisches Detachement von 600 Mann sämmtliche Lebensmittel aufgezehrt hatte. Das von den Einwohnern zurückgelassene unausgedroschene Getreide und Stroh ward am 9ten und 10ten Januar von den Franzosen in die Stadt geholt.

Für die Russischen und Preußischen Kriegs-Gefangenen wurden 220 Paar Schuh und eine gleiche Anzahl Hemden gebraucht. Der Präfekt verordnete, daß die zu deren Anschaffung erforderlichen Kosten durch eine Kollekte aufgebracht werden sollten. — So willig man auch zu dieser Sammlung ein Scherflein beitrug — denn sie war ja für die braven Verfechter unserer Freiheit bestimmt — so ist es doch bis jetzt wohl beispiellos gewesen, die Bekleidung der Kriegsgefangenen und deren Ver-

*) Um die Leichen des Abts Schewe und seiner Tochter vor fernern Schändlichkeiten zu schützen, wurden sie auf Veranstaltung der Freimaurer-Loge (der Abt Schewe hatte die Würde des Großmeisters bekleidet) am 4ten April auf dem Kirchhofe in Buckau beerdigt.

pflegung *) den Bürgern einer belagerten Stadt aufzubürden.

Schon zu Anfang dieses Monats war unter dem Rindvieh des Militairs eine Seuche ausgebrochen **). Die Veranlassungen hierzu waren, daß das Rindvieh, namentlich das von Wollmirstedt eingebrachte, beim Hereintreiben erhitzt war, daß es zu eng stand, für die Reinigung der Ställe nicht gehörig gesorgt ward, es nicht hinlängliches Wasser bekam, und das ihm gereichte knappe Futter noch überdieß halb verfault war. Die Krankheit hatte so sehr überhand genommen, daß von einem Bestande von 1700 Stück nach Verlauf von 14 Tagen kaum 600 übrig waren. Die in der Catharinenkirche aufgestellten 98 Stück waren binnen 48 Stunden theils erkrankt, theils gefallen. Nicht bloß das erkrankte Vieh ward nach dem Schlachthause geschafft, sondern auch derjenige Theil des Gefallenen, von dem nicht geradezu behauptet werden konnte, daß dessen Genuß der Gesundheit nachtheilig seyn werde. Sechs und dreißig Fleischer wurden requirirt, das Schlachten und Einpöckeln zu besorgen. Zu ihrer Hülfsleistung wurden 24 Arbeitsleute angestellt. Mehrere hatten sich geweigert, sich jenen, unter den obwaltenden

*) Diese Verpflegung hatte auch noch ihren Fortgang, als die Lebensmittel zu einem enormen Preise stiegen, und der Bürger genöthigt war, das zur Beköstigung der Gefangenen Erforderliche von seinem Proviant zu entnehmen.

**) Sie hatte sich auch dem Rindviehe der Bürger mitgetheilt. Viele verlohren ihren ganzen Viehstand.

Umständen eben so ekelhaften, als ihre Gesundheit in Gefahr setzenden Beschäftigungen zu unterziehen; man zwang sie aber durch Gefängnißstrafe dazu. Tag und Nacht war man in Thätigkeit. Alle acht Stunden wechselte die Arbeit zwischen obgedachter Anzahl von Fleischern und Arbeitsleuten. Das bey näherer Untersuchung für ungenießbar anerkannte Fleisch und die Abgänge warf man in den nahen Elbstrom. Daß das theils krepirte, theils kranke Vieh in dem Schlachthause und dessen Umgebungen einen verpestenden Geruch verbreitete, begreift sich leicht. Nur der strengen Kälte war es zu verdanken, daß durch diesen, in der Stadt etablirten, Eckel erweckenden Fleischscharren keine ansteckende Krankheit erzeugt ward *).

Am 12ten Januar machte die Garnison einen Ausfall nach den Dörfern Groß= und Klein Ottersleben und Benneckenbeck. Einige wenige Stück abgerechnet, ist zwar kein Rindvieh eingebracht, wohl aber sahen wir gegen 40 Pferde, eine Heerde von 930 Schafen **), unausgedroschenes Getreide und Stroh, Lebensmittel aller Art, Betten, Leinen und

---

*) Seit den Monaten Mai und Junius mußten zur Vermeidung schädlicher Ausdünstungen die Straßen und Rennsteine alle Tage gereinigt werden, jetzt verbreitete man auf obgedachte Weise einen pestilenzialischen Geruch in der Stadt. Welche Inkonsequenzen!

**) Ueberhaupt waren während des, vom General Lemarois geführten, Gouvernements 6 — 700 Stück Rind= und gegen 30,000 Stück Schafvieh in die Stadt gebracht.

Kleidungsstücke in die Stadt schaffen. Von Benneckenbeck hatte man den Gutsbesitzer von Alemann, so wie zwei Einwohner aus Groß- und Klein-Ottersleben weggeführt, um zu bewirken, daß die von den genannten Gemeinden für 3 Monate des Jahrs 1813 rückständigen Steuern nebst den sämmtlichen Abgaben für das Jahr 1814 berichtigt würden. Wie man bey dieser Gelegenheit und bey den, am 4ten Januar nach Benneckenbeck unternommenen, Ausfalle gegen den Herrn von Alemann verfahren ist, ergibt die Beilage F.

Troß der eingetretenen strengen Kälte dauerte die Schanzarbeit fort *). Es ist leicht zu erachten, daß wenig gefördert werden konnte, daß den Arbeitern die Gliedmaßen erfroren; man würde aber, wenn man die Arbeit eingestellt hätte, eine beträchtliche Revenue eingebüßt haben, und nahm daher auf jene Umstände keine Rücksicht.

Der Gouverneur erließ unterm 13 Januar nachstehende Verordnung:

Art. 1. Die von dem Könige von Westphalen verordneten, jährlichen und gewöhnlichen Steuern sollen im laufenden Jahre in Magdeburg und in andern Orten des Königreichs, welche von den unter unsern Befehlen stehenden Truppen besetzt sind, und zwar bis zu dem Betrage der Haupt-

*) Auch an den Sonn- und Festtagen hatte die Schanzarbeit ihren Fortgang. Selbst das Heiligste ist den Franzosen nicht heilig!

summe der gedachten verordneten Steuern erhoben werden.

Art. 2. Da die Zeitumstände die steuerbare Masse vermindert haben, so soll der dadurch entstehende Ausfall durch Zulags-Centimen, die verhältnißmäßig von dem Franken jeder Steuer zu zahlen sind, dergestalt gedeckt werden, daß der unter irgend einer Benennung für das Jahr 1813 aufgelegte Hauptbetrag im laufenden Jahre verhältnißmäßig auf die Beiträge jedes Steuerpflichtigen repartirt werden soll *).

Art. 3. Es soll keine Reklamation gegen diese Steuern angenommen werden, wenn nicht der Reklamant die Quittung hinzufügt, wodurch er beweißt, daß er die Hälfte seines Beitrags für das ganze Jahr 1814 berichtigt hat **).

In Verfolg dieser Verordnung machte der Präfekt bekannt, daß im Jahre 1814 die Summe von 400,000 Franken erhoben werden solle, und zwar

---

*) Die in der Stadt zurückgebliebenen Einwohner — größtentheils solche, die ihr Amt und andere Verhältnisse hierzu genöthigt — sollen also den Ausfall decken, der dadurch entsteht, daß mehrere einstweilen, und ohne ihr Domicil aufzugeben, die Stadt verlassen haben. (!!)

**) Da man sich allgemein mit der Hoffnung schmeichelte, daß die Uebergabe der Festung bald erfolgen werde, so nahm man Anstand zu reklamiren, um so mehr, da man in der Regel mit den triftigsten Gründen kein Gehör fand.

150,000 Franken an Grund-, Patent- und Personal-Steuer,
150,000 — an Vermögens-Steuer,
100,000 — an Zulags-Centimen.

Am 18ten Januar hatten sich einige Kosacken, vom Schneegestöber begünstigt, bis nahe an das Glacis gewagt, und einige Wagen hiesiger Bürger, zusammen mit 14 Pferden bespannt, weggenommen. Diese Wagen hatte man requirirt, um aus den Kirchen den Mist vor das Thor zu schaffen.

Wir benutzen diese Anführung als eine Gelegenheit, um über die Requisition des Fuhrwerks einige Bemerkungen zu machen. Sogenannte Luxus-Pferde gab es fast gar nicht mehr, indem sie die Eigenthümer, überdrüssig der unaufhörlichen Requisitionen zu Leistung der Militär-Fuhren, abgeschafft hatten. Vom Lande konnte man wegen Einschließung der Stadt keine Pferde requiriren, und es traf daher diese ganze Last diejenigen Einwohner der Stadt und Vorstädte, welche ihrer Geschäfte und ihrer Gewerbe halber Pferde noch halten mußten, namentlich die en gros handelnden Kaufleute, die Cichorien-Fabrikanten, die Ackerleute, Lohnkutscher, Fuhrleute. Daß man nicht wenigstens die letztern entschädigte, war eine beispiellose Härte; denn wovon sollten diese Leute den Unterhalt für sich und ihre Familien anschaffen, das Futter für die Pferde kaufen, die Abgaben bezahlen, da man sie anhielt, einen Tag um den andern Fuhren unentgeltlich zu leisten?

Mehrere Lohnfuhrleute, welche Fuhren über Land übernommen hatten, waren nicht zurückgekehrt. Wer konnte ihnen dies bey dem obgedachten Druck verargen? Indessen hatte die Polizey, um zu verhüten, daß mehrere diesem Beispiel folgten, verfügt, daß ohne vorhergegangene Cautions-Leistung kein Fuhrwerk aus den Thoren gelassen ward.

Für den General-Polizei-Commissär Schulze ward eine reiche Erwerbsquelle geöffnet.

Seit der Mitte des Monats August war das Begraben der Leichen in der Stadt gänzlich verboten. Nicht zu gedenken, daß das zum Begräbnißplatz bestimmte Ackerstück eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, und mithin der Transport der Leichen sehr kostspielig war, so konnte es den Angehörigen der Verstorbenen wohl nicht angenehm seyn, daß der Todte auf einem Platz beerdigt ward, der nicht einmal umzäunt war, und in der Nachbarschaft des Schindangers sich befand. Die Wittwe eines angesehenen Kaufmanns hatte indessen eine nahmhafte Summe Geldes aufgeopfert, um die Erlaubniß auszuwirken, daß ihr verstorbener Ehegatte in einem Gewölbe unter der heiligen Geist-Kirche beigesetzt werden konnte (am 2ten Januar). Hierdurch ward die Bahn gebrochen. Von jetzt an gestattete der General-Commissär die Beerdigung in der Stadt, wenn für die zu ertheilende Erlaubniß mindestens ein Louisd'or bezahlt ward. Diesen Betrag mußte z. B. die Witwe eines Feld-Polizei-Wächters erlegen, dessen Nachlaß kaum fünf Thaler werth war. Von Vermögenden

mußten zwei, vier Louisd'or und mehr bezahlt werden.

Wir können nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit noch anderer Einnahmen zu erwähnen, die der General Commissär sich zu verschaffen wußte.

Kam ein Auswärtiger in die Stadt, so ward er, wenn er auch der Spionerie, der man ihn so gern hätte bezüchtigen mögen, nicht im mindesten verdächtig war, dennoch verhaftet; er mußte Monate lang im Kerker schmachten, und ward nicht eher auf freien Fuß gestellt, als bis er den Preis von 500 — 600 Thalern, von deren Erlegung seine Loslassung abhängig gemacht war, wenigstens zum Theil herbeigeschafft hatte *). — Hiesige Einwohner,

*) Gegen einen dieser Verhafteten, den Französische Vorposten einige Meilen von Magdeburg angehalten und anher gebracht hatten, weil — eine Berlinische Zeitung bey ihm gefunden war, machte man sich folgender Ungerechtigkeit schuldig.

Er wünschte, einen Brief an seine Verwandte in Schönebeck zu schicken, um eine Summe Geldes sich zu verschaffen, durch deren Bezahlung er seine Befreiung zu bewirken hoffte. Die hohe Polizey erbot sich, den Brief zu befördern. Nach einiger Zeit ward ihm eröffnet: „Der Bote sey nicht zurückgekommen, und habe man vielmehr in Erfahrung gebracht, daß er als verdächtig angehalten, und nach Berlin geschafft sey. Seine Frau sey brotlos, und müsse der Verhaftete, da ihr Mann in dessen Angelegenheiten geschickt sey, derselben 10 Thaler monatlich zum Unterhalt zahlen. —" Bei dieser Verfügung blieb es, und man zwang ihn, auf 6 Monate diese Alimentgelder zu berichtigen, ob es gleich klar war, daß dem Boten die Beförderung jenes Briefes des Verhafteten nicht zur Last gelegt seyn konnte, sondern man ihn darum angehalten hatte, weil er für einen, von

welche ohne Paß oder nach Oertern gereist waren, worauf der Paß nicht lautete, mußten Geldbußen bis zu dem Betrage von Hundert Thalern erlegen. So hatten mehrere Handeltreibende auf die, vom General Commissär erhaltene Erlaubniß und ihnen ertheilte Pässe den Markt in Wollmirstedt bezogen, sie waren aber in gleicher Absicht nach Stendal gereist, und mußten nach Verhältniß ihrer Vermögens-Umstände eine Geldbuße von sechs bis vierzig Thalern bezahlen. — Wer seiner Geschäfte oder des Vergnügens halber vor das Sudenburger- oder Krökken-Thor gehen wollte, mußte vom General-Commissär eine Sicherheits Charte — in der Regel nur auf einen Tag gültig — lösen, wofür ein Groschen bezahlt werden mußte. — Auch die öffentlichen Dirnen besteuerte er. Eine der ersten Klasse mußte einen Louisd'or, eine gemeine Straßen-Dirne einen Thaler monatlich zahlen. Das Herumlaufen liederlicher Weibspersonen ward hierdurch freilich zu einer erlaubten Handlung gestempelt, was kümmerten ihn aber die hieraus entspringenden Nachtheile! Er bezog ja durch die Besteuerung feiler Dirnen in manchem Monate eine Revenue von mehr als 200 Thalern *).

---

der hohen Polizei abgeschickter Spion anerkannt war.

*) Daß diese Angabe nicht übertrieben ist, beweist der Umstand, daß eine Zeitlang in einem, der existirenden zwölf öffentlichen Häuser 21 feile Dirnen sich befanden, und er mithin aus diesem einen, zur ersten Klasse gehörigen Hause, 21 Louisd'or monatlich bezog.

Es ist oben erwähnt, daß freimüthige Aeußerungen in aufgefangenen Briefen zum Vorwand gebraucht wurden, von den Absendern oder Empfängern Geld zu erpressen. Hiervon hatten wir zu Anfang des Monats Januar abermals ein auffallendes Beispiel.

Der in Höchst sich aufhaltende Sohn eines hiesigen Weinhändlers hatte an seinen Vater geschrieben: „Deckenhoch würdest Du springen, wenn ich „Dir gewisse Neuigkeiten melden wollte; ich muß „mich dessen aber enthalten, weil Du mir ausdrücklich verboten hast, über politische Gegenstände Dir „etwas zu schreiben". — So rechtfertigend das letztere für den Vater war, so ward er dennoch wegen dieses, der hohen Polizei in die Hände gefallenen Briefes eines Abends gegen zehn Uhr verhaftet. Man inquirirte beinahe die ganze Nacht gegen ihn, und sog besonders daraus Gift, daß der Sohn mehrere Bekannte seines Vaters erwähnt, diese aber nur nach den Anfangs-Buchstaben ihrer Namen bezeichnet hatte. Man glaubte, daß dies verabredete Zeichen wären, wodurch dem Vater, der im Ruf eines Mannes von ächt deutschem Sinne stand, wichtige Nachrichten mitgetheilt werden sollten. Ganz vorzüglich ängstigte man ihn damit, daß dem Brief ein Zettel beigelegt war, den der Sohn an einen Jugendfreund geschrieben, und ihn an die Zeit, wo sie im Rothenseer Busch Schafmilch gegessen, erinnert hatte. Daß Jemand in Höchst in einem, an seinen Freund in Magdeburg geschriebenen Brief des Schafmilch-Essens erwäh-

nen werde, konnte die hohe Polizei sich als möglich gar nicht denken, und hielt dies daher für eine verabredete Phrase, wodurch ein Unternehmen angedeutet werden sollte, das wenigstens den Umsturz der ganzen Französischen Monarchie zum Zweck habe. Der Angeklagte war inzwischen zu einem, ihm nachtheiligen Geständnisse nicht zu bewegen; unter seinen Papieren hatte man nichts Verdächtiges vorgefunden, verschiedene im Gewahrsam sich eingefundene Personen hatten mit ihren Vorstellungen: „Daß seine Sache schlecht stehe, und er wohl thun werde, wenn er dem Herrn General-Polizei-Commissäre zwanzig Louisd'or in die Hand drücke" — nichts ausgerichtet. Man entließ ihn nach Verlauf zweier Tage. — Von einer Strafe war die Rede nicht gewesen; inzwischen erhielt er gleich nach seiner Entlassung die Anweisung, 13500 Maaß Wein zu liefern. Auf dringende Vorstellungen hob man diese Verfügung auf, die der Angeklagte keinem andern zu verdanken hatte, als — dem Herrn ꝛc. Schulze; denn dessen, an den Gouverneur bei Uebersendung der Verhandlungen erstatteter, Bericht schloß mit der Bemerkung: „daß der Denunciat 13500 Maaß Wein auf dem Lager habe."

Am 26sten Januar ward ein hiesiger Einwohner — der Arbeitsmann Voigt — durch den Strang hingerichtet. Er hatte Militär-Effekten gekauft, und die Desertion eines Holländischen Soldaten begünstigt. Letzterer war ergriffen, und ward am 2ten Februar erschossen.

Der gräßlichen Scene des Hängens war eine komische voran gegangen.

Der Delinquent hatte schon eine Stunde lang unter dem Galgen gestanden, als man erst daran dachte, daß noch keiner bestellt sey, der die Exekution verrichte. Man holte den Pächter der Scharfrichterei herbei, und wollte diesen dazu vermögen. Er weigerte sich dessen, indem er sagte: „Das Hängen gehöre zur Funktion des Abdeckers. Ueberdies sey er kein zünftiger Meister, sondern nur Pächter, der, dem abwesenden Scharfrichter gehörigen, Gebäude und der mit diesem Gewerbe verknüpften Einkünfte." So triftig diese Einwendungen waren, so fand man doch darin eine Widerspenstigkeit. Er ward zur Erleidung einer 15 tägigen Gefängnißstrafe verurtheilt, und sofort zum Gewahrsam abgeführt *). Die Abdeckerknechte befanden sich Behufs des Abledern des gefallenen Viehes sämmtlich vor dem Thore. Endlich kam einer von ihnen in die Stadt. Man requirirte ihn auf der Straße zum Hängen. Jetzt erst wurden die zur Exekution erforderlichen Geräthschaften herbeigeholt. Man schaffte Leitern herbei, schlug Nägel ein, die man requirirt hatte. Man requirirte einen Strick. Der Delinquent, den man inzwischen in ein nahes Haus gebracht hatte, ward nach dem Galgen zurückgeführt, und die Exekution Abends gegen 6 Uhr bei dem Schein requirirter Laternen vollzogen.

---

*) Nach 3 Tagen ward er wieder entlassen.

Das Dorf Rothensee ward gegen das Ende des Monats Januar von den Franzosen verlassen, weil die Einwohner ihnen keine Lebensmittel mehr reichen konnten. Es ward hierauf von den verbündeten Truppen besetzt.

Die Sterblichkeit unter dem Militär war in diesem Monat sehr beträchtlich gewesen. Im Durchschnitt waren täglich 30 gestorben.

Die im Januar ausgeschriebenen Requisitionen waren höchst übermäßig.

Die Tuchhändler und Tuchfabrikanten mußten 10,000 Ellen grobes Tuch liefern. Eine jede der vier bedeutendsten Tuchhandlungen hatte 1000 Ellen zu dieser Lieferung beigetragen. Eine so große Quantität war von der vorgeschriebenen Farbe zwar nicht vorhanden, man wußte sich aber zu helfen. Das wegen der Couleur nicht Annehmliche ward umgefärbt. Die Färber mußten dies unentgeltlich verrichten, die Kaufleute aber die erforderlichen Materialien liefern, nemlich 20 Centner Kampeschen-Holz, 10 Centner Vitriol, 2 Centner Brasilien-Holz, und 5 Centner Weinstein. Von den Lohgerbern und Lederhändlern requirirte man 30000 Pfund Leder. — Zur Verfertigung von 16000 Paar Schuh wurden 103 Schuhmacher — arme Meister und Gesellen — in Requisition gesetzt. Die wohlhabenden Schuhmacher mußten das Handwerkszeug liefern. Wer auf dem Magazin die Arbeit verrichtete, erhielt für das Paar 3 Groschen, und ward vom Schanzdienst befreit; wer in

seiner Wohnung zu arbeiten wünschte, empfing bei Leistung des Schanzdienstes ein Arbeitslohn von 4 Groschen 8 Pfennigen, mußte aber eine Bescheinigung des Distrikts=Capitäns beibringen, daß ihm das Leder mit Sicherheit anvertraut werden könne.

Eine der vorzüglichsten, in den Hospitälern herrschenden Krankheiten war die Krätze. Zur Krätzsalbe requirirte man von den Apothekern 2812 Pfund diverse Medikamente und 68 Pfund Schwefelblumen. Da es an dem, zu der Salbe erforderlichen, Schweineschmalz gänzlich fehlte, so requirirte man als Surrogat desselben Oehl und Talg von den Kaufleuten. Als auch letzteres nicht mehr vorhanden war, substituirte man Talglichte. Im Monat April wurden z. B. 600 Pfd. Lichte Behufs der Anfertigung der Krätzsalbe an die Apothecker abgeliefert.

Von den letztern verlangte man ferner 8200 Pfd. Wurzeln, 1125 Pfd. Süßholz, 250 Pfd. Honig und 40 Pfd. Jallap, welchen Forderungen aber nur zum Theil genügt werden konnte.

Nicht minder wurden requirirt: 15544 Ellen griese Leinewand, 70285 Ellen ordinäre Leinewand, 1000 Paar Schuh, 25000 Pinten (18755 Berliner Maaß) weißer Wein, 6000 Pinten (4500 Berliner Maaß) Branntwein, 120 Centner Reis, 40 Centner Grütze, 450 Centner Oehl, 120 Centner Seife, 150 Centner Lichte, einige geringere Quantitäten Tuch, 60 Stangen Eisen, 1200 Strohstiefeln, 24 Kübel, 33 Sägen, Hacken, Schippen u. s. w.

Am 8ten Februar waren von dem Militär-Rindvieh nur noch 160 Stück vorhanden. Man bestimmte diese Anzahl zum ausschließlichen Verbrauch für die Hospitäler. Der gesunde Soldat erhielt Pöckelfleisch. Die Beköstigung der Truppen war so knapp, daß sie, vom Hunger getrieben, erfrorne Kartoffeln, die der Bürger in den Rennstein geworfen hatte, auflasen, Runkelrüben roh verzehrten, und Fleisch von gefallenen Pferden genossen.

Am 13ten Februar Abends um 6 Uhr gerieth eine Strohhütte in den Festungswerken vor dem Ulrichsthor, in welcher die Soldaten Feuer zu ihrer Erwärmung angemacht hatten, in Brand. Die Flamme ergriff eine hier aufgestellte Spiele Tannenholz, wovon ohngefähr 30 Klafter verbrannten.

Am 16ten Februar hatten wir abermals das schreckliche Schauspiel einer Hinrichtung durch den Strang. Der Verurtheilte war der Ackermann Bruchmüller aus der Neustadt. Er war angeklagt, die Desertion von 4 Holländischen Soldaten begünstigt zu haben. Wegen des von ihm geführten guten Lebenswandels ward er mehr bedauert, als der am 26sten Januar Hingerichtete, der als gewesener Soldat mehrmals mit der Strafe des Gassenlaufens belegt war.

Ungeachtet des seit dem Anfange des Monats März 1813 zwischen Berlin und Magdeburg gehemmten, Postenlaufs hatte sich dennoch das gebildete Publikum die Berlinische Zeitung zu verschaf-

fen gewußt. Das Französische Gouvernement, sehr wohl davon unterrichtet, hatte bis jetzt keine Notiz davon genommen; in der Zeitung vom 7ten Februar erschien indessen die nachstehende Bekanntmachung:

„In Betracht, daß die Berliner Zeitungen, „nach dem zu urtheilen, was sie, seitdem die Feind„seligkeiten wieder angefangen, über Magdeburg „gesagt haben, nur mit Lügen *) angefüllt sind, „und in Erwägung, daß sie nur die Stimmung der „Einwohner verderben, haben Wir befohlen, und „befehlen Nachstehendes:"

„Art. 1) Alle fremde Zeitungen sind verboten."

„Art. 2. Jeder Einwohner, bey oder an wel„chem man dergleichen Zeitungen findet, soll das „erstemal zu einer Geldstrafe von hundert Frie„drichsd'or, das zweitemal zur doppelten Erlegung „dieser Geldstrafe verurtheilt, und überdem dem„selben seine Lebensmittel confiscirt, und er aus „der Stadt verwiesen werden."

Höchst merkwürdig ist es, daß der Artikel 2 ursprünglich so lautete:

„Jeder Einwohner, der oder an dem man der„gleichen Zeitungen findet, soll sogleich ge„hangen werden."

Das in der Druckerei bereits befindliche Manuscript ward aber zurückgeholt, und demnächst

---

*) Die Französischen Blätter enthalten freilich nichts als Wahrheit.

auf obenstehende Art abgeändert. Der Canton-Maire Aefner*), der es zurückbrachte, äußerte: Der Herr Gouverneur habe sich anders besonnen.

Das Französische Gouvernement verlangte in einem, am 18ten Februar an die Mairie erlassenen Schreiben, daß vom ersten März an jeder Haus-Eigenthümer täglich für 12 Mann Holz liefern solle. Es fügte die Drohung hinzu, daß die Häuser derjenigen, welche dieser Auflage nicht genügen würden, niedergerissen werden sollten.

Diese Verfügung erregte eine nicht geringe Bestürzung. Der Holzbedarf hatte im Jahre 1813 nur zu Lande, und nicht hinreichend herbeigeschafft werden können; der harte Winter hatte alle Vorräthe verzehrt, und war es daher eine wahre Unmöglichkeit, dem Verlangen des Gouverneurs zu genügen. Er gestattete, daß die Bürgerschaft bei dem, das Blockade-Corps kommandirenden General die Verabfolgung des benöthigten Holzes nachsuchen dürfte. Es begaben sich zu diesem Behuf zwei Deputirte der Bürgerschaft in das Hauptquar-

---

*) Der Herr Aefner war ein dienstbarer Geist des Herrn Schulze. Die Kosacken hatten ihn im Frühjahr 1813 von seinem Wohnorte Acken weggeführt; er durfte in Potsdam frei umhergehen, brach aber sein gegebenes Ehrenwort, sich nicht entfernen zu wollen, und entwischte. Er nahm seine Zuflucht nach Magdeburg, und ward bei der sogenannten hohen (ihrem Wesen nach niedrigen) Polizey angestellt. Während des Waffenstillstandes verwaltete er wieder seinen Posten in Acken, kehrte aber in der Mitte des Monats August nach Magdeburg zurück.

tier. Ihre Sendung hatte den Erfolg, daß der Herr General, Graf Tauenzien Excellenz, nachstehendes Schreiben an die Mairie erließ:

„Den mir, in einem, an mich unterm 18ten „dieses, im Namen Eines wohllöblichen Magistrats „vom ersten Adjunkt Noeldechen erlassenen Schrei„ben, geschilderten Mangel an Holz in Magde„burg bin ich gern bereit, zu verringern. Ich wer„de daher das Königl. Militär-Gouvernement zwi„schen der Elbe und Weser ersuchen, wöchentlich „vom ersten März an, fünf und zwanzig Klafter „Brennholz heranfahren zu lassen, deren Verkauf „ich außerhalb meiner Vorposten gegen baare Be„zahlung an Magdeburgs Einwohner gestatten will, „und werde ich von den nähern Modalitäten Einen „wohllöblichen Magistrat noch benachrichtigen. Es „versteht sich jedoch von selbst, daß der Gouverneur, „Graf v. Lemarois, von allen strengen, in dem Ar„rete vom 18ten angekündigten Maaßregeln abste„hen, und ich darüber Gewißheit erhalten muß, „wenn ich der Stadt Magdeburg jene Begünsti„gung gewähren soll."

„Einen Wohllöblichen Magistrat ersuche ich, „den Einwohnern Magdeburgs mein Bedauern „über ihre jetzige bedrängte Lage zur Kenntniß zu „bringen; ich werde mit Vergnügen alles zu ihrer „Erleichterung beitragen, was nicht den allgemei„nen Zwecken entgegenläuft."

„Hauptquartier Quedlinburg, den 21ten Fe„bruar 1814."

Tauenzien.

Die Mairie theilte dies Antwortschreiben dem Gouverneur mit, der jedoch nunmehr von seinem Verlangen gänzlich abstand.

Die Zeitung vom 1sten März enthielt hierauf nachstehende Bekanntmachung:

„Der Gouverneur, geneigt die Einwohner „Magdeburgs, welche nicht bemittelt genug sind, „sich in dieser strengen Jahreszeit Holz ankaufen „zu können, so viel wie möglich zu unterstützen, „giebt ihnen die Erlaubniß, die Stammenden im „Rothenseer Busch auszuroden. Die Hälfte die„ses Holzes, welches durch diese Arbeit zusammen „gebracht worden, wird am Thor für die Garni„son abgegeben, und die andere Hälfte ist für „diejenigen, die sich damit befaßt haben, das „Holz zu holen."

Man sahe von jetzt an täglich 2 bis 3000 Männer, Weiber und Kinder zum Kröckenthor hinausgehen, um von jener Vergünstigung Gebrauch zu machen. Der Transport des Holzes, der täglich zweimal bewerkstelligt werden konnte, erfolgte zwar größtentheils in Körben und auf Schlitten, zum Theil aber auch auf Wagen. Diejenigen, welche zur Empfangnahme der, für die Garnison abzugebenden, Hälfte auf der ersten Brücke vor dem Kröckenthor angestellt waren, gingen dabei zwar so menschenfreundlich zu Werke, daß sie in der Regel kaum den vierten Theil des Holzes nahmen, auch wol manchen mit der ganzen Tracht

passiren ließen *); dessen ungeachtet aber war die Ausbeute für die Garnison so beträchtlich, daß das für sie in dem Festungsgraben gesammelte Holz in den ersten drei Tagen sich auf wenigstens 50 Klafter belief. Gegen die Mitte des Monats März waren jene Stammenden fast sämmtlich in die Stadt geschafft. Die ärmere Volksklasse verkaufte den größten Theil dieses Holzes. Die Kiepe galt 6 bis 8 Groschen.

Am 23sten Februar wurden 5 Holländische Soldaten wegen versuchter Desertion erschossen.

Tages darauf feierte das Blokade-Corps den Sieg bei Brienne, wie ein lebhafter Kanonendonner und Musketen-Feuer solches ankündigte.

Durch die Zeitung vom 26sten Febr. erhielten wir von einer abermaligen Auflage Kenntniß. Die desfalsige Bekanntmachung lautete folgendergestalt:

„In Erwägung, daß die gezwungene Anleihe „von 400,000 Franken nur einen Ertrag von drei„hundert, fünf und dreißig tausend, Ein hundert „fünf und sechszig Franken, sechs und achtzig Cen„timen gewährt hat, und in Betracht, daß dieser „Ausfall von der unrichtigen Veranlagung der ge„dachten Anleihe herrührt, so befehlen wir hiermit „und beschließen folgendes: Art. 1. Die Summe „von vier und sechzig tausend, acht hundert vier

*) Sie erhielten dieserhalb auf Befehl des Gouverneurs wiederholentlich die Anweisung, die volle Hälfte zu nehmen.

„Franken, vierzehn Centimen soll von der Stadt „Magdeburg vor dem 15ten März d. J. bezahlt, „und deßhalb, um jeden Irrthum und einen neuen „Ausfall zu vermeiden, achtzig tausend Franken „repartirt werden. Art. 2. Jeder Eigenthümer, „welcher den ihm auferlegten Beitrag nicht berich„tigt, wird sofort aus der Stadt verwie„sen; seine Vorräthe, sein Mobiliar„Vermögen und seine Lebensmittel sol„len konfiscirt werden."

Nach dem Beschluß des Präfekten ward diese Summe auf folgende Weise vertheilt:

25000	Franken	auf die ganze Grundsteuer des Jahres 1813.
25000	—	auf die vierzehn höchsten Klassen der Vermögens-Steuer *)
30000	—	auf die Patentsteuer **) des Jahres 1813 mit Ausschluß der Steuerpflichtigen, die an Hauptsteuer 12 Franken und darüber bezahlt haben.
80000	Franken	

Wem fällt es wohl nicht auf, daß bei dem gänzlichen Stocken des Handels und Gewerbes gra-

*) Die drei letzten Klassen mit einem Beitrage von 100, 200 und 400 Franken waren ausgenommen.

**) Diejenigen, welche ihren Handel oder Gewerbe gänzlich aufgegeben und für das Jahr 1814 kein Patent gelöst hatten, mußten dennoch diese Steuer bezahlen.

de der beträchtlichste Beitrag den Patentsteuerpflichtigen auferlegt ward?

Im Laufe des Monats Februar bildete sich ein Bürgerverein, welcher den schönen Zweck hatte, die bessere Kur und Verpflegung der erkrankten Kriegs-Gefangenen in dem, zu ihrer Aufnahme angewiesenen, ehemaligen Schuhmacher-Innungshause zu bewirken, da im Militair-Hospital, wohin man diese Kranken früherhin schaffte, so schlecht dafür gesorgt ward.

In diesem Monat waren requirirt: 2784 Maaß Wein, 80 Maaß Branntwein, 4235 Ellen Zwillich, 8137 Pfd. weiße Seife, 14 Wispel 23 Scheffel Gerste, 300 Stangen Eisen, 24 Centner 20 Pfd. Eisen, 3 Oefen, 600 Pfd. Charpie.

Am 2ten März ward der hiesige Bürger Hochgräve vor ein Kriegs-Gericht gezogen. Er war der thätlichen Behandlung eines, auf dem Posten gestandenen, Soldaten angeklagt. Man fürchtete, daß er zur Strafe des Stranges verurtheilt werden würde *). Einige Zeugen hatten jedoch ausgesagt, daß bei dem Zusammentreten mehrerer Bürger, welche nebst dem Angeklagten eine Frauensperson gegen ein von jenem Soldaten erlittenes Unrecht

---

*) „Diese Besorgniß war wol unnütz" — wird man sagen — „Die Französische Behörde hatte ja noch kein Gesetz publicirt, wornach derjenige, welcher an einem Soldaten sich vergreife, gehangen werden solle." — So urtheilt freilich der Deutsche Rechtsgelehrte; aber ein Französisches Kriegs-Gericht —!

in Schutz genommen hätten, der letztere, als er einigen Bürgern Kolbenstöße versetzt, zwar thätlich behandelt sey, der Angeklagte sich dessen aber nicht schuldig gemacht hätte, sondern ein anderer, der sich hernach im Getümmel verloren habe, und den sie nicht nahmhaft machen könnten. Der Hochgräve ward freigesprochen, wozu jedoch die Verwendung mehrerer braven Männer aus der höhern Bürger-Klasse viel beigetragen hatte. Merkwürdig war es, daß der General-Polizei-Kommissär, angeblich in Auftrag des Gouverneurs, bei seiner Entlassung ihm sagte: „Er möge hieran erkennen, wie gerecht die französische Regierung sey *). Die Franzosen betrügen sich nicht so, wie die Oestreicher, Russen und Preußen, welche in Frankreich sengten, brennten, und wehrlose Einwohner mordeten."

Am 6ten März ward durch die Franzosen die Sage verbreitet, daß die Spanier mit Frankreich Friede geschlossen hätten, und 200,000 Spanier zur Französischen Armee stoßen würden. Am 7ten ward dieserhalb ein Freudenschießen gemacht. (!!!)

Der 15te Januar war längst verlaufen, und noch war keiner der hiesigen Einwohner, wie dies angedrohet war, aus der Stadt gewiesen. Es bedurfte aber auch dieser Maaßregeln nicht. Wegen der ungeheuern Abgaben, wegen des Schanzdien-

---

*) Wie kann man sich doch damit brüsten, daß man einen Unschuldigen für unschuldig erklärt!

stes, wegen der Theurung der Lebensmittel *) sah man täglich ganze Schaaren der ärmeren Volks-Klasse auswandern. Vom 24sten Februar bis 6ten April hatten 1367 Familien die Stadt verlassen, ungerechnet diejenigen, welche ohne Paß weggegangen waren. Unter jenen befanden sich auch mehrere Begüterte, welche jedoch die für das Jahr 1814 ausgeschriebenen Steuern und das Loskaufsgeld vom Schanzdienst bis zum 31sten December baar erlegen, und wegen Berichtigung der noch auszuschreibenden Abgaben Sicherheit bestellen mußten. Kleidungsstücke, Leinen, Betten rc. durften mitgenommen werden, die Fortschaffung von Fabrikwaaren ward aber nur gegen Erlegung einer Abgabe von 2 pro Cent gestattet.

Im Betracht der gedachten Auswanderung der Einwohner ward zwar die zum Schanzdienst zu gestellende Mannschaft vermindert, dessen ungeachtet aber traf die Schanzpflichtigen nunmehr den fünf-

---

*) So galt in der Mitte des Monats März das Pfd. Rindfleisch 8 Groschen, das Pfd. Hammel- und Kalbfleisch 9 bis 10 Groschen; das Pfd. Schweinefleisch 10 bis 12 Groschen; ein Paar Tauben 1 Thaler; ein Huhn 1 Thaler 4 Groschen; eine Metze Linsen 18 Groschen; eine Metze Erbsen 12 Groschen; ein Ey 1 Groschen 6 Pfennige. Auf mehreren gehaltenen Auktionen von Lebensmitteln war die Konkurrenz der Kaufliebhaber so groß, daß ein Scheffel Weizenmehl mit 7 Thaler, ein Scheffel Rockenmehl mit 5 Thaler 16 Groschen; ein Scheffel Kartoffeln mit 2 Thaler 10 Groschen; eine Metze Bollen mit 12 Groschen; ein Pfd. Schinken mit 20 Groschen; ein Pfd. Butter mit 22 Groschen; Pflaumenmuß mit dem Topf das Pfd. mit 6 Groschen 3 Pfennigen; das Pfd. Seife mit 14 Groschen bezahlt ward.

ten und sechsten Tag die Reihe, indem die geschehene Verminderung mit der Zahl der Ausgewanderten in keinem Verhältnisse stand.

Am 10ten März nahmen die Kosacken 6 Pferde, hiesigen Bürgern gehörig, vor dem Ulrichsthore weg.

Von der ohngefähr 12000 Mann starken Besatzung waren am 12ten März 4700 Mann in den Hospitälern. Darunter befanden sich 900, die erfrorne Füße hatten.

Die oben erwähnten Beamten, Geistlichen und Schullehrer hatten noch kein Gehalt *), die Pensionairs noch keine Pension bekommen. Und doch mußten sie die Abgaben, das Loskaufsgeld vom Schanzdienst bezahlen! Auf vielfältige Sollizitationen der Geistlichen und Schullehrer forderte der Präfekt die Einreichung des Etats des rückständigen Gehalts. Man schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß solches wenigstens zum Theil bezahlt werden würde; der Präfekt sandte aber den Etat mit dem Bescheide zurück, daß eher kein Gehalt bezahlt werden könne, bevor nicht die Stadt befreit, und der König von Westphalen in seine Rechte wieder eingesetzt sey. — Die Schullehrer hatten um Befreiung von Bezahlung der Abgaben, oder wenigstens um deren Stundung

*) Nicht einmal die, einigen Beamten zustehenden, Bureau-Kosten — baare Auslagen für Heizung der Gerichts-Zimmer, für Schreib-Materialien ꝛc. wurden ausgezahlt.

angesucht, da sie solche bei dem ihnen vorenthaltenen Salair nicht berichtigen könnten. Sie hatten auf die gesetzlich zulässige Entscheidung des Präfektur-Raths provocirt. Der Präfekt beschied sie abschläglich.

Die Zeitungen vom 11ten und 15ten März enthielten Nachrichten von Kriegs-Vorfällen, vom General-Polizei-Commissär Schulze dem Redakteur zur Bekanntmachung eingesandt. Der eine Artikel, — datirt Paris den 12ten Februar — wornach der Kaiser Napoleon das Blüchersche Corps, mit dem die Französische Armee am 11ten Februar bei Montmirail engagirt gewesen, nach einer zweistündigen Schlacht total geschlagen, so wie die ganze Russische Armee, mit der sie nicht im Gefecht begriffen gewesen war, zerstreut haben wollte, trug zu sehr das Gepräge der Unwahrheit an sich, als daß man nicht darüber gelächelt hätte. Eine desto unangenehmere Stimmung erregte aber der, aus der Berliner Zeitung vom 8ten März entlehnte, Artikel, datirt Chaumont vom 26sten Februar, wornach die verbündeten Truppen sich zurückgezogen hatten.

Um die Truppen bei einem Angriffe der Stadt ohne Zeitverlust auf den Wällen versammeln zu können, hatte man schon im November angefangen, in den Festungsgraben und auf den Bollwerken Buden zu bauen, und in denselben einen Theil des Militärs einzuquartieren. Den ganzen Herbst und Winter hindurch war mit jenen Anlagen fortgefahren. Die Zahl dieser Buden beläuft sich auf

mehr, als dreißig. Ein solches bretternes Gebäude gewährt einen Raum für 50, 60, 80 Mann. In jedem derselben befinden sich zwei Oefen. Ein an der Bude angebrachter, mit einem Ofen versehener, Anhang ist zum Aufenthalt der Offiziere bestimmt. Die Ofen und Bretter wurden requirirt. Zum Theil nahm man die letztern von den Vorräthen, in deren Besitz man sich durch Niederreißung der Kloster Bergeschen Gebäude gesetzt hatte. Anfangs und ehe die für nöthig geachtete Anzahl bretterne Häuser aufgerichtet werden konnte, requirirte man große Marktbuden, die man in den Festungswerken aufstellte. Sie sollten den Eigenthümern zurückgegeben werden, als sie aber zu diesem Behuf von den Zimmerleuten abgebrochen wurden, requirirten sie die Soldaten zu Brennholz.

Ein Französischer Arzt hatte dem Gouverneur eröffnet, daß er einen Bitterwein erfunden habe, dessen Genuß dem genesenen Soldaten nach Verlauf von vierzehn Tagen die verlornen Kräfte wieder verleihen werde. Der Gouverneur verehrte dem Arzte den Orden der Ehrenlegion, und requirirte Behufs der Verfertigung dieses Bitterweins 1000 Maaß rothen Wein von vorzüglich guter Beschaffenheit *), 60 Pfd. Apothekerwaaren und 1000 Pfd. Cichorien, als Surrogat bitterer Wurzeln, die man von den Apothekern verlangt

*) Ob die Soldaten ihn wol unverfälscht erhalten haben mögen?

hatte, aber nicht vorräthig waren. Zur Auffüllung des Weins wurden 1040 Flaschen requirirt. Der Wein konnte nicht genossen werden.

In der Mitte des März ereigneten sich folgende Unglücksfälle, durch Soldaten veranlaßt.

Bei der schlechten Kost, welche den Truppen gereicht ward, sah man täglich auf dem Gemüse-Markt, in den Fleischscharren und Bäckerladen Soldaten, welche Lebensmittel erbettelten, oder solche entwendeten. In gleicher Absicht hatten sich am 15ten März einige Soldaten im Fleischscharren eingefunden. Einer von ihnen hatte beim Weggehen, ohnstreitig aus Bosheit, weil man ihm kein Fleisch unentgeltlich gereicht, in den Kohlentopf einer Fleischerfrau und hinter deren Rücken eine Patrone geworfen. Die Frau bläst die fast verglimmten Kohlen an, die Flamme ergreift das Pulver, die Patrone fliegt auf, und verbrennt der Frau das Gesicht, das Innere des Mundes, die Brust. Man bangte für ihr Leben, wenigstens für den Verlust ihrer Augen, jedoch ward sie nach Verlauf einiger Wochen wieder hergestellt.

Am 16ten März waren fünf Soldaten, höchstwahrscheinlich um zu stehlen, in ein Haus geschlichen. Der Wirth trifft sie im Hausflur, und wird von ihnen beschuldigt, er habe Holz von Soldaten gekauft, welches sie holen wollten. Die Beschuldigung war durchaus ungegründet und nur darum erdacht, um ihr Eindringen in ein Haus zur Abendzeit zu bemänteln. Der Miethsmann, ein Schuh-

macher, kommt zufällig dazu, vertheidigt seinen Wirth wegen des ihm angeschuldigten Holzankaufs, und weist den immer ungestümer werdenden Soldaten endlich die Thür. Aufgebracht hierüber versetzt ihm einer derselben zwei Stiche mit einem Messer. Einer davon war tödtlich. Er hatte das Netz zerrissen. Der Unglückliche starb nach Verlauf von 24 Stunden mit Hinterlassung einer schwangern Frau und zweier Kinder, deren eines 10, das andere 1¾ Jahr alt ist. Er befand sich in dürftigen Vermögens-Umständen. Der Gouverneur bewilligte der Witwe eine Entschädigung von 20 Thalern *), die er auf die — Stadtkasse anwies. Der General-Polizei-Commissär ertheilte — man denke! — die Erlaubniß, zur Beerdigung des Gemordeten auf einem Kirchhofe, unentgeltlich.

So wenig der eine, als der andere Thäter wurden ausgemittelt, es waren aber auch zu deren Entdeckung keine ernstlichen Maaßregeln ergriffen *).

Der hiesige Arzt, Hofrath Jüngken, ein Mann von ächt deutschem Sinne, starb am 17ten März am Hospital-Fieber. Er war der siebente Arzt,

---

*) Für den seiner Familie geraubten Ernährer — Zwanzig Thaler!

**) Die Ausmittelung des Mörders des Schuhmachers hätte sehr leicht bewirkt werden können, da man wußte, daß die in seine Wohnung Eingedrungenen zu den Italiänischen Truppen gehörten, und die Anzahl der, wie jene, uniformirten, nur sehr gering war.

welcher seit dem Monat Februar 1813 dieser schrecklichen Krankheit zum Opfer geworden war. Die Herren Faucher, Buchhorn, Viselius, Douglas, Hoppe und Lengner waren ihm vorangegangen, so wie überhaupt seit Jahresfrist von 16 hiesigen Aerzten Neune gestorben waren.

Am 20sten März wurden wegen des Geburtstages des Königs von Rom Morgens um sechs und Abends um dieselbe Stunde die Kanonen gelöst. Gegen Mittag machte die Garnison Parade auf dem Domplatz. Beim Einbruch der Nacht ward auf dem Fürstenwall ein Feuerwerk abgebrannt. Der Gouverneur gab einen Ball. Die Weinhändler hatten 5000 Pinten (4200 Berliner Maaß) Wein für die Garnison liefern müssen.

Ein, in den, am Eingange des Rothenseer Busches belegenen Gebäuden und in dem Vogelgesang — ein in der Nähe des Busches belegener Vergnügens-Ort der Magdeburger — bis jetzt gestandenes, Bataillon Französischer Truppen mußte in der Nacht vom 22sten bis 23sten März um ein Uhr nach der Neustadt sich zurückziehen, weil es wegen des, beim eingefallenen Thauwetter heranströmenden, Wassers Gefahr lief, von der Stadt abgeschnitten zu werden. Der Abzug der Truppen erfolgte in so großer Eil, daß sie die zum Holzfällen benöthigten Geräthschaften zurückließen. Diese fielen den verbündeten Truppen in die Hände, welche den verlaßnen Posten am 23sten in Besitz nahmen.

Bereits im vorigen Jahre hatte man die Schrodte — einen durch das Stadtfeld fließenden Bach — abgedämmt *), um durch die hierdurch bewirkte Ueberschwemmung eines Theils dieses Feldes dem Feinde die Annäherung an die Festung zu erschweren. Durch die gelegten Dämme war der Abfluß des, in diesen Tagen in großer Menge herbeiströmenden Schneewassers, gehemmt; es hatte auf dem, zwischen dem Ulrichs- und Kröcken-Thor belegenen, Armen-Kirchhofe die Särge ausgespült, die Dämme durchbrochen, und über die nach Barleben führende Chaussee einen Weg sich gebahnt. Als das Wasser sich verlaufen hatte, sah man auf und neben der Chaussee Todtengerippe, halbverwesete Leichname und Trümmern von Särgen.

Der in diesem Frühjahr ungewöhnlich hohe Wasserstand der Elbe hatte zur Folge, daß die Forts Jerome und Lemarois sehr beschädigt wurden. Zwei von den oben erwähnten Kanonierböten wurden fortgetrieben.

In der Nacht vom 22sten zum 23sten März gingen 52 Holländische Artilleristen aus der Friedrichsstadt zu den Alliirten über.

Am 25sten May Nachmittags machte ein Detachement Französischer Truppen einen Streifzug

---

*) Der Verlust an Aeckern und Gärten, der theils durch das Abdämmen der Schrodte, theils durch das Abgraben der Erde, Behufs deren Benutzung zum Festungsbau, entstanden ist, beträgt 5054 Thaler.

nach Klein = Ottersleben. Sie brachten nur einige wenige Lebensmittel zurück, hatten aber ihren vormaligen Ruhm edeldenkender und großmüthiger Krieger durch mehrere, an den Dorfbewohnern verübte, Mißhandlungen abermals befleckt. — Eine Mühle und ein kleines Haus wurden abgebrannt *).

Die Zeitung vom 31sten März enthielt nachstehende Bekanntmachung:

„Auf Befehl des Hrn. Gouverneurs ist allen „Einwohnern, welche die Stadt verlassen, bei 500 „Thaler Strafe verboten, die Vorposten mit hiesi„gen Pferden zu überschreiten, oder mit denselben „weiter, als bis zu den Quartieren der Commendan„ten der Vorposten zu gehen. Wenn ein Einwoh„ner, der die Stadt verläßt, dieser Verfügung zu„wider handeln sollte, so wird sein Bürge gezwun„gen werden, obige Geldstrafe zu erlegen."

Folgender Vorfall hatte diese Verordnung veranlaßt:

Die Witwe eines Mannes aus der höhern Bürgerklasse hatte am 22sten März die Stadt verlassen. Der Fuhrmann war durch die Vorposten gesprengt, Statt, daß er hier ausspannen, mit seinen Pferden — fünf an der Zahl — nach der Stadt zurückkehren, und der Ausgewanderten hätte überlassen sol-

*) Dies kleine Dorf verlor bei den verschiedenen, dorthin unternommenen, Ausfällen: 11 Pferde, 23 Stück Rindvieh, 1379 Schafe und Ziegen, 35 Schweine, 243 Stück Federvieh.

sen, zur Fortsetzung ihrer Reise aus dem nächsten, von den Alliirten besetzten, Orte Pferde herbey zu holen. Er hatte kein Vermögen zurückgelassen; der Gouverneur zog daher den Vormund der Kinder der Ausgewanderten zur Verantwortung. Er äuſserte, daß, wenn dies mechante Weib hier wäre, er sie an den Galgen hangen lassen werde, und forderte für die aus der Stadt geschafften Pferde eine Strafe von 500 Thalern, die er jedoch hiernächst auf 100 Thlr. herabsetzte.

Schon seit einiger Zeit war man mit Niederreißung des Brückthors beschäftigt gewesen. Im Monat März ward diese Arbeit beendigt.

Daß man bereits im Sommer zum Bedarf der Garnison im Rothenseer Busch Holz geschlagen hatte, ist oben erwähnt. Den ganzen Herbst und Winter hindurch war damit fortgefahren. Um die Mitte des Monats März war die ganze Forst verwüstet. Sie hatte einen Flächeninhalt von 24 Hufen. Eine derselben gehörte der Königl. Ordens-Domaine, vormaligen Domprobstei, die übrigen waren Eigenthum der Klöster St. Agnes, Marien Magdalenen, St. Augustini, des Hospitals St. Georg, der Kirche St. Ulrich und mehrerer Privatpersonen. — Auch hatte man die von der Neustadt nach dem Busch führende Linden-Allee, so wie sämmtliche auf dem Anger stehende Weiden umgehauen, wovon eine, der Neustädter Bürgerschaft gehörige, Pflanzung sehr beträchtlich war.

Der erste April ward durch eine, von der Garnison unternommene, mißglückte Expedition merkwürdig.

Schon in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr verließen ohngefähr 6000 Mann mit 20 Kanonen die Stadt. Von Morgens halb 8 bis nach 9 Uhr verkündigte der immer näher und näher erschallende Kanonen-Donner, daß die Französischen Truppen nachdrücklichen Widerstand gefunden hatten, und auf dem Rückzuge begriffen waren. Noch bei keinem, in der Nähe der Stadt vorgefallenen, Gefecht hatte man einen so lebhaften Kanonen-Donner vernommen, als bei diesem. Es hatte vor den Dörfern Groß- und Klein-Ottersleben Statt. Die Truppen, die bis nahe an die Festungs-Werke zurückgetrieben waren, so daß von der Sternschanze auf die sie verfolgenden Preußischen Truppen gefeuert ward, kamen zum Theil um 11, zum Theil um 2 Uhr zurück. Man mogte auf eine beträchtliche Beute an Schlachtvieh und andere Lebensmittel gerechnet haben, es waren aber, außer ohngefähr 30 Pferden nur 4 Stück Rindvieh, 4 Schweine, 2 Hammel, eine Ziege, einige Hühner und Tauben, eine geringe Quantität Kartoffeln und Brote, ein Paar Milchtübben und hölzerne Uhren, ein Vogelbauer ꝛc. die Trophäen dieses Tages. Fünf gefangene Preußen, deren zwei verwundet waren, wurden eingebracht. Der Verlust der letztern war höchst unbedeutend, der der Franzosen sehr beträchtlich. Unter den eingebrachten Verwundeten, wenigstens 200 an der Zahl, befand sich der Französi-

sche General Baniol, und mehrere Offiziere. Einer derselben, der Adjutant des Generals Lanusse starb noch am nemlichen Tage.

Folgende, bei dem Rückzuge der Truppen durch die Catharinen-Stadt, von einem Französischen Offizier vom Range, verübte Grausamkeit eignet sich zur öffentlichen Bekanntmachung.

Behufs des Transportes des vorerwähnten Adjutanten verlangte man von der Frau eines Einwohners jener Vorstadt die Betten derselben. Sie, welche gleich den übrigen Bewohnern der Vorstädte durch die, seit mehreren Monaten getragene, Last der Einquartierung auf eine beispiellose Weise gedrückt, und beinahe an den Bettelstab gebracht war, sie, die man von dem Zweck, wozu man der Betten sich bedienen wollte, nicht unterrichtet hatte, verweigerte deren Verabreichung. Die Folge davon war, daß man das Haus, welches sie mit ihrem Manne nur miethsweise bewohnte, niederriß, und die sämmtlichen Sachen dieser Leute, Meubles, Leinen, Betten, Lebensmittel verbrannte.

Ueberhaupt hat jener Offizier, ein Französischer Obrist, Commandant des in der Catharinen-Stadt stehenden Vorposten-Corps, durch seine Erpressungen, durch verübte Mißhandlungen und die, gegen das weibliche Geschlecht sich erlaubten, Schandthaten die tiefste Verachtung sich zugezogen.

Eben derselbe Französische Obrist, welcher das Loskaufsgeld vom Schanzdienst sich zueignete, beging

vor kurzem eine Handlung, welche zu seiner Charakteristik einen wichtigen Beitrag liefert. Im Herbste des vorigen Jahres hatte er eine große Menge Eier auf dem Lande requirirt. Mehrere waren faul geworden. Er befahl seinem Bedienten, zwei Schock dieser Eier zu verkaufen, und zu diesem Behuf eine Höckerin vom Markte herbeizurufen. Der Bediente, ein braver Deutscher, ging zwar, gab aber bei seiner Zurückkunft vor, daß Niemand Eier kaufen wolle. Der Obrist schickte hierauf einen Franzosen nach dem Markt, der eine Höckerin mitbrachte. Sie, die keinen Betrug ahnete, auch die Beschaffenheit der Eier, da sie zu ihrer bessern Conservation mit Oehl übertüncht waren, nicht sogleich entdecken konnte, kaufte sie und bezahlte das Schock nach dem damaligen Preise mit 2 Thalern 12 Groschen. Bei ihrer Nachhausekunft fand sie aber, daß sie sämmtlich faul waren. Sie brachte sie zurück, und forderte die Erstattung des Kaufgeldes, ward aber vom Obristen sammt den Eiern die Treppe hinuntergeworfen.

Ehe wir unsern Lesern von den übrigen im Laufe dieses Monats sich ereigneten wichtigen Vorfällen Bericht erstatten, wollen wir folgender minder wichtiger Ereignisse erwähnen.

Da die hiesige Besatzung nur aus einzelnen Depots bestand, so war sie mit einer Kriegs-Musik bis jetzt nicht versehen gewesen. Der Gouverneur errichtete indessen ein Corps Musiker, aus 26 Personen bestehend. Sie wurden überaus präch-

tig uniformirt, und erhielten ansehnliche Gage. — Welch ein schneidender Kontrast war dieser, auf Kosten der Bürgerschaft gemachte, Aufwand gegen den Druck der Abgaben, unter welchem die Bürger seufzten!

Am 5ten April Abends umringte eine nicht unbedeutende Anzahl Französischer Truppen das, im Stadtfelde belegene, Haus des Gärtners Siegmund. Sie forderten Einlaß, öffneten, als solcher verweigert ward, die Thür mit Gewalt, und nahmen dem Eigenthümer sämmtliche Lebensmittel, Geld, Leinen, Kleidung, so daß ihm und seiner Familie kaum so viel übrig blieb, um ihre Blöße zu decken.

Die im Stadtfelde auf dem Wege nach Diesdorf belegenen Hesseschen Cichorien-Fabrik-Gebäude wurden zu Anfange des Monats April von den Franzosen niedergerissen.

Verschiedene hiesige Einwohner hatten um die Erlaubniß angesucht, Waaren, insbesondere Cichorien verschiffen, und von den, bei hiesiger Stadt vor Anker liegenden, Elbkähnen der benöthigten Fahrzeuge zum Transport sich bedienen zu dürfen. Der Gouverneur gestattete dies; jedoch mußten sie für diese ertheilte Erlaubniß 250 Thaler in Golde für jeden Kahn — drei an der Zahl — berichtigen, so wie außerdem eine Abgabe von 4 Groschen für jeden Centner bezahlt werden mußte. Der eine Kahn hatte 2221, die beiden andern 2252 Centner geladen.

Am 10ten April ward vom Blokade-Corps wegen des vor den Thoren von Paris erfochtenen glorreichen Sieges Victoria geschossen. Ein höchst wichtiges Ereigniß, ein Balsam in unsere Wunden! denn der Druck, unter dem wir seufzten, hatte nunmehr den höchsten Gipfel erreicht.

Der Gouverneur hatte nemlich in der Zeitung vom 2ten April nachstehende Bekanntmachung erlassen:

„Dem Elb-Departement wird hiermit eine „Steuer von 100000 Franken monatlich auferlegt. Bis zu dem Zeitpunkte, wo der Feind gedachtes Departement geräumt haben wird, soll die „Stadt Magdeburg diese Steuer vorschießen, und „soll das Departement diesen Vorschuß sobald als „möglich zurück erstatten."

Wir haben wohl nicht nöthig, zu erwähnen, welche Sensation die Ausschreibung dieser, in der That unerschwinglichen, Steuer machte. Man ward um so mehr mit der größten Indignation gegen unsere Machthaber erfüllt, da man sich nicht davon überzeugen konnte, daß es dem Gouverueur an Gelde wirklich mangele, indem er seit

---

*) Wie konnte man doch wol dem Elb-Departement bei der jetzigen Lage der Dinge eine Steuer auferlegen, wie konnte man solches zum Ersatz des, von der Stadt zu leistenden, Vorschusses verpflichten, da die Einwohner der, von den Alliirten besetzten, kleinen Städte und Dörfer des Departements natürlicher Weise auch Steuern zu bezahlen, und die Truppen zu verpflegen hatten?

dem Monat Oktober außer der Personal-, Grund- und Patent-Steuer auch die sehr beträchtliche Consumtions-Steuer erhoben, und vorschußweise die Summe von 1,200000, so wie eine Anleihe von 400,000 Franken eingezogen hatte, diese seine Einnahmen aber durch die Ausgaben wohl unmöglich erschöpft seyn konnten, da Gegenstände aller Art von der Bürgerschaft requirirt, und mehrere Summen auf die Stadt-Kasse von ihm angewiesen worden *), da die Truppen aus den Magazinen verpflegt wurden, und er hauptsächlich nur die Gage an das Militär zu bezahlen hatte, Ausgaben, die so beträchtlich nicht seyn konnten, da die Offiziere nur das halbe Gehalt, die Gemeinen aber höchst selten nur eine abschlägliche Zahlung erhielten.

Um den Erlaß, oder wenigstens die Herabsetzung der geforderten Summe zu bewirken, hatten sich Deputirte der Bürgerschaft am 3ten April zu dem Gouverneur verfügt. Auf die feierlichste, durch die triftigsten Gründe unterstützte, Versicherung,

---

*) So hatte er z. B. auf die Stadt-Kasse angewiesen: 511 Franken Büreau-Kosten des Etat-Majors des Gouvernements, 2660 Franken 13 Centimen Gefangenen-Unterhaltungs-Kosten für die Monate November und December, 1790 Thaler 21 Groschen 9 Pf. Gehalt und Büreau-Kosten des General-Polizey-Commissär Schulze, vom 1sten October 1813 bis letzten März 1814; 87 Franken 66 Centimen für Erbauung eines Galgens, 2416 Franken 86 Centimen Arbeitslohn für den Bau der Buden in den Festungs-Werken, 562 Franken 10 Centimen für Anfertigung von 10000 Stück Hemden u. s. w.

daß die Aufbringung der verlangten Steuer eine wahre Unmöglichkeit sey, erwiederte der Gouverneur dieser, aus den Angesehensten der Bürgerschaft bestehenden, Deputation: „Wenn er ein hal„bes Dutzend der Widerspenstigen würde haben han„gen lassen, so werde die Herbeischaffung wol mög„lich seyn.“ Er fügte den Trostgrund hinzu, daß die Leistung des Vorschusses nur auf kurze Zeit erforderlich seyn werde, indem die Entsetzung der Stadt sehr nahe bevorstehe, weil die Französische Nation, gereizt durch das Sengen und Brennen der Alliirten, in Masse aufgestanden sey, und zu den Waffen gegriffen habe. Auf ferneres Sollizitiren, vorzüglich unsers würdigen Mitbürgers, Herrn Ober-Accise-Raths Ursinus, erließ er die geforderte Summe bis auf 70000 Franken monatlich.

Der Präfekt pries in einer, der Zeitung vom 5ten April eingerückten, Bekanntmachung diese Herabsetzung der geforderten Steuer als einen, vom Gouverneur der Stadt Magdeburg gegebenen, neuen Beweis seines Wohlwollens an, und wiederholte solches in einem Arreté, worin er die Vertheilungs-Principien dergestalt feststellte, daß diese neue Auflage auf die Vermögens-Steuer repartirt werden solle. Die Vertheilung erfolgte unter 1034 Individuen, in der Art, daß der höchste Beitrag 2500, der mindeste 10 Franken monatlich betrug. Die Ansagezettel wurden den Beitragspflichtigen behändigt; Niemand zahlte aber, indem grade um diese Zeit —

am 16ten April — die bestimmte Nachricht sich verbreitete, daß zwischen Sr. Excellenz, dem Hrn. General von Tauenzien und dem Gouverneur wegen Uebergabe der Festung Unterhandlungen angeknüpft worden. Die Aechtheit dieser Sage war um so weniger zu bezweifeln, da am 18ten nicht nur Auswärtige in die Stadt gelassen wurden, sondern auch der General-Polizey-Commissär Pässe an Einheimische ertheilte, auf welche Weise er, da ein großer Theil derselben die Stadt verließ, und die Gebühren für den Paß auf 14 Groschen von ihm bestimmt waren, eine sehr beträchtliche Revenue bezog. Am 21sten Morgens ward den Thor-Examinatoren bekannt gemacht, daß ankommende Reisende in das Kröckenthor eingelassen werden könnten; es hatte an diesem Vormittage zwischen dem Hrn. General von Tauenzien und dem Gouverneur ohnweit Olvenstedt eine Unterredung Statt; sie war nur von kurzer Dauer, und erhielten die Thor-Examinatoren nach Zurückkehr des Gouverneurs den Befehl, ankommende Reisende, wie dies vorher geschehen war, durch die Wacht zu dem General-Polizey-Commissär bringen zu lassen, die in der Stadt anwesenden Auswärtigen bekamen aber die Weisung, bis 3 Uhr Nachmittags sich aus der Stadt zu entfernen, widrigenfalls sie als Spione behandelt werden würden. Die uns aufgegangene Morgenröthe schien vom Nebel verhüllt zu werden, jedoch schon am 23sten strahlte sie von neuem wieder. Es erschollen Friedens-Gerüchte, es ward ein Waffenstillstand abgeschlossen. Am 24sten ward der Schanzdienst eingestellt, die Kriegs-Gefangenen wurden

entlassen. Am 25sten ward vom Gouverneur bekannt gemacht, daß der Handel frei und wie vor dem Kriege betrieben werden, auch fremde Zeitungen, periodische Blätter und Journale frei und ohne Censur hier cirkuliren könnten. In der Nacht des 25sten Aprils ward der errichtete Galgen fortgeschafft, am 30sten aber das am 26sten April v. J. angeordnete Läuten *) eingestellt. Auch Requisitionen wurden nicht ferner ausgeschrieben — zur großen Freude der Handeltreibenden; denn der Werth der von ihnen gelieferten Gegenstände belief sich auf 450,984 Thaler 21 Groschen 2 Pfennige **).

Der 4te Mai ward uns ein merkwürdiger Tag. Die Französischen Truppen in unserer Stadt huldigten Ludwig XVIII. Die weiße Fahne mit den Lilien des Bourbonischen Wappens wehete vom Thurm der Johanniskirche; Mittags verkündigten aber 101 Kanonenschüsse die von der Garnison geschehene Anerkennung des rechtmäßigen Königs von Frankreich. Der Gouverneur verfügte, daß die Besatzung die weiße Kokarde aufstecken, die Unteroffiziere und Soldaten eine Ration Wein erhalten, und alle wegen Disciplin-Vergehen verhaftete Militärs in Freiheit gesetzt werden sollten.

Nachmittags ereignete sich folgender merkwürdiger Auftritt.

---

*) Erste Abtheilung, S. 21.

**) Vom 4ten December 1813 bis 8ten April 1814 mußten 39937 Maaß Wein geliefert werden.

Einige Holländische Soldaten hatten auf der Straße geschossen. Ihrem Beispiel folgten verschiedene hiesige Einwohner, vorzüglich Lehrbursche und andere Knaben. Man schoß auf der Straße, aus den Fenstern und Bodenluken. Offenbar war dies eine unschuldige Handlung! es war Ausbruch der Freude über die neuesten glücklichen Ereignisse. Die Franzosen argwöhnten indessen eine feindselige Absicht; sie hielten diese Freudensäußerungen mindestens für einen Triumph, den man über sie feiere. Französische Soldaten und Offiziere wütheten gegen mehrere Einwohner, die ihnen auf der Straße begegneten. Verschiedene wurden gemißhandelt, selbst Unschuldige. Man wagte sich nicht auf die Straße. Die Ruhe ward dadurch wieder hergestellt, daß der Gouverneur Patrouillen aussandte.

Am 16ten Mai verließ der, aus Nicht-Franzosen bestehende, Theil der Besatzung — Italiener, Spanier, Holländer, Kroaten — die hiesige Stadt. Vor dem Abmarsch der letztern überraschte ihr Chef, der Major von Thuich seine Truppen mit einer gelben seidenen Fahne, auf deren einen Seite der Kaiserlich-Königliche Oestreichische Adler, und auf der andern das Kroatische Wappen mit der Ungarischen Krone befindlich war. Er redete sie hierbei folgendermaßen an:

„Brüder und Waffen-Gefährten! Hier ist „der Adler unsers gerechten Monarchen, nach wel„chem wir schon seit 14 Jahren seufzen; hier das „Kroatische Wappen, welches uns unsern Landsleu„ten zuführen wird. Ihm, dem allergnädigsten

„Kaiser Franz verdanken wir die Rettung unsers „Vaterlandes, die Befreiung von dem Joche der „Tyrannei, die Wiedervereinigung mit unsern Brü„dern. Es bedarf wohl keiner Erinnerung mehr „an die Treue und Anhänglichkeit an das Oestrei„chische Haus, und ich füge nur noch hinzu, Euch „auf dem Marsche so zu betragen, daß wir kein „schlechtes Andenken in Deutschland zurücklassen.“

Hierauf erscholl der allgemeine Ausruf:

„Es lebe der Kaiser Franz! Es lebe unser „Befreier!“

„Obwohl“ — fuhr der Herr Major Chuich fort — „die Franzosen uns seit acht Monaten kei„ne Löhnung gegeben haben, so hat Se. Excellenz, „der Herr General von Tauenzien desto edler sich „bezeigt. Er hat mir eine Summe angewiesen, „womit ich Euch während unseres Marsches unter„halten werde. Erkennet die Rechtschaffenheit der „Preußen, und zugleich die Unmenschlichkeit derer, „für welche wir leider! so lange Gut und Blut „opfern wußten.“

Unter lautem Rufen: „Es lebe der König „von Preußen! Es lebe der General Tauenzien!“ verließen sie die Stadt.

Am 19ten Mai trat die, bis jetzt hier in Garnison gelegene, Division Lanusse den Rückmarsch nach Frankreich an. Mit ihr und gleichsam unter ihrem Schutz ging der General-Polizey-Commissär Schulze ab. Man hatte sich seiner Papie-

re bemächtigt. Sie gewährten sehr wichtige Resultate; nicht minder war dies aber in Ansehung derjenigen der Fall, welche man früher schon dem Herrn Moisez, der als General-Polizey-Commissär des Elbe- und Saale-Departements in Halberstadt seinen Sitz gehabt, abgenommen hatte.

Das große Geschäft eines General-Commissärs der hohen Polizey ist — wie diese Papiere ergeben — niedrige Spionerie.

Einem Feldherrn ist Kundschafterei völkerrechtlich erlaubt; ist aber auch einer Regierung erlaubt, Unterthanen durch Ausopferung großer Summen zur Ausspähung derjenigen ihrer Mitbürger zu gewinnen, welche mit Mißvergnügen über die Einrichtungen, die Gesetze, die Operationen des Staats erfüllt sind; welche, wenn sie früherhin einer sanften, gerechten Regierung angehörten, es nicht vermögen, ihre Anhänglichkeit an diese zu verleugnen, und der neuen despotischen zu huldigen? Wird nicht durch diese Bestechungen jeder moralische Keim erstickt, wird nicht ein sonst rechtlich gesinntes, biederes Volk in eine Rotte heimtückischer Buben umgewandelt, wird nicht durch sie der redlichste Mann der Gefahr Preis gegeben, von einem boshaften Verläumder als ein Mißvergnügter, Uebelgesinnter angeklagt, und als solcher verfolgt zu werden, ohne daß gegen die Anschuldigung seines geheimen Anklägers eine Vertheidigung ihm gestattet ist?

Zu den Wohlthaten, womit man unter der Westphälischen Regierung — nach dem Beispiel des

großen Herrschers des Französischen Kaiserstaats — die Unterthanen überschüttet hat, zu der Erhebung von Abgaben, wodurch die mittlere und ärmere Volks-Klasse auf die empörendste Weise gedrückt, der Reiche begünstigt ward; zu der Eröffnung von Anleihen, an deren Rückzahlung nicht zu denken war; zu der Einführung neuer Gesetze und Formen, wodurch man der Chikane und Ungerechtigkeit Thor und Thür öffnete; zu der Aushebung unserer Söhne zum Militär-Dienst — nicht zum Kampf für das Vaterland, nein! zur Unterjochung freier Völker — hierzu gesellte sich auch jene empörende Einrichtung, geheime Polizei genannt, dies von despotischen Fürsten aufgeführte Bollwerk, um sich vor dem Umsturz ihrer, auf sandigem Boden stehenden, Thronen sicher zu stellen, und jedes dahin abzweckende Unternehmen im ersten Keim zu ersticken.

Eine der größten Segnungen, welche der so ruhmvoll bestandene Kampf für Deutschlands Unabhängigkeit uns gewährt, ist die Befreiung von dieser heillosen Anstalt, zwecklos in Staaten, wo Vertrauen, Anhänglichkeit und Liebe das schöne Band sind, womit die Unterthanen den Fürsten umschlingen, wo der Regent den Vater-Namen dem des Herrschers vorzieht, und dadurch einen Thron sich gründet, der gleich einem Felsen unerschütterlich dasteht.

Auch die Magdeburger waren von Agenten der geheimen Polizei — diesen Hyänen in Menschengestalt — umlagert; auch sie waren bei jeder ih-

rer Klagen über den Druck, unter dem sie seufzten, bei dem leisesten Wunsche, dem Staate wieder anzugehören, unter dessen Regierung sie so glückliche Tage verlebt hatten, der Gefahr blos gestellt, von irgend einem feilen Buben angeklagt, und ihrer Aemter, ihres Vermögens, ihrer Freiheit beraubt zu werden.

Und wer waren sie — diese geheimen Auflaurer? — Deutsche waren es; ein Deutscher stand an ihrer Spitze.

Er warb seine Helfershelfer; er erstattete Bericht von dem, was sie gegen ihre Mitbürger ausgespäht hatten.

Zur Empfehlung des Einen sagte er: Sein Geschäft verpflichtet ihn, den ganzen Tag über am Packhof gegenwärtig zu seyn, und hat er mithin Gelegenheit, die Gesinnungen der Kaufleute, Handlungsdiener, Schiffer, Schiffsknechte, Fuhrleute, Packhofs-Arbeiter zu erforschen. Einen zweiten charakterisirt er dahin: Er besucht täglich die, von den Bürgern der Mittelklasse frequentirten, Tabagien und Weinkeller, so wie die vier ersten Freudenhäuser. Den dritten hält er um deshalb für ein brauchbares Subjekt, weil er die von der gemeinen Volksklasse besuchten Schenkhäuser täglich frequentirt. — Ueber die Preußischgesinnten in Magdeburg urtheilt er: „Man habe nichts von ihnen zu fürchten. Es wären bloße Egoisten, kraftlose Menschen, die nicht zu handeln vermögten; Intrigants ohne Hülfsquellen, und meist ohne Kopf. Die weise

Maaßregel, daß man Statt einer Kriegssteuer eine patriotische Anleihe eröffnet, habe eine solche Anhänglichkeit an den Westphälischen Staat erzeugt, daß man von den Bürgern nichts zu fürchten haben werde, wenn die Preußen die Tollheit begehen sollten, zu den Waffen zu greifen. — „In einem andern Bericht macht er auf die Inhaber der Leihbibliotheken aufmerksam, indem er von ihnen äußert: „Sie wären es, die Gift unter die Bürger ausstreuten, und die tolle Idee in ihren Gemüthern nährten, daß der Preußische Staat wieder hergestellt werden würde." — „Heute" — sagt er in einem andern Schreiben — „habe ich der Predigt „des Pastors Blühdorn nicht beiwohnen können. „Ein Mann, auf dessen Treue im Referiren ich „mich verlassen kann, hat mir aber hinterbracht, daß „seinem Vortrage nichts beigemischt gewesen sey, „was auf die Gesinnungen gegen König und Staat „nachtheiligen Einfluß haben, und die alte Ordnung „der Dinge erneuern könne". — Auf Befehl des Gouverneurs sollte ein angesehener Mann — ein Freimaurer — unter Aufsicht genommen werden. Der Direktor der geheimen Polizei — so nannte er sich — machte mehrere Mitglieder der Freimaurerloge nahmhaft, zu welchen er das Vertrauen hegte, daß sie zu Hinterbringung seiner Aeußerungen wohl geneigt seyn mögten. — Er lieferte ferner eine Charakteristik von 76 Einwohnern Magdeburgs und deren Umgebungen aus der Zahl der Staatsbeamten, Domainen-Pächter, Gutsbesitzer und angesehener Kaufleute. In dieser Schilderung, welche doch nur die Tendenz hatte, den Chef des

Polizei-Wesens von ihren Gesinnungen gegen König und Staat zu unterrichten, sprach er auch von ihren Vorzügen, Mängeln und Gebrechen in Beziehung auf Kopf und Herz; ja, er mischte sogar dasjenige ein, was von diesen Personen, deren Frauen und Töchtern die scandalöse Chronik sagte *). Dadurch setzte er aber seinem niedrigen Geschäft die Krone auf, daß er vorschlug, ob man nicht Domestiken zu Agenten der geheimen Polizei annehmen, und ihnen zur Pflicht machen wollte, die dem Staate nachtheiligen Aeußerungen ihrer Herrschaften und der sie Besuchenden zu referiren. — Unser Innerstes empört sich, indem wir dies niederschreiben. Also auch unsre häuslichen, unsre freundschaftlichen Zirkel sollten von feilen Auflaurern belauscht; wegen freimüthiger Aeußerungen gegen unsere Gatten, unsere Kinder, unsere Freunde sollten wir angeklagt, und den Verfolgungen einer despotischen Regierung Preis gegeben werden? — Selbst von Franzosen ward dieser Vorschlag verworfen. — Anfangs wurden die Agenten der geheimen Polizei — vereidigt. In diesem Eide hieß es unter andern: „Ich — schwöre: daß ich laut der, vom „Herrn Maire **) mir gegebenen, Vokation „und Instruktion dem Könige, dem Staate „und der Stadt gewissenhaft dienen, mit Klugheit „und Vorsicht auf Entdeckung aller Verbrechen ge-

*) So sagte er von Jemand: Il est incapable au reste, de servir l' Etat d'une autre manière, que planter des arbres, et faire des enfants.

**) Damals Graf Blumenthal.

„gen König und Staat mich legen will, — so „wahr mir Gott helfe, und ich selig zu werden „wünsche.“ — Ist es nicht eine Abscheulichkeit ohne Gleichen, daß man eine so heilige Handlung, wie der Eid ist, zu Erreichung eines so höchst unmoralischen Zwecks mißbrauchte?

Das Magdeburgische Publikum war zu vorsichtig, seine Anhänglichkeit an die vorige sanfte und gerechte Regierung an Orten auszusprechen, wo man die Anwesenheit von Agenten der geheimen Polizei ahnete. In Beziehung hierauf fanden also wenig oder gar keine Anzeigen Statt. Um indessen doch nicht ganz unthätig zu erscheinen, so theilten sie ihrem Chef scandalöse Geschichten mit, welche dieser an seine hohe vorgesetzte Behörde beförderte. So berichtete er zu mehrern Malen von Schlägereien, die in Freudenhäusern vorgefallen waren, und von dem schändlichen Betragen der Französischen Offiziere gegen die — armen Geschöpfe. Ein anderes Mal theilte er die Nachricht mit: daß Herr . . . . seine theure Ehehälfte nach dem Strich ausgeprügelt habe, weil er sie in den Armen eines Französischen Offiziers getroffen hätte u. s. w.

Nachtheiligere Folgen hatten die Ausspähungen der Agenten der geheimen Polizei für die Bewohner anderer Städte, als für die Einwohner Magdeburgs. Wir können nicht unterlassen, hiervon folgendes Beispiel mitzutheilen.

Einige Staatsbeamte und andere Einwohner einer Westphälischen Stadt feierten im vorigen

Jahre den Geburtstag des Königs von Preußen. In der Nacht des 27sten August wurden sie verhaftet. Man führte sie nach Cassel, warf sie ins Kastell, und ließ sie unter Beraubung aller Bequemlichkeiten im fürchterlichsten Kerker schmachten. Ohnstreitig würden sie nach Frankreich abgeführt seyn, und dort ein hartes Schicksal erfahren haben, wenn sie nicht durch die, am 28sten September unter dem Befehl des Generals Tschernischef in Cassel eingerückten, Russischen Truppen befreit wären. — Jetzt hat es sich aufgeklärt, daß ein, in ihrem Wohnorte angestellter Staatsbeamter — ein Agent der geheimen Polizei — ihr Ankläger gewesen war. Von der Statt gehabten Geburtstagsfeier hatte er nicht nur dem General-Polizei-Commissair Moisez, sondern auch gleichzeitig dem Chef der Polizei in Kassel Anzeige gemacht, damit der erstere doch ja nicht die — Frevler mit einer Warnung entlasse, welche Milde er, von Menschenliebe beseelt, bei ähnlichen, ihm gemachten geheimen Anzeigen beobachtet hatte. — Dadurch aber erreichte seine niedrige Handlung den höchsten Gipfel, daß er, als die Angeklagten — auf die entfernteste Weise nicht ahnend, daß er ihr Ankläger sey — die Ertheilung eines Zeugnisses über ihr Wohlverhalten nachgesucht, solches mit der größten Bereitwilligkeit ausgestellt, nach ihrer Entfernung jedoch augenblicklich dem Herrn rc. Moisez gemeldet hatte, daß er die Ausstellung dieses Attests nicht habe ablehnen können, er doch solches aber ja nicht für einen Widerruf der gemachten Anzeige achten möge. — Er ward sammt seiner Ehegenossin verhaftet, indem

auch gegen sie Beweise vorhanden waren, daß sie eine Agentin der geheimen Polizei gewesen war.

Ein anderer Einwohner einer Westphälischen Stadt hatte den guten Willen, einem seiner Mitbürger — wenigstens den Verlust seines Vermögens zuzuziehen, aber — es gelang ihm nicht.

Ein Schiffer — Kolle — warum sollten wir den braven Mann nicht nennen? — hatte im Monat März vorigen Jahres den Uebergang der Russischen Truppen unter dem General Tschernischef und des Lützowschen Freicorps über die Elbe geleitet. Von Sr. Majestät, dem Kaiser von Rußland war er dieserhalb zum Schiffs-Capitän ernannt, nächstdem aber mit dem Andreas-Orden und einem Jahrgehalt von 500 Rubeln beschenkt. — Einer seiner Mitbürger machte von jenem Unternehmen des ꝛc. Kolle, dem Chef der Polizei Anzeige, welches dann die Folge hatte, daß mittelst eines, vom Tribunal zu Stendal gefällten, Urtheils auf die Beschlagnahme und Sequestration seines gesammten beweg- und unbeweglichen Vermögens erkannt ward. Ehe das Erkenntniß zur Exekution gebracht werden konnte, ward indessen der Wohnort des Kolle von den Truppen der verbündeten Mächte besetzt, und mithin die boshafte Absicht seines Angebers vereitelt.

Das wichtigste unter den, dem General-Polizei-Commissair Schulze abgenommenen, Papieren ist ein von ihm geführtes Journal, woraus sich ergibt, welcher Personen er zur Ausforschung der

Stellungen der Verbündeten und ähnlicher Kundschafterei, zur Beförderung von Briefen nach auswärtigen Oertern, zur Herbeischaffung der Berliner Zeitung rc. sich bedient hat. Die Zahl der dieserhalb zur Untersuchung gezogenen Personen beläuft sich auf funfzig. Mehrere von ihnen sind verhaftet. An Douceur-Geldern hat der rc. Schulze mehr als 5000 Thaler in Ausgabe verschrieben. Diesen Fond erhielt er theils vom Gouverneur, theils aus der hiesigen Stadt-Casse, theils vom Französischen Haupt-Spions-Büreau, welches in Dresden seinen Sitz hatte, und, vom 1sten Januar bis 8ten September 1813, 259,823 Franken verausgabt hat.

Die Schulzenschen Papiere gaben noch mehrere wichtige Aufschlüsse, wovon wir nur des Plans der Franzosen erwähnen wollen, wornach während der Blokade der Stadt Magdeburg für den Betrag von 25000 Thaler Preußische Scheidemünze geprägt werden sollte. Nach der zugelegten Berechnung wollte man sich hierdurch einen Gewinn von mehr als 17000 Thaler auf die Weise verschaffen, daß die benöthigten Geräthschaften und Materialien von den Apothekern, Schmieden, Gold- und Kupferschmieden u. s. w. requirirt werden sollten.

Am 21. Mai verließ eine zweite Kolonne Französischer Truppen, nebst dem Präfekten von Bercagny die hiesige Stadt. Jener folgte am 23sten der Gouverneur, Graf Lemarois, mit der dritten Kolonne.

Den Preußischen Commissarien waren 841 Stück Geschütz, worunter 405 metallene sich befanden, 32000 Feuer-Gewehre, einige tausend Säbel, 8445 Centner Pulver, eine sehr beträchtliche Menge Eisen, Munition, Lebensmittel für 18000 Mann auf 5 Monat, 2 Pferde, 15 Kühe, 438 Schafe übergeben worden. In Ansehung des Viehes bethätigte die Preußische Regierung ihre stets bewiesenen humanen Gesinnungen. Ohnstreitig war solches ein Theil desjenigen, was die Französischen Truppen bei den unternommenen Ausfällen den Unterthanen geraubt hatten. Man forderte sie Preußischer Seits auf, das Vieh zurückzunehmen.

Der vier und zwanzigste Mai ward für Magdeburgs Einwohner ein ewig denkwürdiger Tag. Die Preußischen Truppen hielten unter Anführung des Generals der Infanterie, Herrn Grafen von Tauenzien, ihren feierlichen Einzug *).

Wer vermögte es wohl, die Wonne zu schildern, womit eines Jeden Herz erfüllt war; das Entzücken auszudrücken, das Jedes Auge, eines Jeden Mund aussprach!

Was für ein Wechsel von Unglück und Glück war es aber auch, den wir erfuhren!

Seit länger als sieben Jahren hatten wir bei der Hemmung des Handels, Magdeburgs vorzüg-

*) Die Zeitungen enthalten eine ausführliche Beschreibung der hierbei Statt gehabten Feierlichkeiten.

lichsten Erwerbszweiges, die drückendsten Lasten getragen, — jetzt waren wir unter die Regierung eines Fürsten zurückgekehrt, der in dem Wohl, in dem Beglücken Seiner Unterthanen Sein eigenes Glück findet; der ein Herz im Busen trägt, glühend für Recht und Wahrheit, für Gott und Tugend; der, ein Deutscher Fürst, Biederkeit, Rechtlichkeit, Herzlichkeit, Geradheit in sich vereinigt, — diese Züge des deutschen National-Charakters, den schon die Römer an den Germanen anerkannten. Zurückgekehrt waren wir unter die Regierung eines Fürsten, der den Verlust des größten Theils seiner Monarchie mit musterhafter Standhaftigkeit trug; der, als die Vorsehung Ihm einen Fingerzeig gab, daß Preußens Sonne wieder strahlen werde, muthvoll die Waffen ergriff, und mit Unerschrockenheit, mit festem Vertrauen auf die gerechte Sache an die Spitze Seines Volks sich stellte. Es hat Ihm aber auch Seine Ausdauer, Seine Tapferkeit, Seinen Heldenmuth gelohnt, es hat Gut und Blut Ihm und dem Vaterlande in dem Maaße geopfert, daß die spätste Nachwelt nächst Friedrich Wilhelm dem Dritten auch Sein hochherziges Volk mit Ehrfurcht nennen wird.

Heil dem Könige! Heil dem Lande! —
— wo Einklang aller Herzen
Um Fürst und Volk nur eine Kette schlingt,
Wo Mitgefühl bei Leiden und bei Schmerzen
Den Fürsten und den Bettler gleich durchdringt.
Heil Deutschlands Rettern! Heil dem Volk der Brennen!
Noth einte sie — Glück wird sie nimmer trennen.

Beilagen.

E.

Wir Johann Franz Leonhard Le Marois, Reichsgraf, Divisions-General, Aide de Camp. Sr. Majestät des Kaisers und Königs, General-Gouverneur ꝛc.

in Betracht der dringenden Bedürfnisse verschiedener Dienste und der Unzulänglichkeit der bis jetzt angewandten Mittel, um die pünktliche und ordnungsmäßige Befriedigung dieser Bedürfnisse in der Folge sicher zu stellen;

in Erwägung, 1) daß jede Gelderhebung als Auflage, welche Benennung dieselbe auch haben mag, eine unumschränkte Last ist, deren Betrag dem Steuerpflichtigen nicht wieder erstattet wird;

2) daß eine Anleihe, deren Wiederbezahlung durch Tratten garant t wird, welche neulich und bei einer ähnlichen Gelegenheit der Kaufmannschaft dieser Stadt hinreichend gewesen sind, um ohne weitere Schwierigkeit zur bestimmten Zeit die Wiederbezahlung ihrer Vorschüsse in Empfang zu nehmen, nur ein augenblickliches Opfer fordert, dessen ganzen Werth jeder Darleiher zu den festgesetzten Terminen, auf den Grund der ihm darüber ausgehändigten Papiere, zurück zu erhalten gesichert ist;

3) daß diese Anleihe eigentlich nur eine Veränderung in dem Umsatze des baaren Geldes hervor-

bringt, welche **zum größten Vortheil** der Commune gereicht, weil eines Theils, hinsichtlich des Blokadezustandes der Festung, die aufzubringende Summe nur zum Nutzen der Einwohner ausgegeben werden kann, andern Theils aber die Wiedererstattung derselben wegen ihrer Einbringung aus dem Auslande gegen bloße Schuldverbriefung, die in der Stadt circulirende Geldmasse nothwendigerweise um 100 Procent der dargeliehenen Summe vergrößern wird;

4) daß eine Vertheilung auf sämmtliche Einwohner, nach den in Steuersachen bestehenden Gesetzen und Verordnungen des Königreichs, nicht nur die Last des gemeinschaftlichen Opfers mindert, sondern auch die Entrichtung desselben erleichtert, und der Billigkeit angemessener zu seyn scheint, als jede andere Vertheilungsart der gedachten Last;

Nach Anhörung der von uns zur Untersuchung mehrerer uns deshalb gemachten Vorschläge ernannten Finanz-Commission;

Haben beschlossen und beschließen:

Art. 1. Vor dem ersten Januar 1814 soll die Stadt Magdeburg in die Kasse des Kreis-Einnehmers, als eine gezwungene Anleihe, die Summe von 400,000 Franken, in Metallwerth, einzahlen. Bei diesen Zahlungen soll indessen die Scheidemünze in dem Verhältnisse zugelassen werden, wie solches durch unsere Beschlüsse vom 5ten und 6ten d. M. in Betreff desjenigen Theils der Steuern, welche vom ersten December c. an bezahlt werden

müssen, und des Theils der, im Laufe des gedachten Monats von der Kaufmannsschaft zu bezahlenden, Anleihe bestimmt ist. Vorerwähnte Summe von 400,000 Franken soll demnächst in die Kasse des französischen Kriegs-Zahlmeisters, sowie solche eingeht, bezahlt werden.

Art. 2. Dem französischen Kriegs-Zahlmeister wird anbefohlen, auf den General-Zahlmeister der Armee, Tratten nach einem Jahre an die Ordre des Herrn Maire der Stadt Magdeburg und zu Gunsten der Commune, zahlbar auszustellen. Diese Tratten sollen dem Herrn Maire, nach Maaßgabe der Einzahlungen zu einem Viertheile der ganzen Summe der 400,000 Franken zugestellt werden.

Art. 3. Die gedachte Anleihe soll unter Aufsicht des Herrn Präfekten, und durch die Municipal-Administration repartirt, und dabei die Vertheilung der direkten Steuern vom Jahre 1813 zum Grunde gelegt werden.

Art. 4. Alle gerichtliche Verfolgungen, Verhandlungen, und gewöhnliche Zwangskosten, sind in Ansehung des Einziehens der gedachten Anleihe aufgehoben. Jeder Steuerpflichtige, welcher mit der Zahlung im Rückstande bleibt, soll auf den Grund einer Erinnerung des Kreis-Einnehmers, und auf seinen Befehl die nöthige Anzahl Garnisärs, Behufs der Zahlungsleistung erhalten, mit Vorbehalt sonstiger, nach Befinden der Umstände zu nehmenden militärischen Maaßregeln.

Art. 5. Der Herr Maire, alle unter seinen Befehlen stehende öffentliche Beamten, und die Beamten der direkten Steuern, sind, ein jeder, in so weit es ihn betrifft, mit der Vollziehung des gegenwärtigen Beschlusses, welcher publicirt, angeschlagen, und in die öffentlichen Blätter eingerückt werden soll, beauftragt.

Magdeburg, den 10ten December 1813.

Unterzeichnet: Graf Lemarois.

F.

Auszug,

aus einem Schreiben des Gutsbesitzers Herrn von Alemann zu Benneckenbeck an den Verfasser.

Außer einem, am 19ten November 1813 von den französischen Truppen nach Benneckenbeck gemachten, Streifzuge, wobei ich 13 Stück schönes Friesisches Vieh und einige Wispel Getreide verlor, unternahmen sie auch am 4ten Januar einen Ausfall nach diesem meinen Wohnorte. Ich hieß meinen Kindern, nach einem entfernteren Dorfe sich zu begeben. Ich begleitete sie zum Garten hinaus. Meine Absicht war, in meine Wohnung zurückzukehren. Die Kosacken ließen mich nicht zurück, die Franzosen schossen nach mir; ich mußte meinen Kindern folgen. Als ich nach dem Abzuge der französi-

schen Truppen Abends in meine Wohnung zurückkam, erzählten meine Leute, daß die Franzosen beim Eindringen in mein Haus nach ihnen geschossen, und sie dadurch zur Flucht genöthigt hätten. Welch ein Gräuel der Plünderung und Verwüstung stellte sich meinen Augen dar! Mein sämmtliches Getreide — 8 Wispel Weizen, 2 Wispel Rocken, 3 Wispel Gersten, 3 Wispel Hafer — Erbsen, Sämereien, 2 Schock Hühner und alles übrige Federvieh, sämmtliche Lebensmittel ohne Ausnahme waren genommen. Aus den Betten hatte man die Federn gezogen, und in die Inlette und Ueberzüge das Korn gesackt, da die vorgefundenen Säcke zu dessen Fortschaffung nicht hingereicht hatten. Alle meine Meubles waren zerschlagen. Selbst die Stubenuhr war umgeworfen, zerbrochen, die Glocken abgedreht und geraubt. Schränke und Kommoden waren mit Gewalt geöffnet, und sämmtliche darin befindliche Sachen mitgenommen. Sogar die Hexelladen, die Eimer und Milchtübben hatte man fortgeschleppt. Nichts, gar nichts war mir übrig geblieben. Ich mußte von meinen Dreschern Licht borgen; eine Bouteille diente zum Leuchter. Die Drescher mußten mir und meinen Kindern Brodt geben. Wir mußten auf Stroh schlafen. — So war man gegen einen Unterthan des Königs von Westphalen, eines Alliirten von Frankreich, verfahren!

Am 12ten Januar, früh vor 5 Uhr kamen abermals Französische Truppen nach Benneckenbeck. Um 9 Uhr befahl man mir, zum General zu kommen. Ich ward nach der Halberstädter Straße

transportirt, und mußte bis zu dessen Ankunft, leicht angekleidet, in großer Kälte zwei Stunden lang auf dem Felde zubringen. Man transportirte mich, den Cantor Looff aus Groß-Ottersleben und den Bäcker Cuno aus Klein-Ottersleben nach Magdeburg. Wegen der mitgenommenen, gemächlich sich fortbewegenden, Heerde Schafe dauerte der Zug zwei Stunden. Auf dem Domplatz mußten wir drittehalb Stunden stehen. Wir wurden zum Gouverneur, demnächst zum Commandanten gebracht, aber nicht vorgelassen. Endlich erhielten wir in der Frohnfeste der Domprobstei Quartier. Tages darauf ward uns durch den General-Polizei-Commissair Schulze angekündigt: „Wir „wären als Geißeln mitgenommen. Die Gemein„den Groß- und Klein-Ottersleben und Benne„ckenbeck sollten die für die letzten 3 Monate des „Jahres 1813 rückständigen und die sämmtlichen „Steuern für das Jahr 1814 — überhaupt „66300 Francs — binnen 8 Tagen bezahlen, wi„drigenfalls diese Dörfer verbrannt, und wir den„noch als Geißeln so lange sitzen sollten, bis der „letzte Rest bezahlt sey." Dies mußte ich auf Geheiß des Herrn ꝛc. Schulze den Gemeinden schriftlich melden, worauf aber diese, wie natürlich, nicht achteten. Auf persönliche Bürgschaft meines Bruders bekam ich nach 3 Tagen Stadtarrest. Meine Leidens-Gefährten mußten im Gewahrsam bleiben. Ich supplicirte mehreremal für diese und für mich beim Gouverneur, erhielt jedoch zum Bescheid, daß ich nur gegen Bezahlung meines Beitrags zu der geforderten Summe — ohngefähr

1300 Thaler — entlassen werden könne. Ich mußte dies ablehnen. Nach mehrern Tagen ward ich zu Herrn rc. Schulze beschieden. Er fragte: „Wie viel ich bezahlen wolle?" Für den Fall einer nicht genügenden Antwort drohte er, daß für mein anderweites e n g e r e s Unterkommen gesorgt werden solle. Ich offerirte die rückständigen Steuern, die ich auf 90 Thaler anschlug. Gegen deren Erlegung entließ man mich. Ich hatte 15 Tage in Magdeburg zugebracht. Die beiden andern Geißeln entließ man zwei Tage später, da man sich überzeugte, daß man ihnen nichts nehmen könne. — Bei einem, am 1sten April gemachten, Ausfalle nahm man mir abermals einige Kleidungsstücke und Lebensmittel.

In der Verlagshandlung dieses ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Zerrenner, C. C. G., der Aufblick zum Himmel unter den großen Begebenheiten der Zeit, eine Predigt, am Himmelfahrtstage 1814 gehalten. 3 Gr.

Desselben Predigt am ersten heiligen Pfingsttage 1814. Die herrliche Errettung Magdeburgs. 3 Gr.

Desselben Gedächtnißfeier des Todes der unvergeßlichen Königin Louise von Preußen, eine Predigt, gehalten am 17 Julius 1814. 3 Gr.

Das eherne Kreuz, mit Pianofortebegleitung, componirt von L. Giehl. 4 Gr.

Berichtigungen und Zusätze.

Erste Abtheilung.

Zu Seite 51.

Der Verlust ist weniger beträchtlich, als man Anfangs glaubte. Die Interessenten dieser Anleihe haben bis jetzt — den 15ten August — 87 pro Cent abschläglich erhalten.

Zweite Abtheilung.

Zu Seite 25.

Der, durch Niederreißung der Kloster Bergeschen Gebäude entstandene, Schade dürfte sich auf 120,000 Thaler belaufen.

Zu Seite 39 Zeile 21.

Die hier nicht ausgedrückte Summe betrug 50 Thaler Courant.

Zu Seite 48.

Der General-Polizei-Kommissair verschaffte sich die Berlinische Zeitung durch Spione, und bezahlte für jedes Stück wenigstens einen Thaler. Nachrichten, welche den Alliirten nachtheilig waren, oder auch Französische Armee-Berichte, die gedachte Zeitung, um diese lügenhaften Angaben zu bespötteln, aus dem Moniteur geliefert hatte, mußte die Magdeburgische Zeitung aufnehmen.

Zu Seite 49.

Noch jetzt ist eine große Quantität des, von den Franzosen nach der Stadt geschafften, Holzes

vorhanden, und erscheint daher dies Verlangen des Französischen Gouvernements um so unerhörter.

Ebendaselbst.

Der Verfasser ist weit davon entfernt, Jemand Unrecht zu thun. Er bemerkt daher, daß der Maire Aefner zwar angewiesen war, sich aus Potsdam nicht zu entfernen und er Folge zu leisten versprochen, aber sein Ehrenwort dieserhalb nicht gegeben hatte. Um ihn zu schonen, übergehen wir es mit Stillschweigen, was für Mittheilungen er, nach seinem Entweichen aus dem Preußischen, den Französischen Behörden gemacht hat.

Zu Seite 84 Zeile 1.

Statt Beweise — Anzeigen.

Zu Seite 85.

Auf den Grund einer, zu Anfang des Monats August eingegangenen, Erläuterung des 16ten Artikels des Pariser Friedens-Traktats sind alle, gegen die Spione und die Agenten der geheimen Polizei eingeleiteten, Untersuchungen niedergeschlagen. In Ansehung des sogenannten Direktors der letztern ist die Entscheidung vorbehalten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Magdeburg während der Blokade in den Jahren 1813 und 1814 ein Beitrag zur Geschichte dieser denkwürdigen Zeit

Magdeburg 1814

Bibl.Mont. 1798-38,1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717723-5